# JAHRES- UND TAGUNGSBERICHT DER GORRES-GESELLSCHAFT 1964

MIT DEN
IN OSNABRÜCK GEHALTENEN
VORTRÄGEN
VON
LAURENZ NIEHUS
UND
HEINRICH LUTZ

1965

GORRES-GESELLSCHAFT
ZUR PFLEGE DER WISSENSCHAFT

Die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft befindet sich in Köln, Engelbertstraße 27 III — Fernruf 23 77 74 Postanschrift: Görres-Gesellschaft, 5 Köln 1, Postfach 805. Postscheckkonto Köln 758 93. — Dresdner Bank Köln, Konto 13 298. Kreissparkasse Köln 20 373. Postscheckkonto Wien (Österreich) 74 736.

# INHALTSVERZEICHNIS

Service of the servic	Seite
Erster Teil	
Wissenschaftliche Beiträge	
Laurenz Niehus: "Niels Stensens universale Geistigkeit"	. 5
Heinrich Lutz: "Papsttum, europäische Staatenwelt und Kirchenreform um die Mitte des 16. Jahrhunderts"	
Zweiter Teil	
Die Generalversammlung in Osnabrück	
Bericht über den Verlauf der Tagung	27
Begrüßungsansprache	31
Öffentliche Vorträge	36
Begrüßungstelegramm an den Hl. Vater	38
Sektionsberichte	39
Gedenkworte für Gustav Siewerth	55
Dritter Teil	
Jahresbericht, zusammengestellt von Generalsekretär	
Professor Dr. Hermann Conrad	62
I. Vorstand und Sektionsleiter	62
II. Mitgliederstand	63
III. Beirat	63
IV. Unsere Toten	67
V. Institute und Auslandsbeziehungen	68
Institut Rom	68
Institut Madrid und die spanischen Forschungen	72
Institut Lissabon und die portugiesischen Forschungen	75
Institut für die Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie	76
VI. Publikationen	77



# Wissenschaftliche Beiträge

#### Laurenz Niehus:

#### "Niels Stensens universale Geistigkeit"

Warum haben sich die Bischöfe Deutschlands (Fulda 1949)<sup>1</sup>) einstimmig für die Kanonisation Stensens ausgesprochen? Warum ebenso die drei letzten Päpste – Pius XI.<sup>2</sup>), Pius XII. mehrfach<sup>3</sup>, Johannes XXIII.<sup>4</sup>) in besonders eindringlicher Form? Warum mit ihnen eine große Zahl von Kardinälen<sup>5</sup>) und Kirchenfürsten<sup>6</sup>), Universitäts-Rektoren<sup>7</sup>) und -Professoren in vielen Ländern?

Untersucht man die dafür angeführten Gründe, so findet man immer wieder den Hinweis auf einen bestimmten Zug in der Spiritualität dieses großen Gelehrten und frommen Seelenhirten: die seltene Weite seines Geistes und die unbefangene Zusammenschau der gesamten Erkenntniswelt.

Unsere Zeit leidet tief unter dem Gegenteil davon: Enge des Geistes, infolgedessen Zerrissenheit und Spaltung. Vor allem tragen wir alle schwer an folgender dreifacher Zerrissenheit:

I. zwischen Naturwissenschaft und Offenbarungsglauben,

II. zwischen den Nationen und Rassen,

III. zwischen den gespaltenen Gruppen der Christenheit.

<sup>1)</sup> Im Rufe der Heiligkeit. Zeugnisse zur Fama Sanctitatis Niels Stensens. Gesammelt i. A. des Niels-Stensen-Komitees von Gustav Scherz. Kopenhagen und Freiburg 1953. (Zitiert: Im Rufe) S. 66.

<sup>2)</sup> ebenda 62 f.

<sup>3) 1924</sup> als Nuntius Pacelli in Hannover (Katholikentagsrede); 1938 als Kardinal-Staatssekretär; 1953 zweimal als Papst. Vgl. Stenoniana Catholica, Ztschr. i. A. des Niels-Stensen-Komitees hrsg. von Gustav Scherz. (Kopenhagen 1955–1961) 1955, 7–9; 1958, 4f. (Diese Ztschr. hier zitiert: SteCa)

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup>) Ansprache am 14. Okt. 1959: Osservatore Romano Jg. XCIX nr. 240 vom 16. X. 59, S. 1; der französ. Wortlaut auch in SteCa 1959, 65ff., deutsche Übersetzung ebda. 82–85.

<sup>5)</sup> Die Eminenzen: Schulte-Köln (Im Rufe 65); Frings-Köln SteCa 1955, 69f.; Döpfner-München ebda. 1955, 45; 1959, 67-69; König-Wien ebda. 1960, 3-5; Muench-Rom ebda. 1958, 66-69; Bea-Rom Stensen-Referat im Katholikentag zu Hannover 1962, Wortlaut in: Führer durch das Konzil hrsg. A. Beckel, H. Reiring, O. B. Roegele (Osnabrück 1962) 112-127; Roques-Rennes, SteCa 1955, 37; Griffins-London, ebda. 1956, 33f.; d'Alton-Irland, ebda. 1956, 35f.; Dalla-Costa-Florenz, Im Rufe 68; Agagianian-Rom, SteCa 1960, 1-3; Pizzardo-Rom, ebda. 61, 65f.; Fossati-Turin, ebda. 61, 34ff.; Siri-Genua, ebda. 61, vor 65; Lercaro-Bologna, ebda. 61, 33f.; Cushing-Boston, ebda. 61, 2f.; Spellman-New York, ebda. 61, 67.

<sup>6)</sup> Die Erzbischöfe: Florit-Florenz, Toccabelli-Siena, Seiterich-Freiburg, Jaeger-Paderborn, Rohracher-Salzburg, Buchberger-Regensburg, Landesdorfer-Passau, Müller-Stockholm, Berning-Osnabrück, Machens-Hildesheim;

die Bischöfe: Keller-Münster, Pohlschneider-Aachen, Dietz-Fulda, Wittler-Osnabrück, Janssen-Hildesheim, Suhr-Kopenhagen, Mangers-Oslo, Hünermann-Aachen, Cleven-Köln, Hanssen-Roermond, Jansen-Rotterdam, Rupp-Monaco, Charriere-Genf, Forer-Bozen, von Rudloff-Hamburg, Baaken und Tenhumberg-Münster, Schraeder-Schwerin, Pachowiak und Bydoleck-Hildesheim u. v. a. m.; vgl. Register zu SteCa Jg. 1–7.

die Ordensoberen: Abtprimas P. Benno Gut OSB, Jesuitengeneral P. Janssen SJ, Redemptoristengeneral P. Gaudreau CSsR; ebda.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup>) Die Magnifizenzen Prof. DDr. Robbers-Nijmegen, Prof. Weihbischof van Waeyenbergh-Löwen, Prof. DDr. Abbellan-Gregoriana, Rom, Prof. Dr. Hornstein-Fribourg, Prof. DDr. Piolanti-Lateranunivers.-Rom, ebda.

Mit Klagen ist da nichts gewonnen; und doch tragen wir alle mit an der Verantwortung dafür, daß diese Klüfte endlich überbrückt werden. Dazu kann es uns wohl helfen und neuen Mut wecken, wenn wir auf ein leuchtendes Vorbild schauen, auf ein begnadetes Genie des Brückenschlags: Niels Stensen<sup>8</sup>), den großen Sohn Dänemarks, der Italien als Wahlheimat fand, der neun Jahre im zerrissenen Deutschland nach dem 30jährigen Kriege ein Leben des Dienstes, als Seelenhirte der norddeutschen Diaspora, führte und in Schwerin aus dem Dasein des Wanderers schied.

I

# Brückenschlag zwischen Naturwissenschaft und Offenbarungsglauben

Als Stensen im Februar 1666 der Einladung des Großherzog von Toskana<sup>9</sup>) folgte, lag der Tod von Galileo Galilei erst 24 Jahre zurück. Kardinal Leopoldo von Medici hatte den

8) Maßgebend für wissenschaftliche Arbeiten über Stensen sind jetzt sechs Quartbände Opera Stenonis:

Opera Philosophica, 2 Bde., hrsg. Vilh. Maar, Kopenhagen 1910; Opera Theologica, 2 Bde., hrsg. Knud Larsen/G. Scherz, Kop. 1941/47; Epistolae, 2 Bde., hrsg. G. Scherz, Freiburg-Kopenhagen 1952. Die wissenschaftliche Bibliographie umfaßt zirka tausend Titel, davon fast 800 bei Scherz: Einleitung der Epistolae I, XIII-XXXII; Fortgesetzt in: SteCa Jg. 1-7 mit rd. 170 Titeln, sodann in den Biographien, von denen hervorgehoben seien:

(Dänisch) \*Joergensen, A. D.: Niels Stensen, Köbenhavn 1884; Metzler, Joh.: Niels Stensen, Köbenhavn 1928; Aggebo, A.: Danmarks store Sön Niels Stensen, Aarhus 1937; Plovgaard, K.: Niels

Stensen, Anatom, Geolog, Biskop. Köbenhavn \*\*1953.

(Italienisch) Manni, M. D.: Vita del... Nicolo Stenone; Firenze 1775; \*Fabroni, A.: Nicolaus

Steno (Vitae Italorum III, 1-63), Firenze 1779; Cioni, R.: Nicolo Stenone, Firenze 1953.

(Französisch) \*Blondel, L.: Le vénérable Nicolas Stenon. In: Les vies des Saints pour chaque jour de l'année, Paris 1722, Sp. 1575–90; eine andere Ausgabe vom selben Jahre: Bd. 2, Sp. 733–47. \*\*R o me, Rem.: Nicolas Sténon. Anatomiste, Géologue, Paléontologiste, Cristallographe, Vicaire Apostolique. In: Revue des questions scientifiques, Louvain 1956, 517–572; derselbe: Nicolas Sténon et la Royal Society of London. In: Oriris, Commentationes de scientiarum et eruditionis historia rationeque, Bruges 1956, 214ff.

(Niederländisch) Van de Pas, W.: Niels Stensen. 's Hertoogenbosch 1955.

(Englisch) Windle, B.: Twelve Catholic Men of Science. London 1923, 1–24. \*\*Scherz, G.: Nicolaus Steno and his Indice. (Acta hist. scient. naturalium et medicinalium; ed. Bibliotheca Universitatis Havniensis, vol. 14) Kopenhagen 1958. Mit folgenden wissenschaftlichen Beiträgen: G. Scherz, Nicolaus Steno's Life and Work, 9–86; Ragnar Spärck, Nicolaus Steno's Contribution to Zoology, 87–92; Remacle Rome, Nicolas Sténon Paléontologiste, 93–98; Axel Garboe, Nicolaus Steno and Scientific Geology, 99–119; Heinr. Tértsch, Niels Stensen und die Kristallographie, 120–139; Adolf Faller, Niels Stensen und der Cartesianismus, 140–166; V. A. Eyles, The Influence of Nicolaus Steno on the Development of Geological Science in Britain, 167–188; Gustav Scherz, The Indice of Nicolaus Steno, 189–277.

(Deutsch) Plenkers, W.: Der Däne Niels Stensen. Ein Lebensbild nach Zeugnissen der Mit- und Nachwelt. In: Ergänzungshefte zu den Stimmen aus Maria-Laach 25/26, Freiburg 1884; Joh. Metzler, Nik. Steno. In: Historisch-politische Blätter Bd. 148 (1911) 81 ff., 174 ff., 261 ff. \*derselbe, Der Apostolische Vikar Nikolaus Steno und die Jesuiten. In: Archivum Historicum S. J. Bd. X (Rom 1941) 93–152, 218–258; Al. Menzinger, Niels Stensen als Naturforscher, Stimmen d. Zt. Bd. 133 (1938), 250 ff.; Herm. Grünewald, Niels Stensens religiöse Entwicklung, ebda. 256 ff. J. E. Vierneisel, Niels Stensen. In: Der Kath. Gedanke (Augsburg 1938), 26–39; \*\*Max Bierbaum, Niels Stensen – Von der Anatomie zur Theologie, Münster 1959; \*\*G. Scherz, Pionier der Wissenschaft. N. Stensen in seinen Schriften. Kopenhagen 1963; \*\*G. Scherz, Vom Wege Niels Stensens. (Acta Historica Scientiarum nat. et med.; edd. Bibliotheca Universitatis Havniensis, Vol. 14) 1956. Derselbe Autor mit zahlreichen weiteren Publikationen. Soeben: G. Scherz, Niels Stensen – Denker und Forscher im Barock; in: Große Naturforscher, hrsg. H. Degen. Stuttgart 1964.

9) Opera Stenonis, Epistolae I, S. 15ff.; vgl. Scherz: Vom Wege 63ff.

- 2. Prozeß gegen Galilei und dessen Tod in der Haftstrafe zu Florenz miterlebt¹º). Dann gründete und leitete er die berühmte Akademia del Cimento, eine Versuchsakademie, die mit der experimentellen Methode Ernst machte. Es ist keine Übertreibung, wenn man Galilei den 'geistigen Vater' dieser Akademie genannt hat¹¹). Hier gewann Stensen bald die enge Freundschaft Vivianis, des letzten Galilei-Schülers. Erst in diesem Zusammenhang gewinnt die Position Stensens für uns die entscheidende Beleuchtung.
  - a) Sein hoher Rang als Forscher, Entdecker und Lehrer:

Nach dem heutigen Stande der Forschung gilt Stensen ohne Zweifel als einer von den ganz großen Bahnbrechern und Pionieren der modernen Naturwissenschaft auf vier Gebieten zugleich:

- 1. Anatomie. Hier gelangen ihm in wenigen Jahren rund zwei Dutzend bedeutende Entdeckungen, hauptsächlich über Drüsen und Muskeln, Herz und Hirn, sowie in der Embryologie<sup>12</sup>). Schon allein hierdurch wäre Stensen einer der größten Naturforscher des 17. Jahrhunderts.
- 2. und 3. Geologie und Paläontologie. Auf diesen Gebieten ist sein wissenschaftlicher Rang noch höher<sup>13</sup>). Man denke an den genialen Geistesblitz bei der Sektion des Haifisches 166613, als ihm klarwurde, daß die Zähne des Tieres mit den "Zungensteinen" der Sammlung des Großherzogs in Florenz völlig gleich - also die Versteinerungen, fossile Überreste von Fischen -, also jene Steine die Ablagerung des Meeres sind. Bald erscheint sein Werk De solido intra solidum naturaliter contento dissertationis Prodromus', 166915). Wegen der abgewogenen Beweisführung und durchschlagenden Klarheit des Werkes nannte Alexander v. Humboldt i. J. 1845 Stensen den ,Vater der modernen wissenschaftlichen Geologie 16). Auf dem Internationalen Kongreß der Geologen zu Bologna 1881 huldigten ihm über 1000 Fachgelehrte aus aller Welt; man legte am Grabe Stensens einen Lorbeerkranz nieder und stiftete eine Marmortafel, weil Stensen ,unter den Geologen und Anatomen so sehr hervorrage' (inter Geologos et Anatomicos praestantissimus)17). Erst vor kurzem wurde das Werk ,De solido' durch drei sowjetische Gelehrte von der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften publiziert und als bahnbrechende Leistung gewürdigt (Moskau 1957)18). Wie weit damit Stensens Genie seinen Zeitgenossen vorausgeeilt war, wird bei Goethe deutlich: 160 Jahre nach Stensen hat Goethe die Unterscheidung der Gesteinschichten mit Fossilien von Tieren oder Pflanzen und der Schichten ohne sie als seine große Entdeckung beansprucht19.)

<sup>10)</sup> Epistolae I, S. 17ff.

<sup>11)</sup> Scherz: Vom Wege 67ff.

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup>) Opera Philosoph. I, Artikel 1–17; II, Art. 18–26, 28, 32 ff.; vgl. Scherz: Pionier der Wissenschaft 50–176; 267 ff.; Gustav Sauser: Stensen als Anatom, Ztschr. "Arzt und Christ" Jg. 8 (Salzburg 1962) 66 ff.; Leo Norpoth: Die Stellung Stensens in der Medizingeschichte, ebda. 85 ff.; R. Spärck: Nicolaus Steno's contribution to Zoology, in: Scherz, N. Steno and his Indice, 87 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>) Op. Phil. II, Art. 23, 27, 29f.; vgl. Scherz, Pionier 177–230; Remacle Rome; Nicolas Stenon Paléontologiste, in: Scherz, N. Steno and his Indice, 93ff.; A. Garboe: Nic. Steno and Scientific Geology ebda. 99ff.

<sup>14)</sup> Scherz: Vom Wege 75ff.

<sup>15)</sup> Op Phil. II, Art. 27; Scherz, Pionier 177ff.

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup>) A. Menzinger: Niels Stensen als Naturforscher, Stimmen d. Zt. Bd. 133 (1938) 255.

<sup>17)</sup> W. Plenkers: Der Däne Niels Stensen, Erg.-Hefte z. d. Stimmen a. M.-Laach, 25 (1884) 87f.

<sup>18)</sup> vgl. SteCa 1958, 26: G. A. Stratanowsky, J. J. Shafranowsky, V. V. Belonsov; sie bringen die russische Übersetzung von "De Solido" mit Kommentar, ein Porträt Stensens mit historischer Würdigung und Bibliographie.

<sup>19)</sup> Briefe an und von Ulrichs; vgl. W. Plenkers a. a. O. 74, 1.

4. Kristallographie und Minerglogie

Hier entdeckte Stensen vor allem das grundlegende Gesetz der Winkel-Konstanz bei Kristallen<sup>20</sup>), so daß er heute als Mitbegründer dieses Zweiges der Naturwissenschaft anerkannt ist<sup>21</sup>).

Damit rundet sich der Kreis von Sektoren der Naturforschung, so daß Mediziner, Mathematiker, Chemiker, Biologen, Paläontologen, Geologen, Kristallographen, Erz- und Hüttenfachleute – überhaupt fast alle Menschen in den modernen technischen Berufen zur Person Stensens, als einem von ihren großen Pionieren, mit Bewunderung emporschauen.

b) Seine Grundhaltung und die Gesamtschau: Damals wie heute ist Stensen von den Fachleuten anerkannt als Meister der sorgfältigen Beobachtung, der kritischen Beurteilung und der streng objektiven Deutung; zugleich als Feind jeglicher Voreingenommenheit, leichtfertiger Folgerungen und allen blinden Nachplapperns alter Meister<sup>22</sup>). Um so mehr bewundern wir Stensens Grundhaltung der Bescheidenheit. Auch als er längst der international gefeierte Entdecker war, bewahrte er sich eine tiefe Ehrfurcht vor den gefundenen Realitäten und Gesetzen – weil sie ja vom Finder keineswegs "gemacht" werden, sondern vorgegeben sind. Als eine kleine Probe vom Stil möge dieses Zitat dienen (aus der Vorrede<sup>23</sup>) des Königl. Anatomen zur Vorlesung in Kopenhagen 1673):

"Es hat Gott gefallen, mir in der Anatomie viele Entdeckungen zu schenken, die Anderen vor mir, obwohl sie dessen weit würdiger waren, versagt geblieben sind. Möchten Sie doch, bitte, mit Ihrer Aufmerksamkeit nicht hängenbleiben an den Händen oder am Munde des Vortragenden, sondern vordringen in die Tiefe, zu den

Wunderwerken Gottes, die hier in seinen Geschöpfen sichtbar werden.

Der Anatom kann ja das, was er entdeckt oder vorführt, nicht sich selber anma-Bend zuschreiben; denn er selbst, ein Geschöpf Gottes, hantiert an Geschöpfen Gottes. Und dabei ist Gott nicht nur Zuschauer, sondern der eigentlich Wirkende in seinem Geschöpf. Also darf der Anatom sich selbst hierbei nichts zurechnen als seine

Fehlgriffe und Irrtümer<sup>24</sup>)."

Ein herrliches Zeugnis der Bescheidenheit des geseierten Entdeckers. Dadurch ist Stensen immun, wirklich geseit, gegen die Versuchung zum "Absolutismus einer Fachwissenschaft", also jener Verlockung, der leider nicht wenige – Theologen wie Naturwissenschaftler – erlegen sind. Und diese Bescheidenheit ermöglichte Stensen eine andere, große Leistung: das ständige Bemühen um die Gesamtschau aller Erkenntnis, aller Wahrheit, ohne die Blickverengung des einseitigen Spezialistentums. Stensen bewahrte sich allezeit den offenen Blick und ein starkes Interesse auch für die metaphysischen Hintergründe aller Natur und für die Transparenz der sichtbaren Geschöpse. Als Beispiel hierfür zitieren wir jene berühmten Sätze aus der schon oben erwähnten Vorlesung, wo Stensen die Rangordnung der für

<sup>20</sup>) Op. Phil. II, Art. 28, S. 203ff., 225f.; Scherz: Pionier 243ff.

<sup>22</sup>) Vgl. die Kapitel "Meister der Methode" und "Descartes kritischer Schüler" in: Scherz: Pionier

der Wissenschaft 251 ff. bzw. 272 ff.

<sup>23</sup>) Der lat. Text: Op. Phil. II, 249-256; Übersetzung vom Verf.

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup>) H. Seifert: Nicolaus Steno als Bahnbrecher der modernen Kristallographie, in: Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften Bd. 38 (1954) 29–47; vgl. A. Johnsen: Die Geschichte der kristall-morphologischen Erkenntnis, in: Sitzungsberichte d. Preuß. Akademie d. Wiss. 1932, 407.

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup>) Ebenda 251 und 255: Placuit Deo multa mihi in Anatomicis detegere, aliis longe dignissimis ante me denegata... Placeat vobis non ad ora manusque monstrantis, sed ad monstranda Dei in operibus suis miracula attendere... Nec enim sibi debet arrogare Anatomicus, quae vel invenit, vel demonstrat; ipse Dei opus circa opus Dei, Deo non modo spectante, sed et operante Dei opus, agit, nec sibi absque Deo quicquam vere tribuere poterit praeter defectus et errores.

Menschen möglichen Erkenntnisse – aber in Zusammenschau! – geradezu klassisch formuliert;<sup>25</sup>)

"Wir Menschen haben in unserer Vernunft einen Richter über die Sinneseindrücke, so daß wir vom Sinnlichen einen zuverlässigen Aufstieg zum Übersinnlichen haben können.

Fern sei es also, daß wir die Menschenwürde ablegen, indem wir uns hier etwa beschränken auf das, was auch Tiere haben können. Im Gegenteil: Wir müssen emporsteigen, von der Unwissenheit zum Wissen, vom Unvollkommenen zum Vollkommenen, und darum in uns stets über die wahre Würde des Menschen solche Gedanken erwecken, die dem Range des Menschen entsprechen.

Wenn schon ein kleiner Teil vom menschlichen Antlitz so lieblich ist und den Beschauer so tief beeindrucken kann – welche Reize würden wir zu sehen bekommen und welches Entzücken würden wir da fühlen, wenn wir den ganzen kunstvollen Bau des Körpers durchschauen könnten –, ja, wenn wir die Menschenseele schauen könnten, der so viele und so kunstvolle Werkzeuge gehorchen – und erst recht, wenn wir die Abhängigkeit aller dieser Dinge von jener Ursache, die alles weiß, was wir nicht wissen, schauen könnten! –

Schön ist, was wir sehen; schöner, was wir wissen; weitaus am schönsten, was wir nicht fassen." Pulchra sunt, quae videntur; pulchriora, quae sciuntur; longe pulcherrima, quae ignorantur."

In diesen Sätzen haben wir, auf eine kurze Form gebracht, den Verzicht auf den gefährlichen Absolutismus einer einzigen Methode der Forschung oder Wahrheitssuche. Das ist die Überwindung der Blickverengung und zugleich eine erhabene Verteidigung der ganzen Menschenwürde, am Platze der höchsten Strenge des anatomischen Experimentes.

So zeigt sich Stensen als ein Genie von seltener Größe und Weite. Er ist beides zugleich: Einerseits der große Meister der strengen Methode wissenschaftlicher Forschung der Natur, auf dem so mühsamen Wege sauberen Experimentes (wodurch er z.B. zu Paris 1665, in der berühmten Vorlesung über die Anatomie des Gehirns, die geistreichen Phantastereien des dortigen Mode-Philosophen Descartes über Hirn und Zirbeldrüse in einer Stunde endgültig vom Tische gefegt hat<sup>26</sup>) und zugleich ebenso aufgeschlossen für andere Wege der Erkenntnis, d.h. für Realitäten, denen man ihrer Natur nach mit dem Seziermesser oder anderen Methoden materieller Forschung gar nicht beikommen kann.

Darin liegt jene höhere Weisheit, worin Stensen uns auch heute als ein Ideal und Vorbild dienen kann. Damit zeigt er uns den Zauberschlüssel zur Überwindung der Entfremdung, den nicht nur die eine Seite, sondern alle benützen sollten – sowohl die Theologen wie auch die Naturwissenschaftler –:

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup>) ebda. 254: Habemus rationem sensibilium judicem, cujus ope cum per sensibilia certus detur ascensus ad insensibilia, absit, hominem exuendo infra bestias nos collocaremus; quin potius sequentem veritatem certissimam frequenti meditatione ruminando, ex ignorantia ad scientiam, ex imperfectione ad perfectionem adscendentes, de vera hominis dignitate dignas homine cogitationes in nobis excitaremus. Si minima portio superficiei humanae adeo venusta est, et tantopere afficit intuentem, quas venustates videremus, quas perciperemus voluptates, si integrum corporis artificium, si animam, cui tam numerosa simul et artificiosa obediunt instrumenta, si horum omnium a causa, quae nos ignoramus, omnia sciente dependentiam intueremus? Pulchra sunt, que videntur, pulchriora, quae sciuntur, longe pulcherrima, quae ignorantur. – Vgl. den vollen Wortlaut der Vorrede in deutscher Übersetzung bei Scherz: Pionier, 288–295.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup> Der französ. Originaltext mit den Zeichnungen in: Op. Philos. II, 1–36; dtsch. Übers. bei Scherz: Pionier 98–134 mit Abbildungen; vgl. N. Stenonis Epistolae I, S. 12ff.

1. sorgfältige Handhabung der Methodik des eigenen Faches unter dem offenen Eingeständnis seiner Grenzen;

2. aufgeschlossenes Fragen nach den Schätzen sicherer Erkenntnis auf anderweitigen Wegen

der Forschung und Wahrheitsfindung.

Um an dieser Stelle Mißverständnissen vorzubeugen, sei in aller Form die alte Wahrheit unterstrichen: Es muß Spezialisten geben, wirkliche Meister ihres Faches! Das früher einmal möglich gewesene Ideal eines Universal-Genies kann es - seit der Entfaltung und Vertiefung des Wissens - heute nicht mehr geben; wohl aber die universale Offenheit des Geistes! Es geht also um ein Doppeltes: Einerseits brauchen wir in der Wissenschaft Spezialisten, die von ihrer Sache fasziniert sein können; und doch darf es anderseits keine Abkapselung geben, keine Blindheit für andere Farben. Jeder Spezialist muß sich eine echte Aufgeschlossenheit, ein persönliches Interesse für das Ganze bewahren, also in einem ursprünglichen Sinne des Wortes den Blick ,kat' holon', alles umfassend.

II.

## Meister des Brückenschlags zwischen den Nationen

Niels Stensen blieb seiner dänischen Heimat stets in tiefer Treue verbunden; das hat er bewiesen, als ihn diese Heimat unfreundlich behandelt hatte<sup>27</sup>). Aber aus den entsetzlichen Greueln des 30 jährigen Krieges und des Krieges zwischen Dänemark und Schweden (wo der junge Student bei der Belagerung seiner Vaterstadt Waffendienst geleistet hat28), hatte er schon früh die Erkenntnis gezogen:

Gegen diesen Egoismus der Staaten und Nationen kann nur eines wirklich helfen; das ist mehr menschliche, persönliche Verbindung. Damit eilt der junge Gelehrte (wieder einmal!)

seiner Zeit voraus.

Er gewann sich Freunde und schuf feste Kontakte über zahlreiche Staats- und Sprachgrenzen hinweg, wohlgemerkt im Zeitalter des stärksten Modedenkens im verengten Nationalismus. Die beiden Hauptmittel dazu sind seine Reisen und sein Briefwechsel.

- a) Seine Reisen<sup>29</sup>) führten ihn durch Dänemark, Deutschland, die Niederlande, Belgien, Frankreich, Italien, Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Böhmen; fast immer zu Fuß oder in der Kutsche; täglich in neuer Begegnung mit Hoch und Niedrig; ständig bemüht, mit allen Leuten in ihrer eigenen Sprache verkehren zu können. Viele dieser Länder hat Stensen oft durchwandert.
- b) In seiner Korrespondenz<sup>30</sup>) erweist sich der gebürtige Däne, so nebenher, als ein kleines Sprachgenie; denn neben dem Lateinischen, Griechischen und Hebräischen verstand er natürlich sein Dänisch; obendrein hat er aber auch die französische, deutsche, englische, holländische und dazu besonders flüssig die italienische Sprache gebraucht. Das sind zusammen neun Sprachen!

Nimmt man beide Mittel zusammen, die Reisen und die Riesenkorrespondenz, dann zeigt sich Stensen darin als ein wahrer Brückenbaumeister zwischen den Nationen und ist

darin auch heute ein leuchtendes Vorbild.

<sup>28</sup>) Scherz, Vom Wege 43f.

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup>) Scherz, Einleitung zu Epistolae I, S. 1–3; ders. Vom Wegè 112ff.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup>) Das umfangreiche Itinerarium findet sich bei Scherz, Vom Wege, speziell S. 17-127.

<sup>30)</sup> Was davon nach drei Jahrhunderten erhalten ist, füllt zwei Quartbände der Epistolae. Hrsg. G. Scherz 1952..

Die großen Bemühungen unseres Jahrhunderts in dieser Richtung sollen nicht gering geschätzt werden. Aber die hohen Pläne mit dem Völkerbund (1918ff.) und mit der UNO (1945ff.) leiden an einer tödlichen Schwäche: Da fehlt weitbin der echte Wille zueinander und mehr noch die Bereitschaft zum Opfer und Dienst füreinander! Sogar die Hoffnungen auf ein Vereinigtes Europa werden verdunkelt durch das gleiche Übel. Und die genannten Schwächen zeigen sich nicht nur "oben", bei den Machthabern, die vielleicht im Widerstreit der Interessen zuweilen von Amts wegen nicht anders können; diese Schwächen sind durchaus auch "unten", also im Denken der Bürger in den verschiedenen Staaten noch immer sehr verbreitet.

Dagegen zeigt sich uns in Stensen ein leuchtendes Vorbild. Er hat uns die Voraussetzung und Grundlage für jeden echten Brückenschlag vorgelebt: Bescheidenheit, Dienstbereitschaft, in der ganzen Weite einer echt christlichen Liebe, die von keiner staatlichen oder nationalen Grenze eingeengt ist.

III.

#### Dienst am großen Anliegen der Einheit unter den Christen<sup>31</sup>)

Kein Geringerer als Kardinal Augustin Bea<sup>32</sup>) hat in dieser Beziehung Stensen unserer Zeit als ,ein leuchtendes Vorbild für die Haltung, in der wir alle diesem großen Anliegen gegenüberstehen sollen', hingestellt; das geschah in der Rede des Kardinals auf dem Katholikentag in Hannover 1962<sup>33</sup>).

Wenn man nicht übersieht, daß Stensen in einer Zeit lebte, die von einer heute kaum vorstellbaren Härte und gegenseitigen Lieblosigkeit der Konfessionen³4) geprägt war, ist die Haltung Stensens um so erstaunlicher. Dabei spielte die Aufrichtung von 'Igelstellungen' nach dem Grundsatz der Staatskirche (Cuius regio, eius religio) und in ihrem Gefolge die Entfremdung und Unkenntnis voneinander eine traurige Rolle.

Im Gegensatz zu dieser Einstellung, die damals die Regel war und auch heute noch nicht überwunden ist, zeigt Stensen – der damit wieder einmal seiner Zeit um Jahrhunderte voraus geeilt ist – jene Grundhaltung 35), in der allein die Kluft zwischen den getrennten Christen überbrückt werden kann:

a) Die Voraussetzung und das unerläßliche Fundament aller Bemühungen in dieser Richtung kann nur die Haltung einer tiefen persönlichen Religiösität sein. Der Ausgangspunkt ist der Wille Christi, 'daß alle eins seien' (Joh 17). Wo das fehlt, da mangelt dem ganzen Werk die Seele³6). Stensen hat diese tiefe Frömmigkeit aus einem gläubigen lutherischen

<sup>&</sup>lt;sup>31</sup>) Die oben genannten Geistesmänner unserer Zeit (Note 1-7) betonen die Bedeutung Stensens in dieser Hinsicht fast ohne Ausnahme.

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup>) Allbekannt ist die Kompetenz des Kardinals für das delikate Thema der Einheit; aber seine Aufsätze, Reden, Interviews und Pressekonferenzen waren verstreut, bis sie endlich durch Roberto Tucci SJ gesammelt und mit Quellen- und Literaturnachweis publiziert wurden: L'Unione dei Cristiani (Roma 1962); dtsch. Ausgabe: Augustin Kardinal Bea, Die Einheit der Christen (Herder-Freiburg/Basel/Wien 1963); davon Auswahl: Herdertaschenbuch 152.

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup>) Bea, Niels Stensen und das Anliegen der Einheit der Christen, in: Fromms Taschenbücher f. zeitnahes Christentum. Hrsg. A. Beckel-H. Reiring-O. B. Roegele, Bd. 25: Führer durch das Konzil (Osnabrück 1962) 112–127.

<sup>34)</sup> ebda. 113.

<sup>35)</sup> ebda. 114ff.

<sup>36)</sup> ebda. 115.

Elternhause mitgebracht und sein Leben lang vertieft. Die Marmortafel<sup>37</sup>) über seinem Grabe trägt mit vollem Recht das Wort über Stensen, daß er 'ein Mann voll von Gott' (Vir Deo plenus) war<sup>38</sup>).

b) Grundzüge seiner Einstellung bei aller Mühe um die Einheit:

1. Eine unbefangene, herzliche Anerkennung des Guten, das sich beim getrennten Bruder vorfindet<sup>39</sup>);

2. ungeheuchelte, echt christliche Liebe, die z.B. Stensen befähigt hat, anfangs als Lutheraner auch mit Calvinisten und Katholiken freundschaftlich zu verkehren – und später als Katholik, sogar als Bischof, die besten Beziehungen zur evangelischen Geistlichkeit zu pflegen<sup>40</sup>);

3. gediegene Arbeit, vor allem die eifrige Bemühung um eine gründliche Kenntnis sowohl des eigenen Glaubens als auch zuverlässige Kenntnis dessen, was der getrennte Bruder glaubt<sup>41</sup>). Wieviel haben wir speziell in diesem Punkte von Stensen zu lernen, damit so manches Mißverständnis aufgeklärt und auf redliche Fragen eine gute Antwort gegeben werden kann;

4. das wirkliche Ernst-Nehmen der Wahrheit und der Überzeugung, in Treue zur Wahrheit Christi zu stehen; aber unter Vermeidung unnötiger Schärfen; d.h. sich um die Wahrheit in Liebe mühen<sup>42</sup>);

5. vor, neben und nach allem eigenen Tun als das Wichtigste vom Ganzen: inständiges Gebet um die Gnade Gottes, ohne die alles menschliche Mühen auf diesem Felde völlig aussichtslos bleiben müßte<sup>43</sup>).

Damals wie heute kann es eine Annäherung der getrennten Christen nur geben in solcher Haltung, wie sie uns – das ist nicht nur die Meinung von Kardinal Bea – vom Wahrheitssucher Stensen vorgelebt worden ist.

#### Zusammenfassung

Bewußter als in der Zeit vor uns leidet heute die Menschheit an den erwähnten drei Rissen (zwischen Naturwissenschaft und Offenbarungsglauben; zwischen Nationen und Rassen; zwischen den getrennten Christen). Es herrscht eine sehr starke Sehnsucht nach der Überbrückung der Klüfte.

Dabei sollte man aber nicht übersehen, daß diese verschiedenen Übel eine gemeinsame Wurzel haben. In jedem Falle hat diese gemeinsame Wurzel entscheidend mitgewirkt bei der Entstehung der Entfremdung und Trennung; ebenso wird és keine Überwindung geben, ohne daß diese gemeinsame Wurzel des Übels ausgerissen wird. Gemeint ist der Mangel an Weite des Blicks, an Liebe und Dienstbereitschaft; oder mit andern Worten die überhebliche Enge und Selbstsicherheit.

Genau darin kann Stensen uns ein leuchtendes Muster sein: christliche Liebe, Bescheidenheit und Dienstbereitschaft.

Nicht ohne guten Grund hoffen weite Kreise<sup>44</sup>) der Wissenschaftler, der Vorkämpfer für Versöhnung der Nationen und Rassen, der ökumenisch eingestellten Christen, daß dieses Genie des Brückenschlags, dieser Mann von universaler Weite des Geistes und Herzens, zur Ehre der Altäre erhoben werden möge. Das gäbe einen wahrhaft modernen Heiligen.

Text der Tafel bei W. Plenkers a. a. O. 203.
 Hierüber speziell: M. Bierbaum, Nicolaus Steno – vir Deo plenus in: Sanctificatio nostra 1953,
 Bea a. a. O., 115 ff.
 ebda. 116 f.
 ebda. 117 f.

 <sup>42)</sup> ebda. 118 ff.
 43) ebda. 124 f.
 44) Niels Stensen – Apostolischer Vikar der Nordischen Missionen. Artikel zum Seligsprechungs-Prozeß (als Manuskript gedr. Osnabrück 1963), S. 8–14; der Diözesan-Prozeß ist abgeschlossen, das Apostolische Verfahren in Arbeit.

## "Papsttum, europäische Staatenwelt und Kirchenreform um die Mitte des 16. Jahrhunderts"

I.

Wer sich heute der neueren Papstgeschichte zuwendet – sei er nun Fachhistoriker oder nicht –, wird dabei auf eine historiographische Situation stoßen, die von zwei Namen beherrscht wird: Leopold v. Ranke und Ludwig v. Pastor. Es steht so, daß der forschende Blick, der in dieser gewaltigen Geschichtslandschaft Überschau, Rechenschaft oder auch nur einfache Information sucht, ganz unversehens der von Ranke und Pastor gewiesenen Perspektive folgt. Die suggestive Wirkung dieser Perspektive ist um so stärker, da beide Historiker trotz tiefer Gegensätze des Glaubens, des Stiles und der Arbeitsweise in dem Ansatz ihres Werkes, in der lautlos wirkenden und leitenden Perspektive viel mehr gemeinsam haben, als wir uns für gewöhnlich klarmachen. Dabei ist natürlich Ranke als der frühere, intuitivere und originellere Geschichtsschreiber der Gebende, Pastor bewußt und unbewußt der Nehmende, der sich die Gesetze seines Handelns von seinem großen Rivalen weitgehend vorschreiben ließ.

Je deutlicher wir uns über die durch Ranke-Pastor vorgegebene Führung unseres Blickes auf die Papstgeschichte Rechenschaft geben, desto eher kann es gelingen, die ganz unbestreitbaren und unentbehrlichen Leistungen, die sich aus dieser bestimmten Blickrichtung ergaben, aufzuheben – sie aufzuheben im Hegel'schen Doppelsinne des Wortes. Da es aber hier und heute nicht in erster Linie um eine historiographische und methodologische Betrachtung über Papstgeschichte als solche gehen soll – was übrigens eine ungemein reizvolle Aufgabe wäre –, sondern um die Erörterung bestimmter, genau abgegrenzter Sachfragen, so muß ich mich einleitend auf ganz knappe Andeutungen beschränken.

Was der junge Berliner Universitätslehrer in der Begegnung mit den originalen Quellen zur Papstgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts erlebte, war ein Akt tiefer Befreiung und ein bewußt vollzogenes Heraustreten aus Fragestellungen und Urteilen, die sich in Jahrhunderten deutsch-protestantischer Geschichte verhärtet hatten¹).

<sup>1)</sup> Vgl. zum folgenden H. Tüchle, Artikel "Papstgeschichtsschreibung", in: Lexikon für Theologie und Kirche 28 (1963) 49-53 und H. Lutz, Ranke e il papato, in: Rivista di storia della chiesa in Italia 16 (1962) 439-450. Die biographischen und historiographischen Probleme behandelt ausführlich F. Baethgen in seiner Einleitung zu L. v. Ranke, Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten, Stuttgart 1953. Nach dieser Ausgabe wird im folgenden zitiert. Wichtig auch die kenntnisreiche und anregende "Presentazione" von D. Cantimori zur italienischen Übersetzung: L. v. Ranke, Storia dei Papi, Firenze 1959. - Eine historisch-kritische Edition der Ranke'schen Papstgeschichte mit Angabe der Textvarianten in den verschiedenen Auflagen, Ergänzungen des Anmerkungsapparates usw. - etwa entsprechend der von P. Joachimsen besorgten Ausgabe der "Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation" - wäre sehr erwünscht. Wie mir Herr Professor W. P. Fuchs, der im Auftrage der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften die Bearbeitung von Rankes Nachlaß leitet, liebenswürdigerweise mitteilte, ist eine solche Edition von dieser Seite her zunächst nicht vorgesehen. Dabei spielt wohl die Tatsache eine Rolle, daß in Rankes Nachlaß zur "Geschichte der Päpste" wohl Sammlungen von Notizen und einzelne Vorarbeiten vorliegen, aber kein zusammenhängendes Manuskript. Vgl. W. P. Fuchs, Der Nachlaß Leopold von Rankes, in: Historische Zeitschrift 195 (1962) 63-89 und L. v. Ranke, Aus Werk und Nachlaß, Bd. I: Tagebücher, hrsg. von W. P. Fuchs (1964) 13-38.

Ranke will zunächst nur die Geschichte der "Fürsten und Völker Südeuropas" weiter darstellen; er will einen Band über Italiens staatliche Verhältnisse im Cinquecento schreiben, vor allem über Venedig und Florenz, in etwa auch über den Kirchenstaat. Aber die Entdeckungen, die er im geschichtlichen Umkreis Roms macht, werfen seine Publikationspläne immer wieder über den Haufen. Fast atemlos, bedrängt von der Intensität dieser römischen Überraschungen, schreibt er im Februar 1827 an seinen Bruder Heinrich, den Theologen: ,... Von Pius V. weißt Du vielleicht? Oder kennst Du ihn nicht? Du sollst ihn durch mich kennenlernen. Ich habe Relationen über ihn, wie er leibte und lebte. Ein so frommer Mensch: einfältig wie ein Kind und der strengste Inquisitor und Verfolger der Protestanten, die doch in dem, was das Wesen seiner Gesinnung war, mit ihm ganz übereinkommen. So sehr dem Irrtum unterworfen ist der Mensch: gebrechlich, ein Tor - und in seinem Gebrechen groß; zuweilen edel noch dann, wenn er Verabscheuungswürdiges tut. Doch vor allen Dingen geziemt uns, mild und gut zu sein. Der Irrtum ist allenthalben um uns...2)" Man sieht, wie sich hier die Gedanken und Gefühle überstürzen, wie die Entdeckung der Frömmigkeit und der 'Gesinnungsgleichheit' des Papstes gleich einem befreienden Windstoß alte Grenzmarken - das Schwarzweiß des Altprotestantismus und der Aufklärung hinwegfegt. Unwiderruflich bleibt das Verlangen nach neuer, reinerer Anschauung des Papsttums.

Die folgenden biographischen Etappen sind bekannt. Es hält Ranke nicht mehr in Berlin. Es zieht ihn in den nächsten Jahren immer tiefer in die historischen Quellen und in die reale Anschauung der katholischen Welt: nach Wien, dann nach Venedig, Florenz und schließlich nach Rom. In Wien taucht alsbald das Gerücht auf, er, der preußische Beamte und Universitätslehrer, wolle zur katholischen Kirche übertreten. Diesem Gerücht verdankt man ein briefliches Dementi Rankes, das eine Antwort auf die Frage gibt, wie er nun diese neuen Einsichten persönlich und wissenschaftlich zu bewältigen und zu ordnen gesonnen war. Er schreibt an Rahel Varnhagen von Ense: "Wissen Sie, daß, wenn irgendein Mensch jemals davon entfernt gewesen ist, katholisch werden zu wollen, so bin ich es. Nie ist es mir, auch nicht im mindesten, in den Sinn gekommen. … Wie sollte ich an meinem Teil dazu helfen, dem Gegensatz zwischen Protestantisch und Katholisch, den ich schlechterdings für den heutigen Tag, das ist für die Entwicklung unsers Anteils an dem allgemeinen Leben der Welt, von keiner Bedeutung finde, sondern eine vergangene Sache – wie sollte ich daran denken, dem, soviel an mir, ein imaginäres Gewicht beilegen zu helfen? Dies würde gegen Vernunft und Gewissen sein. "3)

Diese Standortbestimmung – nicht ohne Schärfe in der Abweisung einer als recht störend empfundenen Fama – bedürfte nun freilich einer genaueren Analyse vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Geistigkeit zwischen Romantik und Idealismus, liberalem Fortschritt und restaurativem Denken. Eines tritt aber hier schon ohne weiteres hervor: die theologische Dimension im Verhältnis Protestanten – Katholiken ist für Ranke fern und fremd. Ihre Negation wird für ihn zur Voraussetzung einer Teilhabe am eigentlichen geistigen Leben der Zeit, das zu einer höheren Einheit führt, als sie von den christlichen Bekenntnissen her erreichbar scheint. Was das Papsttum und die eigentlich historiographische Konsequenz des hier angedeuteten Weges betrifft, so besitzen wir ein Selbstzeugnis Rankes aus wenig späterer Zeit, das den Vorzug öffentlicher und programmatischer Mitteilung aufweist.

L. v. Ranke, Das Briefwerk, ed. W. P. Fuchs (1949) 105.
 Ebd. S. 157. Zu der Frage, ob dieser Brief vielleicht an Bettina von Arnim gerichtet war, vgl. ebda.
 S. 157 Anm. 1.

Im ersten Band der von ihm selbst herausgegebenen "Historisch-Politischen Zeitschrift" veröffentlichte Ranke 1832 einen etwas fragmentarischen Aufsatz: "Rom 1815–1823. Staatsverwaltung des Cardinals Consalvi"). Hier schrieb er bei der ersten Erwähnung des von ihm besonders hoch geschätzten Pius" VII.:

"Man hat uns so viel davon gesagt, wir haben so oft davon gelesen, daß wir am Ende fast unwillkürlich mit dem Gedanken eines katholischen Priesters die Idee von Verschlagenheit

und Herrschsucht, von Heuchelei und Aberglauben zu verbinden gelernt haben.

Es giebt gewiß viele Beispiele von dieser Mißbildung.

Sollte aber wohl die christliche Religion, so ganz unweltlich in ihrem Wesen, von einer so innern Lauterkeit, daß sie von selbst zur Nachahmung erzieht, nicht auch da, wo sie in minder reinen Formen erscheint, ihre ursprüngliche Wirkung entwickeln können? Sollte nur die Ausartung wirken, und niemals die innere Kraft, um welche sich jene nur angelegt hat?

Ich bekenne, daß ich in diesem Stande so gut als in irgendeinem andern, Männer von dem reinsten und kindlichsten Sinn, ohne Anspruch an die Welt, bescheiden und duldsam, glückselig in ungestörtem Herzensfrieden, voll wahrer Frömmigkeit gefunden habe. Welch ein Abstand zwischen jener Verdorbenheit, von der man uns erzählte, und dem Ideal von

Güte und innerm Adel, das in ihnen lebt."5)

Damit ist die moralische Rehabilitierung des katholischen Priestertums, gipfelnd im Papsttum, öffentlich in einer Berliner Zeitschrift verkündet. Aber es ist zugleich die Grenze dieser Rehabilitierung deutlich bezeichnet; die kollektive Verdächtigung und Verdammnis ist aufgehoben. Mit der Wendung ,in diesem Stande so gut als in irgendeinem andern' ist sozusagen die Gleichheit der Chance hergestellt. Diese Einreihung des Papsttums in ein soziologisch wertfreies bzw. gleichwertiges Schema menschlicher Haltungen und Möglichkeiten zum Guten und Bösen ist sehr bezeichnend. Einerseits steht Ranke in der Nachfolge Luthers mit der Negation sakramentalen Priestertums und der prinzipiellen Gleichstellung alles menschlichen ,Berufs'. Andererseits trennt er sich weit von Luther, für den ja die fraglichen Institutionen als solche ausdrücklich unter die theologische Kategorie der Verderbnis und des Bösen fielen. Und vor allem wird, je länger man das positiv wertende Vokabular Rankes ansieht, desto deutlicher, wie stark diese ganze Begriffswelt bereits säkularisiert und auf ein innerweltliches Humanum eingeschränkt sein mußte, um Raum für eine freiere Bewertung des Papsttums zu bieten. Nebenbei war in alledem doch der erhebliche Vorbehalt der ,minder reinen Formen' aufrechterhalten, der vielleicht zugleich eine Konzession an das Publikum und eine unaufhebbare persönliche Verankerung im norddeutsch-protestantischen Leben verriet.

Diese Erklärung von 1832 – zwei Jahre vor dem Erscheinen des ersten Bandes der Papstgeschichte – entwirft noch keine eigentlich historiographische Perspektive für Rankes Umgang mit den Päpsten, sie begründet und erläutert nur die Voraussetzungen einer solchen Perspektive. Dennoch ist das hier auftretende Problem der Säkularisierung von Rankes An-

<sup>5</sup>) Historisch-Politische Zeitschrift 1, 629; Gesch. d. Päpste 2, 355 f. (dieser Passus unverändert mit Ausnahme einer stilistischen Korrektur: "zur Nachfolge in derselben erzieht" statt "zur Nachahmung

erzieht").

<sup>4)</sup> Historisch-Politische Zeitschrift 1 (1832) 624–774. Für die erste Gesamtausgabe seiner Werke, in deren Rahmen 1874 die 6. Auflage der "Päpste" erschien, hat Ranke diese Abhandlung stark umgearbeitet und erweitert und sie im Anschluß an die eigentliche Papstgeschichte unter dem Titel "Cardinal Consalvi und seine Staatsverwaltung unter dem Pontifikat Pius' VII." abgedruckt. Sie findet sich seitdem in neueren deutschen Ausgaben der "Päpste" öfters in dieser erweiterten Form als Appendix; sie wird im folgenden nach der von F. Baethgen eingeleiteten Neuausgabe (s. Anm. 1) zitiert.

schauung theologischer und kirchlicher Fragen<sup>6</sup>) so zentral, daß es wenigstens noch an

einem zweiten, sachlich verschiedenen Beispiel beobachtet werden soll.

Das berühmte, bekanntlich erst posthum veröffentlichte "Lutherfragment" Rankes von 1816/17 zeigt den Prozeß des jugendlichen Ringens um eine Umwandlung der orthodoxlutherischen Themenwelt in einen philosophischen Panentheismus mit geradezu erregender Unmittelbarkeit. Der zweiundzwanzigjährige Student sucht sich die Frage nach der einzigartigen Wirkung Luthers zu beantworten:

"Darum allein (sc. wirkte Luther), weil das Bauernkind ein glühendes Herz hatte, und von der eingebornen Gluth seines Herzens alles zeugte, was er dichtete und trachtete; so daß das lebendige Wort seines Geistes den innersten Geist überall anzuregen vermochte, den Geist, der sich gleich ist, und in uns allen lebt, und nur getroffen werden muß, um im selben Funken zu sprühen und zu flammen wie der göttliche flammt." Dem stand das Papsttum gegenüber. "Der Mensch vergißt das Leben seines Geistes, das umgebende Element nimmt ihn gefangen, er fällt ab von dem Göttlichen und wird zum Sünder. So war es geschehen zu den Zeiten des Pabstthums. Die Verfassung, die Kirche selbst war eine Sünderin, sie hatte das ursprüngliche, religiöse, menschliche Leben vergessen und verlassen."7)

Erst wenn man sich den hier nur beispielhaft angedeuteten Prozeß einer idealistischen Umdeutung aller Thelogumena wie Sünde, Erlösung, Offenbarung vergegenwärtigt, den Ranke zunächst am Gegenstand Luthers und der protestantischen Bewegung vollzogen hatte, werden die Bedingungen einsichtig, unter welchen er sich in den folgenden Jahren der Geschichte der Päpste näherte. Mit einer solchen Konzeption, die von platonisch-neuplatonischem Denken, von Fichte und Schelling, Herder und Goethe in verschiedenem Ausmaße befruchtet war, verbanden sich starke Eindrücke der äußeren Welt, der politisch-gesell-

schaftlichen Realität im Zeitalter der Restauration8).

Dieses Element einer aktuellen, politisch-geistigen Erwartung in Rankes Denken über das Pabstthum ist auch schon im "Lutherfragment" zu finden: "Es könnte ein Pabstthum geben das durch sanftes Halten an dem Alten im Gegensatz des schroffen Neuen, dem Genius still nachgebend die Bewegungen der Zeit mäßigte und lenkte."9)

Man wird dies politische Interesse an einem gemäßigt konservativen, evolutionären und antirevolutionären Papsttum nicht zu grob in Rechnung stellen dürfen. Daß es die Ausarbeitung der "Römischen Päpste" begleitete, ist nicht zu bestreiten. -

Bei Pastor sieht der Ausgangspunkt zunächst ganz anders aus. Als Gymnasiast erhält er

7) L. v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Historisch-kritische Ausgabe von

P. Joachimsen, Band 6 (1926) 360, 362.

8) Vgl. die sehr anregende Untersuchung von C. Hinrichs, Ranke und die Geschichtstheologie der

<sup>6)</sup> Dem entspricht, vom gleichen, panentheistischen Ausgangspunkt her, die entgegengesetzte Denkbewegung. Ein Beispiel für viele: "Oft erhebt sich aus einem abgerissenen verlorenen Wort eine ganze Gestalt in glänzender Schönheit. Und alle Tage nur ein Gedanke, der auf das eigentliche Leben der Welt, auf das Innere der Nationen, mithin auf Gott wahrhaftigen Bezug hat." (Brief an Karl August Varnhagen von Ense, November 1827; Briefwerk S. 128). Also Mystifizierung und Theologisierung profaner Stoffe. Aber vermutlich ist mit diesen Worten die Eigenart des Vorgangs bei Ranke noch keineswegs adaquat angedeutet. Es handelt sich eben nicht um eine bewußte und gewollte Zwangskonstruktion, sondern - wie er es erlebte - um die Wahrnehmung der ursprünglichen Transparenz historischer Phänomene. Ob Ranke sich über die Kühnheit dieser Wendung Rechenschaft gab, die eine bestimmte Art idealistischer Spekulation von ihrem traditionellen, kosmologischen Gegenpol weg zu definiten politisch-kirchlichen Institutionen hin wandte, ist nicht klar.

<sup>9)</sup> Deutsche Geschichte (siehe Anm. 7) S. 351. Es ist außerordentlich wichtig, festzustellen, wie noch in der 3. Auflage der "Päpste" 1845 das Gesamtwerk mit einem wesentlich anderen Akzent ausklang, als sie der in allen Ausgaben seit 1874 vorliegende Schlußtext bietet. Dieser Schlußtext von 1874 - for-

1873 – mitten in den höchsten Wogen des Kulturkampfes – von seinem Lehrer Johannes Janssen Rankes "Römische Päpste" zu lesen; "er gab mir" – so schreibt Pastor selbst – "damit den Anstoß zu meinem Lebenswerk."<sup>10</sup>) Ganz deutlich werden die Motive ausgesprochen in einer Aufzeichnung des 20 jährigen:

"Wie eigentümlich ist es doch, daß die Kirchenrestauration im 11. Jahrhundert ihre Geschichtsschreiber gefunden, während die ungleich großartigere Restauration der Kirche im 16. und 17. Jahrhundert, die für uns alle von weit größerem und einschneidenderem Interesse ist, noch immer ihres katholischen Bearbeiters harrt. Es ist eine Schande, daß wir dieses Territorium den Protestanten Ranke, Macaulay und Maurenbrecher überlassen haben. Ich kann es nicht aussprechen, wie sehr es mich schmerzt, alle die herrlichen Triumphe der Braut Christi im 16. und 17. Jahrhundert aus protestantischer Feder kennenlernen zu müssen. Ich finde, daß die Kirche gerade da besonders groß und gewaltig erscheint, wo sie gegen das Böse und Unheilige kämpft, das sich in ihrem eigenen Bereich im Innern eingeschlichen hat. – Was wird erst ein Katholik bei Durcharbeitung jener Zeiten finden, wenn schon Preußen und Protestanten... in begeistertes Lob ausbrechen! Möge Gott mir einst die Gnade geben, zur Abtragung dieser Schuld, die alle studierenden Katholiken tief fühlen sollten, mein Scherflein beizutragen!"<sup>11</sup>)

Das sieht also ganz anders aus als bei Ranke. Da ist nichts mehr von der schwebenden Feinheit, von dem "Auslöschen" des eigenen Seins, um den "geistlich weltlichen Tendenzen" der vergangenen Welt in jenem silberfarbenen Hauch zu begegnen, der für die Reduktion des Objektiv-Theologischen in der Geschiehtsauffassung der späten Goethezeit so typisch war. Statt dessen setzt Pastor ein eisern gefügtes Programm, erfüllt von der Verteidigungs-

muliert in der Zeit des schärfsten Kulturkampfes - stammt aus der Feder eines fast 80jährigen Mannes, der die irenische Konzeption des Papsttums, die einst der Abfassung des Gesamtwerkes zugrunde gelegen war, einer tiefen Revision unterworfen hatte. Zum Vergleich sei hier der Schlußabschnitt in der Fassung von 1845 mitgeteilt. Ranke gab zunächst einen Überblick über den Stand der kirchlich-staatlichen Verhältnisse in den verschiedenen Teilen Europas. Es folgten reflektierende Zwischenbemerkungen, die eine immerhin recht erhebliche Kritik am gegenwärtigen Papsttum enthalten, das gegen Rankes Vorstellungen und Erwartungen verstieß. Das Ganze klang aber dann doch mit dem großen Finale einer idealistischen Menschheitshoffnung aus: "Das hat man wohl nicht zu erwarten, daß die hierarchischen Bestrebungen die Welt wieder einzunehmen, eine Art von Priesterherrschaft aufzurichten fähig seyn werden: allzu gewaltige mit der Tiefe des innern Lebens verbündete Kräfte stehn ihr entgegen. Aber bei dem Gange welchen die kirchlichen Dinge genommen, sieht es auch nicht so aus, als wenn der negative, besonders die Religion verneinende Geist so bald überwältigt werden sollte. An der hierarchischen Anmaßung nährt sich vielmehr der Unglaube. Man könnte wohl überhaupt nicht sagen, daß der römische Stuhl, während er sich gegen die protestantischen Grenzen hin schlagfertig aufstellte und die alten Streitfragen zwischen Kirche und Staat wieder erneuerte, zur Bändigung des revolutionären Geistes viel beigetragen habe. In der unmittelbarsten Nähe, zu den Füßen des Vaticans hat derselbe sich mehr als einmal geregt, und nur durch fremde Gewalt niedergedrückt werden können. Zwischen diesen entgegengesetzten Einflüssen wird sich die Bildung der persönlichen Gesinnungen der Menschen wohl noch eine Weile bewegen. Das religiöse Gemüt nicht allein, auch schon die zusammenfassende Betrachtung der Dinge hat indeß das Bedürfnis, noch eine Aussicht jenseit des Haders zu fassen.

Täuschen wir uns nicht wenn wir wahrzunehmen meinen, daß demselben zum Trotz die tiefern Geister auf der einen und der andern Seite immer bewußter, eindringender, freier von den Fesseln beschränkender Kirchenformeln auf die ewigen Principien der echten innern Religiosität zurück gehn? Die vollkommenere Auffassung des Geistig-positiven, das allen Formen zugrunde liegt, und durch keine in seinem ganzen Inhalte auszusprechen wäre, wenn sie gelingt, müßte wohl endlich die alten Feindseligkeiten versöhnen. Über alle Gegensätze – wir können die Hoffnung nicht aufgeben – erhübe sich dereinst noch, aus dem Meere der Irrungen aufsteigend, die Einheit eines reinen und darum seiner Sache nicht minder sichern Gottesbewußtseyns."

11) Ebd. S. 35 f.; zum 29. April 1874.

<sup>10)</sup> L. Frhr. v. Pastor (1854-1928): Tagebücher-Briefe-Erinnerungen, hrsg. v. W. Wühr (1950) 47.

kraft und der fast kindlich unreflektierten Kirchentreue der Kulturkampfzeit. Dieses Programm führt er über 50 Jahre hinweg mit stupender Entschlossenheit aus; er verfügt über die neuentwickelten Mittel einer unendlich in die Breite gewachsenen Geschichtswissenschaft. Aber was er schreibt, trägt das unverkennbare Signum des ursprünglichen Verteidigungsprogramms.

Wo soll hier - so wird man fragen - zwischen Ranke und Pastor jene eingangs erwähnte Gemeinsamkeit papstgeschichtlicher Perspektiven zu finden sein? In kürzester Andeutung: ich sehe drei besonders wichtige und eben bis heute stark nachwirkende Übereinstimmungen. Ranke wie Pastor isolieren die Papstgeschichte von der allgemeinen Kirchengeschichte, indem sie zwar die Wirkungen der Päpste auf die Kirche, kaum aber die Wirkungen der Kirche auf die Päpste zeigen. Zweitens: Beide personalisieren die papstgeschichtlichen Fragen in einer so weitgehenden Weise, daß viele durchgehende Sach- und Strukturprobleme undeutlich bleiben. Und schließlich noch eines, was zunächst am wenigsten auffällt, aber vielleicht das Gravierendste ist: beide lassen ihre zusammenhängende Darstellung von der Renaissance nur bis zur Französischen Revolution reichen. Diese unwichtig scheinende Begrenzungsfrage hat aber eine ganz enorme Folge: auf diese Weise wird die Papstgeschichte aus der eigentlich schicksalhaften Gesamtentwicklung der modernen Welt, die von der Aufklärung über die Revolutionsepoche in die sozialen und geistigen Umwälzungen des 19. und 20. Jahrhunderts führt, künstlich herausgenommen. Sie wird extrapoliert und damit sozusagen durch einen "cordon sanitaire" von all den drängenden Fragen abgehoben, die der neuzeitliche Wandel von Autorität und Freiheit, von Denk- und Lebensformen, ja schließlich unsere gesamte, seit der Französischen Revolution unwiderruflich veränderte ,conditio humana' an die vorausgegangenen Inkarnationsformen des Gotteswortes stellt.

Dies alles, worauf hier knapp, aber gewiß nicht leichtfertig hingewiesen sei, findet sich bei Ranke freilich noch mehr angedeutet und elegant, bei Pastor aber dann sehr ins Breite, Selbstgewisse und Abschließende entwickelt. Gab es – das ist nun die Frage – in der Papstgeschichtsschreibung seither keine korrigierenden und aufbrechenden Fortschritte? Gewiß, hier ist in erster Linie das gewaltige Werk der Erforschung des Trienter Konzils und der Kirchenreform im 16. Jahrhundert zu nennen¹²). Diese Arbeiten haben nicht nur stofflich Großartiges geleistet, sondern vor allem einem neuen, innerkirchlichen Bewußtsein den Weg gebahnt: das Vaticanum II und alles was an Neuwerden damit zusammenhängt, wäre meines Erachtens – menschlich gesehen – ohne diese vorausgegangene historiographische Wiederbelebung des Trienter Konzils- und Reformgedankens kaum denkbar!

Wenn darüber hinaus noch anderes zu leisten ist, um unser papstgeschichtliches Bewußtsein aus den zeitbedingten Verengungen der Ranke-Pastorschen Perspektive zu befreien, so liegt es für den Profanhistoriker nahe, seine Aufmerksamkeit auf einen ganz bestimmten, in sich begrenzten Fragenkomplex zu richten. Ich meine die jeweilige Begegnung und Auseinandersetzung des Papsttums mit der jeweiligen Struktur der europäischen Staatenwelt und ihren sowohl unmittelbar politischen wie auch geistesgeschichtlichen Herausforderungen. In den letzten Jahren haben Arbeiten von Konrad Repgen und Dieter Albrecht ge-

<sup>12)</sup> Vgl. H. Jedin, Der Abschluß des Trienter Konzils 1562/63. Ein Rückblick nach vier Jahrhunderten (Kathol. Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung, Bd. 21, 1963) 83ff. Der Autor, der selbst so wesentlich zur Erforschung des Trienter Konzils und der tridentinischen Reform beigetragen hat, gibt hier auf knappstem Raum eine ausgezeichnete Übersicht über die wichtigsten Quellen und Untersuchungen.

zeigt, wie fruchtbar hier neue Fragestellungen sein können<sup>13</sup>). Ich selbst möchte nun an einigen Beispielen aus dem Jahrzehnt zwischen der 2. und der 3. Sessionsperiode des Tridentinum, also aus den Pontifikaten Julius' III., Marcellus' II. und Pauls IV., diesen Gesichtspunkt erläutern. Diesen Beispielen liegt ein ausgedehntes, großenteils noch ungedrucktes Quellenmaterial zugrunde, das ich für die Edition der Nuntiaturberichte vom Kaiserhof 1552–1556 sammelte. Eine zusammenfassende Darstellung dieses Zeitabschnitts ist eben erschienen<sup>14</sup>).

II.

Die Bedingungen der päpstlichen Politik in der Mitte des 16. Jahrhunderts waren verschiedener Natur. Der Kirchenstaat in seiner langen Erstreckung von der Romagna bis Terracina besaß ganz ungeschützte Landgrenzen und offene Küsten zur Adria und zum Tyrrhenischen Meer. Trotz aller verwaltungsmäßigen Konsolidierung unter den vorausgegangenen Päpsten war der staatliche Charakter dieses geistlichen Territoriums im Vergleich zu den umliegenden Gebieten nur schwach entwickelt. Die Eigenart des Kirchenstaates als eines Wahlreiches mit häufigem Regierungswechsel hatte die Ausbildung einer starken Zentralgewalt erschwert. Der heterogene Charakter der in diesem Staatsgebilde zusammengefaßten Landschaften, die chronische Schwäche der päpstlichen Finanzen und die Eigenart des durch Geistliche der verschiedensten Ränge besorgten Verwaltungssystems machten den Kirchenstaat sehr anfällig für alle politischen Erschütterungen Italiens. Er war den Anstrengungen, die eine bewaffnete Neutralität erfordert hätte, nicht gewachsen. Im Inneren existierten nach wie vor die gegensätzlichen Cliquen und Faktionen des mächtigen Adels; die Parteinamen der Ghibellinen und Guelfen lebten weiter und gewannen bei einer Verschärfung der französisch-kaiserlichen Beziehungen außerordentliche Wirksamkeit und Aktualität.

Die Kurie selbst war durch die wechselnde Zusammensetzung des Kardinalskollegiums politischen Einflüssen aufs äußerste ausgesetzt. Das erbitterte Ringen der Monarchen um die Nominierung ihrer Kandidaten zum Kardinalat hatte nicht nur das Ziel einer Einflußnahme auf die zukünftigen Papstwahlen, sondern auch auf die laufende Geschäftsführung an der Kurie in politischen wie kirchlichen Fragen. In den Konsistorialverhandlungen wie in den Arbeiten einzelner Kardinalskongregationen und in dem Geschäftsgang und der Personalpolitik unterer Kirchenbehörden standen politische Gruppierungen gegeneinander. Vielfach waren es Interessengegensätze geringerer Ordnung, inneritalienische Rivalitäten etwa. Aber mit dem Wiederbeginn des epochalen französisch-habsburgischen Konflikts trat diese eine Frontstellung in den Vordergrund. Zahlreiche an der Kurie residierende Kardinäle und Prälaten faßten ihre Aufgabe zu allererst als die von Parteigängern ihres je-

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>) D. Albrecht, Die deutsche Politik Papst Gregors XV. Die Einwirkung der p\u00e4pstlichen Diplomatie auf die Politik der H\u00e4user Habsburg und Wittelsbach 1621-1623 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 53, 1956); K. Repgen, Die r\u00f6mische Kurie und der Westf\u00e4lische Friede, Bd. I, Teil: Papst, Kaiser und Reich 1521-1644 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. XXIV, 1962).

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup>) H. Lutz, Christianitas afflicta. Europa, das Reich und die p\u00e4pstliche Politik im Niedergang der Hegemonie Kaiser Karls V. (1552–1556), (1964). Auf diese Darstellung sei f\u00fcr die Einzelbelege des Folgenden verwiesen. Von den oben erw\u00e4hnten Nuntiatureditionen ist bereits erschienen: Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst erg\u00e4nzenden Aktenst\u00fccken, Erste Abteilung, 13. Bd. (1552–1553), im Auftrage des Deutschen Historischen Instituts in Rom bearbeitet von H. Lutz (1959). Zwei weitere B\u00e4nde f\u00fcr die folgenden Jahre sind in Vorbereitung.

weiligen Monarchen auf, dem sie oft ihren Aufstieg und ihr Einkommen mehr oder weniger ausschließlich verdankten. Wie sich von Konstantinopel bis Lissabon die politischen Kräfte, Wünsche und Leidenschaften um die beiden Gegenpole Heinrich II. und Karl V. sammelten, so wirkte die magnetische Kraft dieses Gegensatzes mit zerreißender Macht bis in die innersten Gemächer des Palazzo Apostolico. Während die Heere der beiden verfeindeten Monarchen sich zum Kampf entgegentraten, begann in Rom im innersten Kreis der Kurie ein Kampf der Parteien mit anderen Waffen. Dabei war unter den Kurienkardinälen von dem Pontifikat Pauls III. her die französische Partei stärker als die kaiserliche. Deshalb riet Julius III. im Frühjahr 1551 dem Kaiser, Kardinal Caraffa für sich zu gewinnen und damit eine Bresche in die geschlossen antikaiserliche Gruppe der vier Kardinalbischöfe zu schlagen (Trani, Salviati, Caraffa, Tournon), die im Konsistorium das Vorstimmrecht hatten. Der Kaiser scheint darauf nicht eingegangen zu sein. - Es bildete sich im Laufe des fortdauernden Konfliktes ein Zustand heraus, wo die beiden feindlichen Kardinalsfraktionen mit den jeweils zugehörigen Prälaten, Diplomaten und den Exponenten des französisch bzw. kaiserlich gesinnten Adels des Kirchenstaates sich wie zwei feindliche Hauptquartiere in der gleichen Stadt Rom installierten.

Es gab wohl eine Gruppe, die sich nicht ohne weiteres in diese der Kirche so überaus schädliche Kampfsituation schickte und einreihen ließ. Die Vertreter der Kirchenreform, die sich unter Paul III. zu einer einflußreichen Gruppe an der Kurie zusammengefunden hatten, erkannten die unendlichen Gefahren, die nicht nur der Verwirklichung ihrer Reformideen, sondern auch dem bloßen Fortbestand der kirchlichen Substanz aus dem Wiederausbruch des europäischen Konflikts und aus der Verwandlung der Kurie in einen Kriegsschauplatz erster Ordnung drohten. Aber auch diese Gruppe - angeführt von den Kardinälen Cervini, Pole, Morone, Caraffa -, die man in Rom als die ,Astratti' verspottete, unterlag doch in sich selbst zu sehr der politischen Situation, als daß sie in völliger Abstrahierung von der geschilderten Lage auf die Dauer ein bestimmendes Gegengewicht rein kirchlicher Integrität hätte bilden können. Dazu war die Verflechtung der kirchlichen und der politischen Belange in der Gesamtstruktur und in den Einzelschicksalen zu eng und unauflösbar: Caraffa haßte als neapolitanischer Patriot den Kaiser wie einen persönlichen Feind; Morone war als Mailänder den Franzosen zutiefst verdächtig. Dazu kamen innere Gegensätze. Caraffa vertrat ein schroffes disziplinäres Reformprogramm; er betrachtete den versöhnlichen Engländer Pole, der die Fragen der evangelischen Theologie ernst nahm und einen ähnlichen Standpunkt wie einst Contarini einnahm, als verkappten Häretiker und hatte durch seine Angriffe im Conclave 1549 dessen Wahl zum Papst verhindert. Pole selbst hat die durch den Kampf des Allerchristlichen Königs mit dem Kaiser heraufbeschworenen politischen und kirchlichen Konsequenzen vielleicht am tiefsten durchdacht und durchlitten. Er wird von 1553 an zur leitenden Figur der päpstlichen Friedensvermittlung. Die Mißverständnisse, Enttäuschungen und Erniedrigungen, die ihm dabei widerfuhren, werden uns noch beschäftigen.

Paul III. hatte die politische Basis des Papsttums im Streit der Mächte durch einen wohldurchdachten Nepotismus zu sichern gesucht. Seinem Nachfolger fehlten dazu nicht etwa nur die Söhne und Enkel; er verwarf aus inneren Erwägungen dies System des Farnesepapstes. Die Persönlichkeit und das Wirken Julius' III. hat unterschiedliche Beurteilung gefunden. Über einige vorherrschende Züge seines Charakters herrscht Übereinstimmung. Er war von großer Güte und Freigebigkeit, in seinen Entschlüssen rasch, heftig und unberechenbar. Er liebte scharf gewürzte Speisen und Späße, heitere Feste, Theaterspiel und die Freuden des Landlebens. Ein Zeugnis dieser Neigungen sind heute noch die Reste der großen Villenanlage, die er vor den Toren Roms in der nach ihm benannten Valle Giulia er-

richtete. Hier setzen die Vorwürfe ein: "Jules III. scandalisa Rome par la mollesse de sa vie, exempte de tout travail et livrée aux excès de la bonne chère15)."

Demgegenüber steht der unermüdliche Fleiß, mit dem Julius III. den Aufgaben seines Amtes nachkam, für jeden Kenner der einschlägigen kurialen Aktenbestände außer Zweifel. Es bleibt die Frage nach den Maßstäben, an denen sich das Urteil über Lebensführung und Wirken eines Papstes zu orientieren hat. Dabei wird sich der Historiker weniger bei den unbekleideten Frauengestalten der Villa Giulia und den hohen Spieleinsätzen des Papstes aufhalten. Wenn dieser Papst in seiner Lebensführung den gesellschaftlichen und künstlerischen Formen seiner Zeit verhaftet ist, so tritt diese Feststellung doch zurück hinter der zentralen Frage: wie hat er als servus servorum Dei der kirchlichen Aufgabe gedient, die seine Zeit ihm stellte?

Hier hat u. a. Ludwig v. Pastor als Zeugnis für die "Gegensätze, in denen sich das Tun Julius' III. bewegte", die dunkle Geschichte des Innocenzo del Monte angeführt16). Dieser Innocenzo taucht wenige Jahre vor dem Conclave von 1549 in der 'famiglia' des damaligen Kardinals Giovan Maria del Monte auf. Er soll als vaterloses, streunendes Kind bei dem Einfangen eines dem Kardinal entlaufenen Affen solchen Mut gezeigt haben, daß ihn Monte zu sich nahm und bald durch seinen Bruder Baldovino adoptieren ließ. Zum Papst erhoben, verlieh er gegen heftigen Widerstand seitens der älteren Kardinäle Innocenzo, der damals höchstens siebzehn Jahre alt war, den Purpur und übertrug ihm im Herbst 1551 offiziell die Leitung des Staatssekretariats. Seitdem lief - soweit der Papst nicht selbst als Adressat oder Absender in Erscheinung trat – die gesamte politische Korrespondenz der Kurie unter Innocenzos Namen. Abgesehen von dem nicht enden wollenden Klatsch, den dieses Vorgehen auslöste, war Innocenzo einer solchen Stellung weder geistig noch charakterlich gewachsen. Nach dem Tode seines Protektors machte er 'propter scandalum publicum' Bekanntschaft mit dem Gefängnis.

Ein öffentliches Ärgernis war dieser Adoptivneffe des Papstes von Anfang an, und man wird die Geschichte nicht mit leichter Hand beiseite schieben können. Sie wirft einen Schatten über das ganze Pontifikat. Aber bei einer kritischen Analyse der Regierungshandlungen Julius' III. wird man trotz ausgiebigen Suchens kein Seitenstück zu einem solchen Vorgehen finden. Man trifft auf Wankelmut und Schwäche im einzelnen. Aber ingesamt trägt dies Pontifikat eine Signatur, die von der Geschichte Innocenzos ganz verschieden ist. Carl Erdmann und H. O. Evenett haben Julius III. unter dieser Perspektive gewürdigt und sind dabei zu einem weit positiveren Urteil als Pastor gekommen - zu einem Urteil, das Julius III. näher als Paul III. an das spätere Reformpapsttum heranrückt17).

Julius III. hatte sich zu Beginn seines Pontifikats Kaiser Karl V. zu einer sehr engen Zusammenarbeit mit dem Ziele der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit des Abendlandes zur Verfügung gestellt. Er hatte das Konzil in Trient wiedereröffnet, und er war dafür das

16) L. v. Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. 6 (1913) 53.

<sup>15)</sup> L. Romier, Les origines politiques des guerres de religion 1 (1913) 221.

<sup>17)</sup> C. Erdmann, Die Wiedereröffnung des Trienter Konzils durch Julius III., in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 20 (1928/29) 283. Die kirchliche Bedeutung der päpstlichen Neutralitätspolitik wurde hervorgehoben von H. O. Evennett, The cardinal of Lorraine and the Council of Trent (1930) 43: ,,He (sc. Julius III.) had come to the papal throne with a keen desire to preserve his political neutrality, and it seems fairly certain that the influence of Cardinal Pole and Cardinal Morone strengthened him in the deliberate conclusion that the Papacy must avoid further political entanglement. His attempted resumption of the traditional papal rôle of peacemaker, his endeavour to lift the Papacy out of the ruck of sordid seculer controversies into which it had sunk, was one of the first victories of the counterreform spirit, though it was a victory doomed to transiency and robbed of permanent fruit by Paul IV's disastrous return to the old passionate partisanship."

Risiko einer tiefen Feindschaft Frankreichs eingegangen, das dem Konzil fernblieb und mit dem Schisma drohte. Er war so weit gegangen, dem Kaiser die Absetzung des französischen Königs durch päpstlichen Richterspruch anzubieten. Der Kaiser hatte von diesem Angebot keinen Gebrauch gemacht, er hatte aber auch die folgende Warnung des Papstes vor einem Krieg mit Frankreich während des Konzils mißachtet. Julius III. hatte dem Kaiser gesagt, er solle sich davor höten anzub auch die Frankreich während des Konzils mißachtet.

solle sich davor hüten, sonst gebe er "un giudice d'appellatione a Luterani"18).

Genau dies trat nun im Frühjahr 1552 ein, als die Rebellion der "Kriegsfürsten" in Deutschland den Kaiser zur Flucht und den Papst zur Suspendierung des Konzils zwang. Der nun sichtbar werdende Niedergang der europäischen Hegemonie Karls V. stellte das Papsttum in der Fortdauer des französisch-habsburgischen Endkampfes vor überaus schwierige Probleme. Julius III. versuchte dem unausweichlichen Übergang zur politischen Neutralität einen positiven und pastoralen Aspekt abzugewinnen, indem er sich fortgesetzt um Ausgleich und Frieden für die Christenheit bemühte, damit das Konzils- und Reform-

werk wiederaufgenommen werden könne.

Ohne Zweifel handelte der Papst im Sinne seines allgemeinen Hirtenamtes, wenn er sich von dem zusammenbrechenden System der kaiserlichen Universalherrschaft löste und Rücksicht auf Frankreich und die anderen Gegner Habsburgs nahm. Das päpstliche Amt war auf anderem Boden gegründet als die Herrschaft des Kaisers. Das Papsttum hatte über den Zusammenbruch wechselnder politischer Systeme hinweg seinen universellen Aufgaben zu dienen. Aber wie nahm der Kaiser diese Wendung und die nachfolgenden Vermittlungsversuche des Papstes auf? Als im Juli 1552 ein päpstlicher Sondernuntius den Gedanken der Friedensvermittlung vorbrachte, erwiderte ihm der Kaiser: "Er sehe nicht, daß es jetzt an der Zeit sei, hiervon zu sprechen; denn er habe zu großen Schaden erlitten an seinen Staaten und an seiner Ehre. Er wolle nicht, daß es ihm ergehe wie zu Zeiten Pauls III., der es so machte wie jene Manteldiebe in Spanien, die zu dritt oder viert ausziehen. Einer versetzt dem, der den Mantel hat, einen Schlag und nachdem er ihm den Mantel genommen hat, kommen die anderen und mischen sich ein "per fargli fare la pace", nachdem er geschlagen worden ist und den Mantel verloren hat. Für jetzt könne man es beim Fortgang des Krieges bewenden lassen; man werde weiter sehen, gemäß dem Verlauf der Dinge."19)

Brüsker konnte das päpstliche Angebot kaum zurückgewiesen werden. Zugleich zeigten die vom Kaiser gebrauchten Wendungen, ähnlich wie schon frühere Äußerungen, daß er auf Grund seiner bisherigen Erfahrungen das Papsttum a priori für unberufen und unfähig zur Aufgabe einer europäischen Friedensstiftung hielt. Es wäre eine Sache für sieh, zu zeigen, wie und mit welchem Recht der Kaiser zu dieser Überzeugung gekommen war. Sie bildete jedenfalls einen festen Bestandteil seiner Maximen und setzte daher dem päpstlichen Frie-

denswirken der folgenden Jahre die größten Schwierigkeiten entgegen.

Aber Julius III. ließ sich nicht entmutigen. Mit einer Zähigkeit ohnegleichen rang er um die Wiederherstellung des Friedens in Europa und in Italien, wo durch den sogenannten Siena-Krieg Rom selbst unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen war, während in Deutschland mit jedem weiteren Kriegsjahr die Chancen der kirchlichen Reunion weiter verblaßten. Als der Papst im März 1555 die Augen schloß, schien sein unermüdliches Friedenswirken endlich Früchte zu tragen. In seinem Auftrag war es dem Kardinallegaten Reginald Pole gelungen, von England aus, dessen Herrscherpaar Philipp v. Spanien und Maria Tudor eben die Wiedervereinigung des Inselreiches mit Rom vollzogen hatte, eine europäische Friedenskonferenz einzuberufen: eine päpstlich-englische Doppelvermittlung sollte die

19) Ebd. S. 61 f.

<sup>18)</sup> Nuntiaturberichte, 13. Bd. (s. Anm. 14) S. 185.

alten Streitfragen zwischen dem Kaiser und Frankreich ausräumen und damit den Weg für das Konzil frei machen.

Der neue Papst, der am 10. April 1555 gewählt wurde, hieß Marcello Cervini. Seine Erhebung auf den Stuhl Petri bedeutete bekanntlich den erstmaligen völligen Durchbruch des Reformgedankens an der Kurie. Maßloses Erstaunen klingt aus den Berichten der in Rom akkreditierten Diplomaten über die einschneidenden ersten Regierungshandlungen Marcellus' II. Er verkündete nicht nur den Beginn der Reformatio in capite, er verwirklichte sie auch. Der neue Papst gehörte einer ganz anderen Generation an als noch Julius III., der sich nur mühsam von der Erdenschwere der alten, untheologischen Routine der Kurie freigerungen hatte. Marcellus war aber nicht nur ein durch und durch von der Reformaufgabe erfüllter Theologe, er war politischer Realist. Und so verbindet sich in seinen Regierungshandlungen aufs engste die Bemühung um den europäischen Frieden – um das Zustandekommen und den Erfolg der Friedenskonferenz – mit dem Wirken für die Reinigung der Kirche.

Doch Marcellus verzehrt sich in der übermenschlichen Anstrengung dieses Neubeginns. In dem ersten Konsistorium nach den Osterfeiertagen soll die unter Julius III. vorbereitete Reformbulle verabschiedet werden; ein Sondergesandter wird sie sogleich dem Kaiser überbringen. Der Papst erkrankt jedoch während der Liturgie der Ostertage, es wird kein Konsistorium gehalten, kein Reformbeschluß verkündet, keine Sondergesandtschaft an die Monarchen abgefertigt, um sie in das Reformwerk mit einzubeziehen. Die delikate Gesundheit Cervinis bricht rasch zusammen.

In der Nacht zum 1. Mai stirbt der Papst nach einem Pontifikat, das kaum drei Wochen währte. Noch während der Agonie schreibt Kardinal Farnese nach Frankreich: "Über den Verlust, der eintritt, seid ihr Euch im klaren: nie wurde ein Papst gewählt, der größere Hoffnung verhieß, der in so wenigen Tagen eine größere Probe von Güte und Klugheit gab, als dieser es tat."<sup>20</sup>)

Wir kommen zum Nachfolger, zum dritten und letzten der Päpste, die uns hier beschäftigen. Er und sein unglückseliges Wirken stellen die schwierigsten Probleme im Sinne der eingangs skizzierten Frage: Papsttum und europäische Politik. Nach dem Conclave, aus dem der 79jährige Gian Pietro Caraffa als Papst Paul IV. hervorging, schrieb Kardinal Truchseß v. Waldburg: "Ich habe einen frommen Papst helfen erwählen." Nicht hier lag das eigentliche Problem, nicht in der Frömmigkeit und in dem Ernst der Reformgesinnung.

Die fürchterliche Enttäuschung und die Summe der Verirrung und des Mißlingens, die der Pontifikat Pauls IV. für die katholische Kirche brachte, könnte niemand schärfer formulieren, als es der Papst selbst tat, der 1559 nach dem Sturz seiner Nepoten sagte, dies Jahr solle das erste seines Pontifikats sein. So wünschte er alles ausgelöscht, was in seinem Namen seit 1555 geschehen war. Forscht man nach den Gründen für das erschütternde Fazit dieses Pontifikats, so wird man sie mehr als bisher geschehen in der politischen Vorstellungswelt Caraffas suchen müssen, wie sie sich im Laufe der Jahrzehnte ausgebildet hatte. Der Papst gehörte der gleichen Generation wie Julius III. an, hatte wie jener aus seiner Jugend das Idealbild eines freien Italien in sich bewahrt. Dieses Italien des Quattrocento, das er mit einem rein gestimmten Instrument verglich, dessen vier Saiten der Kirchenstaat, Neapel, Mailand und Venedig waren, sah er durch die tyrannische Herrschaft Karls V. vernichtet. "Einst" – so erklärte er im Juli 1556 dem venezianischen Gesandten Navagero – "haben wir die Oltramontani in Italien nur als Köche, Bäcker und Stallknechte erblickt, jetzt sind sie die Gebieter, zu unserm Ruin und zu unserer Schmach. Wo sie, wie in Neapel und Mailand, herrschen,

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup>) A. Caro, Lettere scritte a nome del Card. A. Farnese, Vol. 2 (1807) 180.

sehen wir jammervolle Tragödien. Der Kaiser, der Tyrann, Häretiker und Schismatiker, strebt nach der Universalmonarchie. Die Häresien hat er gefördert, um das Papsttum niederzudrücken und sich zum Herrn Roms, d. h. zum Herrn Italiens und der Welt zu erheben."<sup>21</sup>)

Auch Julius III. hatte unter dem Eindruck des Sienakrieges über das Heraufkommen der ,tempi dei tiranni' geklagt, denen die alte Freiheit Italiens zum Opfer fiel, wie auch er gegen Ende seines Pontifikats nach dem Scheitern seiner italienischen Neutralitätspolitik die Auslieferung Italiens an die Oltramontani als eine unerträgliche Fesselung des Papsttums empfand. Die gleiche Situation wirkte auf die folgenden Päpste ein. Marcellus II. hatte einer um vieles jüngeren Generation angehört. Er schien entschlossen, frei von politischen Wunschträumen und ungehemmt von Erinnerungen an ein vergangenes Bild politisch-kirchlicher Lebensformen der gewandelten Gegenwart ein Bestes abzugewinnen. Gerade diese Zuordnung von starkem Wirklichkeitssinn und tiefer Spiritualität, die jene jüngere Reformgruppe um Pole, Morone und Cervini auszeichnete und die ihnen schon Contarini vorgelebt hatte, fehlte Caraffa. Julius III. hatte dem Papsttum den Weg der Neutralität, der von früheren Realisierungsstufen kirchlichen Lebens fortführte, in seiner ganz persönlichen, im Einzelvollzug noch stark der Vergangenheit verhafteten Weise empirisch und tastend eröffnet und gewiesen. Marcellus II. wollte hier bewußt und mit der ganzen Spannkraft seines Reformwillens weiterschreiten. Die Spiritualisierung der Kirchenleitung, zu der er ansetzte, um das Papsttum aus der Verstrickung in den politischen Kampf der europäischen Mächte zu lösen, hätte vielleicht zur Erringung neuer moralischer Positionen führen können, von denen aus das politische Problem des Kirchenstaates als Basis päpstlicher Handlungsfreiheit zweitrangig erschienen wäre.

Aber Paul IV. brachte gegenüber diesen Ansätzen einen schweren und weit über seinen Pontifikat hinaus folgenreichen Rückfall. Er setzte das Ideal einer erneuerten spirituellen Kraft des Papsttums und der Kirche kurzschlüssig in eins mit der Negation der politischen Umgestaltung Italiens und Europas, die sich in den vorausgehenden Jahrzehnten im Heraufkommen der 'tempi dei tiranni' vollzogen hatte. Er sah schließlich keinen anderen Weg, der Erneuerung und der Befreiung der Kirche zu dienen, als den der physischen Gewalt – den Waffengang gegen Habsburg. Diese erschreckende Kurzschlüssigkeit seines Denkens war – so will uns scheinen – keineswegs akzidentell. Sie kam aus der Tiefe einer Ideenwelt, die auch im innerkirchlichen Bereich durch die schroffste Anwendung von Repressivmaßnahmen und die Vorherrschaft des disziplinären Aspektes der Reform gekennzeichnet war. Von Ignatius, der Caraffa in langen Jahren kennengelernt hatte, wird glaubwürdig berichtet, daß ihn die Nachricht von Caraffas Wahl aufs tiefste erschreckt habe: es war ihm, als ob sich ihm alle Knochen im Leibe umdrehten.

Es mag mitgewirkt haben, daß Caraffa seit einer vorübergehenden Tätigkeit als Nuntius unter Leo X. – damals hatte er in den Niederlanden durch Charakter und Gelehrtheit auf Erasmus Eindruck gemacht – keinen Kontakt mehr zu der politischen Seite des Kirchenlebens gesucht oder gefunden hatte. So scheinen die politischen Erfahrungen von mehr als einem Menschenalter bewegtester Papstgeschichte an ihm vorübergegangen zu sein. Daß Paul IV. alsbald in die Hände eines ebenso skrupellosen wie ehrgeizigen Nepoten fiel, der ihn täuschte und mißbrauchte und der Tragödie seines Pontifikats den widerlichen Beigeschmack durchtriebener Interessenpolitik gab, war ebenfalls kein Zufall. Der Riß zwischen der Ideenwelt des Papstes und der Realität der politischen und kirchlichen Aufgaben und

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup>) L. v. Pastor, Geschichte der Päpste, Bd. 6, 412.

Möglichkeiten der Zeit war zu tief, als daß sich hier nicht Heuchelei, Lüge und Verrat hätten einnisten können.

So bahnte sich noch im Jahre 1555 in Rom in einem Dunstkreis von künstlich erzeugter und sich selbst fortzeugender Panik, in der Betörung eines weltfremden Greises jene Entscheidung an, die Frankreich seit dem Ausbruch des Krieges 1551 vergebens herbeizuführen gesucht hatte: der Übertritt des Papsttums in das Lager der Feinde des Kaisers. Darüber scheiterte natürlich der noch unter Julius III. und Marcellus II. eingeleitete Versuch, durch die Friedenskonferenz von Marcq den europäischen Ausgleich zu finden. Darüber verstrich der Augsburger Reichstag und kam der Religionsfriede zustande, ohne daß die Kurie sich zu einem kohärenten Verhalten gegenüber diesen Fragen entschloß. Darüber gelang es Kardinal Carlo Caraffa, die zwischen dem Kaiser und Frankreich eintretende unmittelbare Verständigung zu sabotieren, den Bruch des bereits zustande gekommenen Waffenstillstands von Vaucelles herbeizuführen und seit dem Herbst 1556 der Welt das Scandalum eines Krieges des Papstes gegen das Erzhaus Habsburg zu bieten.

Diesen raschen Überblick hier abbrechend, sei nur noch ein Phänomen in Kürze erläutert: die Umbildung und Verzerrung des Reformgedankens im Umkreis einer so geführten päpstlichen Politik. Paul IV. sprach von Reformprojekten, von einem römischen Reformkonvent, vor allem aber von einer "riforma dei principi". Aber hier steigerte er sich in ausweglose Verirrungen, so, wenn er dem venezianischen Gesandten Navagero über das Verhältnis des Papsttums zu den Fürsten berichtete:

"Wir haben keinen von ihnen zum Gefährten gewollt, wir wollen sie als Untertanen und unter diesen Füßen, wie es sich gehört und wie es jener wollte, der diese heilige Kirche errichtete und uns an diesen Platz stellte. Und bevor wir eine Feigheit begehen, wollen wir sterben und alles zugrunde richten und alle vier Weltteile in Brand setzen. Unsere Vorgänger haben diesen Heiligen Stuhl nur allzusehr erniedrigt und aus Furcht vor den Fürsten haben sie unwürdig gehandelt und daraus folgten unendliche Mißstände<sup>22</sup>)."

Damit sind wir am Ende unseres Überblickes. Und das Fazit aus diesem Jahrzehnt Papstgeschichte?

Der Pontifikat Pauls IV. endete mit einem Fiasko. Ansehen und Glaubwürdigkeit des Papsttums hatten einen erschreckenden Tiefstand erreicht. So schrieb der Reichsvizekanzler Seld 1558 in einer Denkschrift für Kaiser Ferdinand I.:

"Da man vormahls den Röm. Stuel gar nahend angebettet und für Gott gehalten, da wird derselbe jetzund von einem großen theil der Christenheit verachtet; und da man vormals den Bäpstlichen Bann ubler, dann den zeitlichen tod gefürchtet, da lachet man jetzunder desselben; und da mann vormals, was von Rom kommen, für göttlich und heilig gehalten, da ist das Römische wesen und leben jetzund der gantzen welt dermaßen bekant, das schier menniglich, er sey, wer er wolle, der Alten oder Newen Religion, dafür außspeyet."<sup>23</sup>)

Die europäische Staatenwelt suchte ihren Weg zum Frieden ohne den Papst. Der Friedensschluß von Cateau-Cambrésis, der 1559 das epochale Ringen zwischen Frankreich und Habsburg beendete, wurde unter ausdrücklicher Ausschließung der diskreditierten päpstlichen Diplomatie herbeigeführt. Und der politische wie kirchliche Wiederaufbau der Folgezeit – man denke an die Wiedereröffnung und den glücklichen Abschluß des Konzils von Trient 1562/63 – litt weiter unter den Konsequenzen der verfehlten Caraffapolitik: der Kirchenstaat blieb in die Abhängigkeit von Spanien gebannt; die konziliare Reform konnte

<sup>23</sup>) M. Goldast, Politische Reichshändel (1614) 169.

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup>) Ebd. S. 663 (Bericht Navageros vom 18. Januar 1556).

gegenüber dem tiefen Mißtrauen der katholischen Mächte nur in unvollendeter Form unter Dach und Fach gebracht werden. Diese beiden Faktoren – politische Abhängigkeit des Kirchenstaates und Unabgeschlossenheit der tridentinischen Reform – haben über Jahrhunderte hinweg den pastoralen Weg des Papsttums mit schweren bis schwersten Hypotheken belastet.

Blicken wir nun zurück auf die eingangs festgestellten Beschränkungen der von Ranke und Pastor her gegebenen papstgeschichtlichen Optik: Personalisierung, Isolierung, Extrapolierung, so ist die Richtung, in welcher eine Korrektur und Erweiterung der papstgeschichtlichen Perspektive gesucht werden kann, durch die angeführten Beispiele zwar nicht ausdrücklich erörtert, aber doch wohl andeutend illustriert worden. Es kann sich dabei zunächst wohl weniger um positive Ergebnisse handeln, als um eine Erneuerung des Fragens; diese neuen Fragen werden sich sehr viel stärker als bisher an die strukturellen Vorgegebenheiten richten. Etwa: Was ist das Renaissancepapsttum? Wie entsteht der Nepotismus? Wieso diese Verstrickung in den europäischen Hegemoniekampf seit 1496? Unser Fragen wird sich dabei nicht mehr mit Antworten in Form allgemeiner Psychologismen und Moralismen zufriedengeben können wie 'Pflichtverletzung', 'Ausbleiben der Selbstbesinnung', ,profane Interessen', ,unkirchliche Epoche'. Wir werden in einer radikalen Weise in die innerweltlichen Vorgegebenheiten der Papstgeschichte einzudringen haben und die Geschichtlichkeit dieser Institution in vielfacher Hinsicht neu zu überdenken haben. Aber wir können das tun in dem sicheren Bewußtsein, daß jeder Erkenntniszuwachs hinsichtlich der innerweltlichen Seite des Papsttums dem gläubigen Innewerden der überweltlichen Kraft des Testamentum sidei neuen Raum schaffen wird.

# Die Generalversammlung in Osnabrück

Nach 27 Jahren hielt die Görres-Gesellschaft ihre Generalversammlung wieder in Osnabrück ab. Die letzte Generalversammlung fand in dieser Stadt im Jahre 1937 statt, als die Arbeit der Gesellschaft bereits unter Einschränkungen durch das nationalsozialistische Regime litt und bei der Tagung von der Gesellschaft gewisse Vorsichtsmaßnahmen gegenüber der staatlichen Überwachung getroffen werden mußten.

Am Samstag, dem 3. Oktober 1964, hielt Verkehrsdirektor Dr. Hermann Poppe-Marquardt einen Einführungsvortrag "Osnabrück unter besonderer Berücksichtigung der mittelalterlichen Kirchen". Der Vortrag gab ein eindrucksvolles Bild von dem histori-

schen Werden der mittelalterlichen Stadt Osnabrück (vergl. unten S. 37).

Am Somtag, dem 4. Oktober 1964, wurde die Tagung mit einem feierlichen Pontifikalamt im Hohen Dom eingeleitet. Seine Exzellenz der Hochwürdigste Bischof Dr. Helmut Hermann Wittler war eigens vom Konzil in seine Bischofsstadt zurückgekehrt, um das Pontifikalamt zu zelebrieren. In seiner Ansprache an die zahlreichen Mitglieder und Gäste der Görres-Gesellschaft, die sich zum Gottesdienst im Hohen Dom versammelt hatten, stellte Exzellenz Wittler Niels Stensen (Nikolaus Steno, 1638-1686) heraus, dessen Kanonisierungsprozeß eingeleitet worden ist. Der heiligmäßige Priester und Naturwissenschaftler des 17. Jahrhunderts habe die Verbindung von Wissenschaft und Glaube gefunden. Dies sei auch das Leitbild des modernen katholischen Wissenschaftlers, der die Zeit, in die er hineingestellt sei, als eine "Zeit Gottes, der Entscheidung und des Heiles" erkennen und nutzen solle. Als besonderes Verdienst der Gesellschaft stellte Seine Exzellenz die vertrauensvolle Zusammenarbeit der Wissenschaftler verschiedenartiger Richtungen im Rahmen der Gesellschaft heraus. In der Eröffnungsfeier im Theater am Domhof rief der Präsident der Görres-Gesellschaft, Professor Dr. Dr. h.c. Hans Peters, derzeitiger Rektor der Universität zu Köln, die politische Situation der Tagung des Jahres 1937 in Osnabrück noch einmal ins Gedächtnis zurück. Er betonte gegenüber der damals herrschenden Unfreiheit das heute geltende Prinzip der weltanschaulichen und politischen Freiheit, das der Görres-Gesellschaft eine wissenschaftliche Arbeit auf breitester Grundlage im In- und Ausland ermöglichte. Im einzelnen wies der Herr Präsident in seiner Eröffnungsrede auf die Leistungen der Gesellschaft und die Planungen für die Zukunft hin.

In seinem wissenschaftlichen Vortrag über das "Gott-Welt-Verhältnis in der Philosophie des Nikolaus von Kues" gab Professor Dr. Paul Wilpert, Köln, einen Einblick in die Philosophie des Nikolaus von Kues, dessen 400. Todesjahr von der deutschen und interna-

tionalen Wissenschaft 1964 gefeiert wurde.

Die Reihe der öffentlichen Vorträge leitete am Sonntag, dem 4. Oktober 1964, um 16.30 Uhr Professor Dr. Hermann Kunisch, München, mit dem Thema "Thomas Mann und die Deutschen" ein. Ein Empfang im Rathaus, der vom Lande Niedersachen und der Stadt Osnabrück gemeinschaftlich gegeben wurde, bildete den Abschluß des ersten Tages der Generalversammlung. An diesem Empfang nahm der Herr Ministerpräsident des Landes Niedersachsen, Dr. Die derichs, persönlich teil und richtete seine Worte an die im alten Rathaussaal versammelten Mitglieder und Gäste der Gesellschaft.

Der Präsident der Görres-Gesellschaft dankte dem Herrn Ministerpräsidenten für sein Interesse für die Wissenschaft und wies auf die vertrauensvolle Zusammenarbeit in der Stiftung Volkswagenwerk hin. Die Entscheidung der Görres-Gesellschaft für Osnabrück als Tagungsort sei bestimmt worden durch Osnabrück als historische Stadt und Sitz eines Bischofs. Auch seien hervorragende Mitglieder der Görres-Gesellschaft Kinder des Osnabrücker Landes, die Herren Prälat Professor Dr. Johannes Vincke und Professor Dr. Hermann Kunisch. Das Zusammentreffen im Friedenssaal des Rathauses zu Osnabrück sollte auch betonen, daß die politischen und konfessionellen Auswirkungen des hier zum Abschluß gebrachten 30 jährigen Krieges heute überwunden würden.

Die eigentliche wissenschaftliche Tagung begann am Montag, dem 5. Oktober 1964. Am Morgen wurde ein Requiem für die verstorbenen Mitglieder der Gesellschaft im Hohen Dom gehalten. Die Sektionsveranstaltungen fanden in der Volkshochschule am Heger Tor statt. Erstmalig trafen sich im Rahmen der Görres-Gesellschaft die Soziologen. Privatdozent Dr. Jakobus Wössner, Erlangen, hielt ein Grundsatzreferat "Aspekte gegenwärtiger Soziologie". Der öffentliche Vortrag von Professor Dr. Dr. Georg Maria Schwab, München, über die "Natur der chemischen Bindungskräfte", der einen lebendigen Eindruck der modernen Atomforschung vermittelte, schloß die wissenschaftlichen Veranstaltungen dieses Tages ab.

Am Abend versammelte sich der Vorstand der Görres-Gesellschaft mit den jungen Teilnehmern der Tagung, um aktuelle Aufgaben der Görres-Gesellschaft zu besprechen. Die lebhafte Anteilnahme der jungen Teilnehmer zeigte das Interesse an der Zielsetzung und den Aufgaben der Görres-Gesellschaft. Zahlreiche Anregungen wurden gegeben. Es kam zu

einer lebhaften Diskussion, deren Leitung in der Hand des Herrn Präsidenten lag.

Am Dienstag, dem 6. Oktober, wurden die Sektionsveranstaltungen fortgesetzt. Am Nachmittag beschloß ein öffentlicher Vortrag von Professor Dr. Konrad Repgen, Saarbrücken, "Hitlers Machtergreifung und der deutsche Katholizismus" in der Aula des Arndt-Gymnasiums den wissenschaftlichen Teil der Tagung. Der Vortragende behandelte die Vor-

geschichte des Reichskonkordats (vgl. unten S. 38)

In der Beiratssitzung am Montag, dem 5. Oktober, um 17 Uhr, wurde als Nachfolger für den im vergangenen Jahr während der Generalversammlung verstorbenen Professor Dr. Gustav Siewerth Professor Dr. Josef Dolch, Saarbrücken, gewählt. Als Nachfolger für Herrn Professor Dr. Hermann Mosler, Heidelberg, wurde als Leiter der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaften Professor Dr. Karl Peters, Tübingen, gewählt. Über die Nachfolge des ausgeschiedenen Leiters der Abteilung Romanische Philologie der Sektion für Sprach- und Literaturwissenschaften kam es zu einer lebhaften Diskussion. Die Wahl fiel auf Professor Dr. Weinrich, Kiel, der jedoch die Wahl ausgeschlagen hat. Die Leitung der Abteilung Klassische Philologie in der Sektion für Sprach- und Literaturwissenschaft an Stelle des ausgeschiedenen Professor Dr. Beckmann, Münster, wurde Herrn Professor Dr. Sicherl, Münster, übertragen.

Vor der am Dienstag nachmittag stattfindenden Mitgliederversammlung fand eine Gedenkfeier für Herrn Professor Dr. Gustav Siewerth (verstorben am 5. Oktober 1964 in Trient) statt. Die Gedenkworte sprach Herr Professor Dr. Franz Pöggeler, Aachen (vgl. unten S. 56). In der Mitgliederversammlung gab der Generalsekretär einen Bericht über die Arbeit der Gesellschaft im abgelaufenen Geschäftsjahr. Der Bericht des General-

sekretärs hob folgende Punkte hervor:

#### I. Veränderungen in den Publikationen der Gesellschaft:

Oriens Christianus, 48. Band, erscheint in doppeltem Umfang als Dank für den ausscheidenden Schriftleiter Pater Hieronymus Engberding (Abtei Gerleve). Die Leitung der Zeitschrift hat vom 49. Bande ab Professor Dr. Molitor, Bamberg, übernommen.

Weitere Publikationen siehe am Schlusse dieses Bandes.

#### II. Institute:

- 1. Das Römische Institut der Gesellschaft wird im Neubau des Deutschen Campo Santo in Rom eigene Räume erhalten. Die Einweihung des Neubaues soll noch in diesem Jahre stattfinden. Forschungsaufgaben des Institutes: Geschichte der frühchristlichen Architektur, Geschichte der Staatssekretarie, Nuntiaturberichte (Bearbeitung der Kölner Nuntiatur). Die Zeitschrift Römische Quartalschrift erhält für die Bände 1–50 einen Registerband.
- 2. Spanisches Institut: Zeitschrift Spanische Forschungen. 22. Band im Satz. In der Reihe Monographien ist der 11. Band in Vorbereitung. Neue umfangreiche Forschungsaufgaben sind in Aussicht genommen.
- 3. Portugiesisches Institut: Das Institut ist räumlich erweitert worden. Drei Bände der Zeitschrift Portugiesische Forschungen liegen vor, der 4. Band ist im Druck, der 5. Band in Vorbereitung.
- 4. Institut in Jerusalem: Der Ausbau des Institutes ist in Aussicht genommen. Nach Fertigstellung des Neubaues der Schmidt-Schule, in dem das Institut untergebracht werden soll, wird mit dem Ausbau begonnen. Geldmittel für den Ausbau stehen zur Verfügung.
- 5. Institut für die Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie: Auf der diesjährigen Herbsttagung in Feldafing wurde das Thema behandelt: "Umwelt und Erbgut in der Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit". Eine Zusammenstellung der Publikationen siehe unten S. 85

Infolge Erkrankung des von der Mitgliederversammlung gewählten Kassenprüfers, Herrn Rechtsanwalt Dr. Hecking, Köln, konnte dem Vorstand die Entlastung für das Jahr 1963 nicht erteilt werden. Die Mitgliederversammlung beschloß eine Änderung des Beitrages. § 7 der Satzung hat nunmehr folgenden Wortlaut:

"Der Mitgliedsbeitrag beträgt für natürliche Personen, die ihren Wohnsitz im Inland haben, zwanzig DMark, für im Ausland wohnende Personen zehn DMark, für in- und ausländische juristische Personen fünfzig DMark. Lebenslängliches Mitglied wird, wer einen einmaligen Beitrag von fünfhundert DMark leistet. Teilnehmer ohne Mitgliedsrechte zahlen einen Jahresbeitrag von fünf DMark.

Die Mitglieder und Teilnehmer erhalten keine Gewinnanteile und in ihrer Eigenschaft als Mitglieder oder Teilnehmer auch keine sonstigen Zuwendungen aus Mitteln des Vereins."

Am Sonntag, dem 4. Oktober, nachmittags, überreichte Seine Exzellenz der Hochwürdigste Herr Bischof von Osnabrück im Bischöflichen Palais in Anwesenheit des Herrn Präsidenten und des Vorstands der Görres-Gesellschaft Herrn Professor Dr. Joseph Kälin (Fribourg/Schweiz), dem Leiter des Instituts für die Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie, den Stern zum Komturkreuz des Gregoriusordens. Herr Professor

Kälin dankte Seiner Exzellenz für die ihm zuteil gewordene Ehrung. Anschließend fand eine Kaffeetafel des Vorstands mit Seiner Exzellenz im Bischöflichen Palais statt.

Am Sonntag abend ehrte die Görres-Gesellschaft ihren Vizepräsidenten, Professor Dr. Johannes Spörl, München, anläßlich seines 60. Geburtstags in einer kleinen Feier in der Vitischanze.

Während der Tagung fanden Führungen durch den Dom, den Domschatz und das Dommuseum durch Herrn Archivrat Dr. Breuer und durch das Rathaus mit Friedenssaal, Schatzkammer und Marienkirche mit Herrn Verkehrsdirektor Dr. Poppe-Marquardt statt. Den Mitgliedern und Gästen der Görres-Gesellschaft wurde eine Aufführung von Molières "Gelehrten Frauen" in der Neufassung von Hans Weigl, Wien, im Städtischen Theater dargeboten.

Am Mittwoch, dem 7. Oktober, beschlossen zwei Ausflüge nach Wahl die Tagung. Einer der Ausflüge führte nach Bentheim, Oldenzaal, Hengelo, der andere ins Osnabrücker

Land.

Hermann Conrad (Bonn)

# Begrüßungsansprache des Präsidenten der Görres-Gesellschaft

#### zur Eröffnung der Generalversammlung in Osnabrück

In diesem Jahre in Osnabrück versammelt, geht unser Blick zurück auf die Generalversammlung hier im Jahre 1937, als wir - einige Zeit vor der Auflösung durch die Gestapo unter schwerem Druck der nationalsozialistischen Machthaber mit allen damals in unseren Kreisen üblichen Vorsichtsmaßnahmen nur unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagen durften und aus rein opportunistischen Gründen gerade noch geduldet wurden. Daran zu erinnern scheint mir aus einem doppelten Grunde notwendig: erstens gegenüber dem "Unbehagen" mancher im Verhältnis zur heutigen Demokratie in der Bundesrepublik empfiehlt es sich, sich immer wieder zu vergegenwärtigen, wie schwer ein unfreiheitliches System wie der Nationalsozialismus sich bis hinein in Wissenschaft, Religion - kurz: in die Kultur auswirkt und von aufgezwungenen, u. U. noch so unsinnigen Maßstäben her Kulturleistungen bewertet. Das verpflichtet uns zu Dank gegenüber Gott und allen denen, die für eine freiheitliche Demokratie sich kämpfend einsetzen, dafür, daß der in der Bundesrepublik lebende Teil unseres Volkes die Freiheit genießen darf. Damals gehörte schon Mut dazu, eine solche Generalversammlung, die überdies unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden mußte, abzuhalten und hierher einzuladen, drohte doch den Teilnehmern mindestens manch ein beruflicher und wirtschaftlicher Nachteil, wie dies z. B. unser Mitglied Dr. Spael nach dieser Tagung erfahren mußte. Daher schulden wir auch jetzt noch dafür dem vielfach verkannten Hochwürdigsten Herrn Bischof Berning Dank dafür, daß seine politisch manchmal angefochtene Haltung damals diese Tagung ermöglichte. Wenn uns die Unfreiheit, der Terror und Zwang, dazu die verbrecherische Politik der Zeit vor 30 Jahren, an einem Beispiel wie der vorigen Tagung der Görres-Gesellschaft in Osnabrück noch einmal illustriert vor Augen tritt, dann dürfte das unserem positiven Verhältnis zur Demokratie unseres heutigen Staates einen nützlichen Auftrieb geben.

Zweitens ruft die vorige Osnabrücker Generalversammlung auch die Erinnerung an den Kampf der Katholiken gegen das nationalsozialistische System wach. Alle, die damals hier in Osnabrück dabei waren, wissen von unseren Überlegungen, wie wir am sinnvollsten und zweckmäßigsten, ohne einen offenen Kampf mit dem physisch weit stärkeren Nationalsozialismus zu führen, und doch die Ideen der Görres-Gesellschaft dem alles Christliche niederwalzenden System des Hasses auf dieser Tagung entgegenstellen sollten. Daß das auf einer solchen Tagung nicht in klarer Polemik und offener Widerlegung der Irrlehren des Nationalsozialismus möglich war, wenn nicht diese geistige Opposition schon am ersten Tage vernichtet werden sollte, das ist jedem bekannt, der damals in dieser Auseinandersetzung gestanden hat, wissen aber heute viele leider von denen nicht, die, weil sie damals noch zu jung waren oder noch nicht lebten, überlegte Taktik verurteilen, deren Sinn und Form sie als freie Demokraten nicht verstehen können, oft als Zustimmung auslegen, was als Tarnung gedacht war, und die dem Versuch der Wahrung eines möglichst großen geistigen und religiösen Besitzstandes ein heldisches Martyrertum möglichst vieler Christen mit Zerschlagung unzähliger christlichen Werte in unserem Vaterland vorziehen möchten - ungeachtet der doch nur vorübergehenden Erscheinung des Nationalsozialismus. Auch in diesem Punkte sollte die Erinnerung an Osnabrück vor 27 Jahren für uns geistig, sittlich und wissenschaftlich fruchtbar werden! So nimmt denn die heutige Tagung in der fast 90jährigen Geschichte der Görres-Gesellschaft auch im geistesgeschichtlichen Rückblick einen besonderen Platz ein.

Wir danken heute ganz besonders allen denen, die an der Vorbereitung und der Durchführung der diesjährigen Osnabrücker Generalversammlung mitgewirkt haben: dem Ehrenkomitee, an der Spitze Seiner Exzellenz dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof, der durch die Zelebration des heutigen Pontifikalamts und seine aufrüttelnden Worte unserer Tagung die rechte Weihe gegeben hat, dem Arbeitsausschuß mit dem unermüdlichen Herrn Dr. Kannengießer, dem gastgebenden Lande Niedersachsen, dessen Ministerpräsident Herr Dr. Diederichs sich für unsere Bestrebungen aufgeschlossen gezeigt hat und heute abend hier sein und morgen in einer Sektionsveranstaltung erscheinen will, ferner der Stadt Osnabrück, ihren Herren Oberbürgermeister, Oberstadtdirektor und Stadtdirektor, dem Rat und der Verwaltung dieser Stadt sowie allen Rednern und Verhandlungsleitern. Sie alle begrüße ich zugleich hier. Die Aufzählung von Namen würde Sie, meine verehrten Zuhörer, ermüden; gestatten Sie daher, daß ich etwas globaler mit meinem Dank für Ihr Erscheinen Sie alle willkommen heiße.

Seit der Anwesenheit unseres verehrten Staatsoberhauptes auf der Generalversammlung in Trier wissen wir, daß wir uns auch des besonderen Interesses des Herrn Bundespräsidenten Dr. Lübke erfreuen; in einem überaus freundlichen Schreiben werden uns seine guten Wünsche übermittelt. Zahlreiche weitere Schreiben gingen ein, von denen ich nur das die Bedeutung der Görres-Gesellschaft besonders betonende von Herrn Dr. Dufhues für die CDU noch nenne.

Unsere Arbeit im letztvergangenen Jahre hat weitere Fortschritte gemacht. Nachdem im vorigen Jahre das Gesamtwerk der acht Bände des Staatslexikons abgeschlossen werden konnte, ist dieses Jahr die Gemeinschaftsforschungsarbeit in- und ausländischer Slavisten, Theologen, Historiker, Philosophen, Musikwissenschaftler usw. über den Einfluß der westlichen Kirche auf die Ostkirche als Gedenkwerk zum 1100jährigen Auftreten der Slavenapostel Methodius und Cyrillus im Umbruch fertig. Die von uns herausgegebenen oder mitherausgegebenen zehn Zeitschriften sind in der üblichen Weise erschienen. Gerade wurden der 83. Band des Historischen Jahrbuchs, der 21. Band der I. Reihe und der 8. Band der II. Reihe der Spanischen Forschungen, der 72. Band des Philosophischen Jahrbuchs und der 4. Band des Literaturwissenschaftlichen Jahrbuchs fertiggestellt. Das Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und Medizinische Anthropologie erscheint nach wie vor in Einzelheften, z. Z. im 11. Band; diese Zeitschrift verdient das Interesse der Mitglieder weit über den Kreis der Fachpsychologen. Beim Oriens Christianus ist es diesmal gelungen, als Dank für den ausscheidenden Redakteur Pater Engberding einen Band von doppeltem Umfang wie sonst üblich - als ein geschlossenes Forschungsvorhaben über den Stand der Wissenschaft von der Kunde des christlichen Orients unter Leitung der Herren Professor Dr. Molitor und Dr. Hammerschmidt zu verfassen; es wäre wünschenswert, daß möglichst viele Mitglieder sich diesen Band beschafften.

Unsere verschiedenen Forschungsunternehmen laufen weiter. Das Institut zur Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie hat soeben wieder ein Symposion abgehalten mit dem Thema: Umwelt und Erbgut in der Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit.

22 Theologie- und Naturwissenschaftsprofessoren sowie der Hochwürdigste Herr Bischof Volk haben daran teilgenommen; gedruckt liegen inzwischen fünf Bände (der sechste wird in diesen Tagen erscheinen) über solche im Wege gemeinschaftlicher Arbeiten entstandener Forschungsergebnisse vor. In Rom wird weiter an der Geschichte der Staatssekretarie sowie an den Nuntiaturberichten, von denen nach einer mit anderen Akademien vereinbarten Arbeitsteilung die Görres-Gesellschaft noch einiges nachzuholen hat, gearbeitet.

Von der Edition der Akten des Konzils von Trient erwarten wir in absehbarer Zeit einen Band von Herrn Professor Dr. Freudenberger. Die Kartothek frühchristlicher Architekturen in unserem Institut in Rom wird weiter erarbeitet. Im Portugiesischen Institut in Lissabon arbeiten unter der Leitung von Kollegen Flasche zwei Stipendiaten an den Werken von Antonio Vieira. Abgesehen von zwei an unserem Institut in Spanien tätigen Stipendiaten hat gestern der Vorstand auch für dieses Institut drei größere zusammenhängende Forschungsvorhaben beschlossen, um deren Finanzierung sich der Vorstand jetzt kümmern muß. Da die Bauarbeiten, die für unser Institut im jordanischen Teil von Jerusalem entscheidende Bedeutung haben, noch immer nicht abgeschlossen sind, ruht dort die Arbeit. Nur die Bibliothek wird vervollständigt. Wie in diesem Jahre auf der Generalversammlung eine Zusammenführung der sich zu uns zählenden Soziologen und Politologen in Aussicht steht, so sollen im nächsten Jahre unter Leitung von Herrn Professor Pater Pax, dem Rektor der Franziskanerhochschule in Jerusalem, alle an der wissenschaftlichen Arbeit im Heiligen Land interessierten Gelehrten aller Sparten aus unserem Kreise zusammengerufen werden. Im Bereich der Medizin, Naturwissenschaften und Technik unterstützt die Gesellschaft dank privater Spenden zur Zeit sieben Stipendiaten bei von ihnen selbst gewählten Forschungsarbeiten. Wir können mit Befriedigung feststellen, daß aus der nun seit etwa zehn Jahren von uns mit öffentlicher und privater Hilfe durchgeführten Nachwuchsförderung, kraft deren die Gesellschaft in den letzten Jahren ständig bis zu 20 finanziell ausreichende Stipendien gewähren konnte, bereits eine Reihe akademischer Lehrer hervorgegangen ist.

Alle einzelnen Aufgaben und schwebenden Arbeiten aufzuzählen, würde hier zu weit

führen; die Proben vom Wichtigsten mögen genügen.

Bei dieser Gelegenheit darf ich darauf hinweisen, daß unser hochverdientes verstorbenes Mitglied Professor Dr. Berthold Altaner, der übrigens der Görres-Gesellschaft die materiellen Erträge seiner wissenschaftlichen Arbeit testamentarisch vermacht hat, wofür hier noch öffentlich der besondere Dank ausgesprochen sei, von der Kommission für Spätantike Religionsgeschichte der Ost-Berliner Deutschen Akademie der Wissenschaften durch die Veröffentlichung eines Bandes seiner kleinen patristischen Schriften besonders geehrt werden soll. Die Durchführung dieses Plans hängt freilich von der Möglichkeit eines entsprechenden Absatzes ab. Obwohl die Werbeaktion dafür bereits die Patristiker, speziell die Augustinusforscher und Neutestamentler in verschiedenen Ländern erfaßt und auch die kirchlichen Forschungsstätten von dem Vorhaben-in Kenntnis gesetzt sind, möchte ich doch hiermit einen weiteren Kreis darauf hinweisen. Herr Altaner war Mitglied unseres Beirats; zum 70. Geburtstag wurde ihm im Jahre 1957 der 77. Jahrgang des Historischen Jahrbuchs gewidmet. Wegen etwaiger Subskription der Altaner-Schriften gibt die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft Auskunft.

Zwei Punkte halte ich noch für so wichtig, daß ich sie wenigstens erwähnen möchte.

Immer wieder wird über mangelnde Teamarbeit über mehrere Fächer hin im Bereich der Geisteswissenschaften als eines Kernfehlers unserer heutigen Universitäten geklagt, und es werden Wege nach Abhilfe gesucht und erwogen, nicht zuletzt erst in der Denkschrift über die Gründung der Universität in Bochum. Wir sollten doch von seiten der Görres-Gesellschaft hier unser Licht nicht unter den Scheffel stellen: denn seit Jahrzehnten geschieht hier das, was sonst stets nur theoretisch und lamentierend, erwägend, prüfend und bestenfalls planend gefordert wird. Nicht nur auf unsere Generalversammlungen, auch der diesjährigen wieder, und auf unsere Zeitschriften darf ich hinweisen; hier werden Fachgelehrte verschiedenster Sparten zusammengeführt, und zwar, was auch immer verlangt wird, ältere Arrivierte mit jüngeren und mit Stipendiaten; auf verschiedene gemeinsame Forschungsvorhaben – das Staatslexikon, die Methodius-Cyrillus-Schrift, der 48. Band des Oriens Chri-

stianus -, ferner die Arbeiten in unseren Auslandsinstituten, wo sich ältere und jüngere Gelehrte, In- und Ausländer, zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden. Das Institut zur Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie ist seinem Wesen nach auf überfachliche wissenschaftliche Zusammenarbeit der Naturwissenschaftler verschiedener Sparten mit katholischen Theologen geradezu zugeschnitten; sie ist sein Zweck. Und ich hoffe, daß allen Wissenschaftlern, die zu dieser Generalversammlung zusammengekommen sind, bewußt ist, daß hier spezialistische Arbeit nicht abgelehnt, sondern als Basis jedes wissenschaftlichen Fortschritts auch von der Görres-Gesellschaft gepflegt und betrieben wird, daß aber zugleich der Blick über das Spezialistentum und das Fach hinaus auf die Grenzgebiete und Nahtstellen gerichtet und stets das Ganze gesehen wird. Überschneidungen der Wissenschaftsgebiete liegen weithin im Zentrum der Forschungen der Görres-Gesellschaft. Gerade die gemeinsame christliche Weltanschauung bietet das sonst fast immer vergeblich gesuchte einigende Band, das den Blick auf die Einheit der Wahrheit, der Welt und des Geistes ermöglicht. Wir sollten uns dieses großen geistigen Vorsprungs bewußt sein, aber auch in Bescheidenheit die uns damit auferlegte Verantwortung tragen und unsere Leistung der wissenschaftlichen Welt zuführen.

Das Zweite und Letzte für meine heutigen Ausführungen ist ein Anliegen, das mir im katholischen Bereich wichtig erscheint und dessen sich mehr erfahrene Mitglieder der Görres-Gesellschaft annehmen sollten, als es zur Zeit geschieht. Diese Abstinenz dient - wie die Erfahrungen in der Öffentlichkeit lehren - nicht der Sache. Die modernen Bildungsprobleme sind für den deutschen Katholizismus heute durchaus dringend, schon weil im pluralistischen Spiel der Kräfte sich auch andere mit ihnen mit Energie, oft auch mit viel Sachkenntnis, beschäftigen. Dankenswerterweise hat sich ihrer das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken angenommen, Tagungen, zuletzt im Frühjahr 1964 nach Münster, einberufen und jüngst auch den Stuttgarter Katholikentag damit beschäftigt. Daß hier die die Wissenschaft, die Hochschulen und die Hochschulreform sowie die Begabtenreserven bezüglich des akademischen Nachwuchses betreffenden Fragen durchaus aktuell und für die Görres-Gesellschaft bedeutsam sind, wird niemand bezweifeln. Die die genannten Probleme behandelnden Stellen bedürfen aber sachkundiger Beratung durch möglichst viele Sachverständige, hierbei gerade auch aus dem Kreise der Görres-Gesellschaft. Daran fehlt es leider. Vorbildlich hat sich mit Fragen der Hochschulreform die Katholische Akademie in Bayern beschäftigt. Wir wissen alle, daß Hochschulreformen notwendig sind, wissen auch, daß schon einiges geschieht. Ich halte es aber für unverantwortliche Übertreibung, wenn geäußert wurde: die Universität in ihrer heutigen Gestalt müsse vor ihrer Bildungsaufgabe – Bildung als das Verhältnis zur Ganzheit des Seins verstanden - notwendig versagen und könne bestenfalls zur wissenschaftlichen Redlichkeit erziehen, oder wenn einfach und naiv die Ausstrahlungskraft des Universitätslehrers insbesondere in der großen Vorlesung weitgehend bestritten wurde. Im Positiven blieben dann schließlich ein paar absolute Randprobleme, wie die Kollegienhäuser, als Kern der Erörterung übrig. Daß es nicht ganz so schlimm mit der Bildung auf der Universität bestellt sein kann und hier subjektive Auffassungen von nicht im Zentrum akademischer Arbeit stehender Persönlichkeiten ein zu starkes Übergewicht erhalten, zeigt allein die Tatsache, daß wir immerhin in Deutschland doch eine ganz erkleckliche Anzahl recht gebildeter Menschen, Wissenschaftler und anderer Akademiker haben, mindestens so zahlreich wie in anderen Ländern, auch sicher zahlreiche Gebildete in diesem Raum hier, die einen großen Teil ihrer Bildung, auch im erstrebten Sinne, durch und mittels ihres Universitätsstudiums erworben haben, auch wenn ihnen ihre Bildungswerte nicht fertig vorgekaut schulmäßig vorgetragen worden sein mögen. Dank der Tätigkeit von Hochschulen, Kultusministerien, einzelnen Wissenschaftlern, auch dank erheblicher

Geldbewilligungen durch die Parlamente konnte bereits in den letzten Jahren manche Lücke geschlossen werden. Beachtliche Neuplanungen von Universitäten sind im Gange. Der Kultusminister Herr Professor Dr. Mikat bemüht sich gemeinsam mit anderen Ministerien, Beamten und Professoren erfolgreich um den Aufbau der Universität Bochum. Ich kann und will hier nicht die Mängel der deutschen Universität, wie und wo ich sie sehe, darlegen, sondern nur zur sachlicheren Behandlung von Bildungs- und Hochschulreformfragen vorschlagen, daß sich aus dem Kreise der Görres-Gesellschaft mehr ältere und jüngere Gelehrte als bisher einschalten, damit nicht auf katholischer Seite unrichtige radikale Kritiken unwidersprochen im Raum stehenbleiben und gerade die, die Gegenstand solcher Kritiken und von - daran hapert es noch mehr - oberflächlichen, der heutigen geistes- und wissenschaftspolitischen Lage wenig entsprechenden Reformvorschlägen sind, sich dabei kaum zu Worte melden und die falsche verbreitete Ansicht, im Universitätsraum geschähe so gut wie gar nichts, unwiderlegt bleibt. Sonst schadet man selbst bei gutem Willen dem deutschen Bildungswesen und der katholischen Sache mehr, als man ihr nützt. Ich glaube auch nicht, daß die Katholiken sich in den Turm zurücksehnen sollten, aus dem sie weitblickende Männer seit der Kulturkampfzeit – gerade auch in der Görres-Gesellschaft seit Graf Hertling - herausgeführt haben. Daher müssen sich m. E. mehr Sprecher aus unserem Kreise zu Worte melden und sich gerufen oder ungerufen an diesen Arbeiten beteiligen.

Damit komme ich zurück auf meine Wünsche für diese Tagung; für uns Professoren ist sie angesichts der Vielzahl der Themen, die zur Behandlung kommen, ein ideales Studium Generale. Auch hier geschieht also etwas, was mit Recht vielerorts gefordert wird. Möge nur jeder bei sich selbst mit Reformen beginnen. Es stehen uns gewiß interessante Tage bevor. Möge der Heilige Geist uns auf unseren Wegen erleuchten und Gottes Segen auf dieser Tagung und auf der Görres-Gesellschaft ruhen, damit wir – in Liebe und Toleranz anderen gegenüber – der Wahrheit, der Wissenschaft, unserem Vaterlande und unserem eigenen Seelenheile dienen mögen.

# Offentliche Vorträge

Verkehrsdirektor Dr. Poppe-Marquardt, Osnabrück: "Osnabrück"

Osnabrück ist eine Stadt mit über 1150jähriger Geschichte und eine der bedeutendsten Städte des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation. Der 30jährige Krieg zerstörte die Stadt derart, daß sie an Bedeutung verlor. Auch der hier 1648 abgeschlossene Friede hat ihr die Bedeutung, die sie während des Mittelalters hatte, nicht zurückgeben können. Erst mit dem Beginn des Industriezeitalters, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, gewann sie wieder an Bedeutung.

Im Stadtbild wird die Größe Osnabrücks noch heute besonders durch die Kirchen des Mittelalters deutlich; an erster Stelle der basilikale Dom des von Karl d. Großen gegründeten Bistums. In ihm vermischten sich niedersächsische und westfälische Elemente; dann die drei Hallenkirchen St. Johann, St. Marien und St. Katharinen mit Anregungen französischer Architektur. Diese drei Hallenkirchen sind in

der Kunstgeschichte etwas Besonderes, das aufzuzeigen stets außerordentlich reizvoll ist.

Professor Dr. Paul Wilpert, Köln: "Das Gott-Welt-Verhältnis des Nikolaus von Kues"

Während die christliche Philosophie und Theologie sich meist darauf beschränkten, zu zeigen, daß Gott seiner Schöpfung gegenüber transzendent ist, stellt sich Nikolaus von Kues auch die umgekehrte Frage nach dem Verhältnis der Schöpfung zum Schöpfer. Er steht damit in der Linie christlich-platoninischer Tradition nicht so sehr augustinischer Prägung, sondern einer Linie, die über Boethius, Proklos, Pseudo-Dionysios, Scottus Eriugena und die Schule von Chartres führt. Daß alles geschöpfliche Sein, insofern es Sein ist, nur Ausfaltung göttlichen Seins sein kann, Gott somit die Einfaltung alles in der Schöpfung Entfalteten ist, glaubt er sagen zu können, während er gleichzeitig betont, daß die Art und Weise, wie Gott in seinen Geschöpfen eben diese Geschöpfe ist, diese Geschöpfe aber in Gott nichts anderes als Gott selbst sind, dem Menschen unfaßbar bleibt. Es gibt für Nikolaus keine platonischen Ideen als Mittler zwischen dem Absoluten und der individuellen Vielfalt der empirischen Wirklichkeit. Vielmehr sind diese je verschiedene Spiegelungen der absoluten Einheit, wobei der Spiegel aus sich nichts ist, sondern erst in der Spiegelung selbst Sein gewinnt. Nur weil Gott keinen zweiten Gott neben sich schaffen kann, entsteht im Abstand von seiner Seinsfülle die Vielfalt der empirischen Welt. Die belehrte Unwissenheit zeigt, daß die Schöpfung nur von Gott her erfaßbar ist, da aber Gottes Wesen dem geschaffenen Geist unzugänglich ist, kann dieser nur in der immer klareren Erkenntnis seiner Grenze sich mit diesen letzten Geheimnissen befassen.

Die kühnen Gedanken des Nikolaus von Kues, die die Transzendenz Gottes wahren und doch das geschöpfliche Sein in seinem Bezogensein auf das Absolute ernst nehmen, verdienen heute neu beachtet zu

werden.

Professor Dr. Georg-Maria Schwab, München: "Die Natur der chemischen Bindungskräfte"

Die chemischen Bindungskräfte wurden ursprünglich einfach durch die Bezeichnung "Verwandtschaft" umschrieben. Die aufkommende Naturwissenschaft bemüht sich aber, diese Kräfte auf bereits bekannte Kräfte zurückzuführen. Mit Recht vermutete man von Anfang an elektrische Kräfte. Nur bei den Ionenverbindungen, die salzartig sind, ist diese Vorstellung aber ohne weiteres anwendbar. Um die Bindung in den Molekülen der organischen Materie und in den Metallen zu verstehen, war aber erst ein tieferes Eindringen in die Natur der Materie erforderlich. Wir wissen heute, daß die Materie nicht nur die Natur von Teilchen, sondern auch die Natur von Wellen hat. Auf Grund dieser Auffassungen ist es möglich geworden, die Kräfte zwischen elektrisch nicht geladenen Atomen dennoch elektrisch zu verstehen, da diese aus bewegten elektrischen Ladungen bestehen, die man als Wellen beschreiben kann. In ähnlicher Weise lassen sich sogar die sehr viel stärkeren Kräfte verstehen, die innerhalb der Kerne der Atome wirken und die wir heute als "Atomenergie" nützlich zu verwenden bestrebt sind. Alle diese Vorstellungen haben nicht nur zu einem tieferen Verständnis der Chemie, sondern auch zu einem tieferen Verständnis des Begriffes Energie und des Begriffes Materie geführt.

Professor Dr. Konrad Repgen, Saarbrücken: "Hitlers Machtergreifung und der deutsche Katholizismus"

Das in den letzten Jahren viel diskutierte Thema ist meist in nur lockerem Zusammenhang mit der allgemeinen deutschen Geschichte dieser Zeit behandelt worden. Repgen geht statt dessen zunächst den
einzelnen Etappen der Machtergreifung Hitlers nach und fragt dann von Etappe zu Etappe, welche Bedeutung dem jeweiligen Handeln oder Nicht-Handeln des deutschen Katholizismus zuzuweisen ist. Dabei ergibt sich, daß die metahistorische Hypothese von einer "spezifischen Affinität" des (deutschen)
Katholizismus zum Autoritär-Totalitären mit den historischen Fakten und Kausalitäten nicht übereinstimmt, wenngleich beim heutigen Forschungsstand noch nicht auf alle brennenden und drängenden
Fragen eine wissenschaftlich vertretbare Antwort möglich ist.

# Begrüßungstelegramm an den Hl. Vater

SOCIETAS GOERRESIANA AD STUDIA INTER GERMANOS CONSTITUTA CONGRESSUM ANNUUM AGENS IN URBE OSNABURGENSI, QUAE ANTI-QUISSIMA SEDE EPISCOPALI PRAEFULGET, SANCTITATIS VESTRAE BENE-DICTIONEM APOSTOLICAM DEVOTISSIME PETIT.

JOHANNES PETERS, PRAESES

SUA SANTITÁ CITTA DEL VATICANO

Antworttelegramm aus Rom

AUGUSTUS PONTIFEX TIBI CUNCTISQUE SOCIETATIS GOERRESIANAE SODALIBUS ANNUUM CONVENTUM ISTIC AGENTIBUS PERACTA ADHUC OPERA VALDE GRATULATUR VESTRAQUE CONIUNCTA STUDIA FLAGRANTIBUS PROSEQUITUR VOTIS, UT AD MAIORA ET CELSIORA ASSEQUENDA PERFICIENDAQUE ALACRES SEMPER CONTENDATIS. CAELESTIUM AUTEM DONORUM LUMINUMQUE AUSPICEM SUAEQUE BENEVOLENTIAE TESTEM CHRISTI VICARIUS EXPETITAM APOSTOLICAM BENEDICTIONEM VOBIS PERAMANTER DILARGITUR.

CARDINALIS CICOGNANI

# Sektionsberichte

## 1. Sektion für Philosophie

Die Philosophische Sektion tagte während der Osnabrücker Generalversammlung am Montag, dem 5. Oktober, und Dienstag, dem 6. Oktober, jeweils von 9 bis 13 Uhr vormittags. Der Unterzeichnete begrüßte beim Beginn der Sitzungen neben dem ersten Redner, Herrn Prof. Dr. Otto Most/Münster, den anwesenden Ministerpräsidenten von Niedersachsen, Herrn Dr. Diederichs, der dem ersten Vortrag beiwohnte und an der ersten Diskussion mit großem Interesse teilnahm. Die Problemstellung des ersten Tages war in mehr religionsphilosophischer Hinsicht geplant, die des zweiten Tages auf Grundfragen einer philosophischen Ästhetik abgestellt. Auf jeden Vortrag folgte eine jeweils mehr als einstündige ausführliche Diskussion.

1. Professor Dr. Otto Most (Münster): "Das Problem des Ewigen in der Philosophie des jungen Nietzsche"

In seiner ersten philosophischen Schrift hat Nietzsche ausgesprochen, daß ein Mensch nur so viel wert ist, als er auf seine Erlebnisse den Stempel des Ewigen zu drücken vermag. In immer neuen Ansätzen hat er dieses Ewige zu bestimmen versucht. Das Dionysische und Apollonische, die äternisierenden Mächte der Kunst und Religion, der Genius, das Gesetz im Werden – diese Worte weisen auf die Wege hin, auf denen der junge Nietzsche nach seiner Abwendung vom Christentum und nach der Preisgabe des Platonismus jenes Problem zu lösen hoffte, dessen Durchdenken ihn in späteren Jahren zu den Lehren von der ewigen Wiederkehr aller Dinge und von dem Willen zur Macht als der elementarsten Tatsache geführt hat.

2. Dr. Franz Wiedmann (Dillingen/München): "Intellekt und Wille in Newmans Zustimmungslehre"

Zur Frage stand, ob die Zustimmung nur durch Evidenz gesicherten Sätzen gegeben werden darf (John Locke), oder ob wir stets durch hypothetische Vorgriffe affirmieren, also immer schon den vom Willen geleiteten Einsatz geben und erst nachträglich verifizieren (Newman). Bei einem Vergleich der certitudo necessaria mit der certitudo libera (bei Newman certainty und certitude) zeigt sich, daß letztere die höhere Gewißheit verbürgt und kein Erkenntnisakt möglich ist, der nicht auch den Willen einschließt. Es gilt allerdings zu untersuchen, in welchen Bereichen und mit welchem Anspruch Urteile gefällt werden dürfen (vgl. Descartes IV. Meditation). Die Lösung hat religionsphilosophische Konsequenzen für die Bestimmung des Glaubens als legitimen Akt des Erkennens.

3. Professor Dr. Helmut Kuhn (München): "Die dichterische Fabel und der Syllogismus. – Zur Frage der ästhetischen Folgerichtigkeit und logischen Notwendigkeit"

Im Horizont einer Besinnung auf die Sprache wurde im Referat ein Vergleich zwischen zwei Formen der Rede im Hinblick auf die sich an ihnen zeigende Notwendigkeit angestellt. Die Fabel (verstanden als Äquivalent des aristotelischen "Mythos") wurde mit dem vollständigen Syllogismus oder auch mit einem Komplex aus Syllogismen, dem Argument, konfrontiert. Hier wie dort zeigte sich, daß die Notwendigkeit aus dem Verhältnis der Rede zur Wahrheit stammt. Aber dies Verhältnis, und demgemäß die aus ihm entspringende Notwendigkeit, ist in den beiden verglichenen Redeformen verschieden. In der Fabel rührt die Notwendigkeit von der mimetischen Beziehung zum Ganzen der menschlichen Existenz her; im Argument dagegen hat sie eine praktische oder wissenschafts-praktische Bedeutung.

4. Professor Dr. Heinrich Rombach (Würzburg): "Zur Phänomenologie und Ontologie des Bildhaften"

Bild ist von Abbild wesentlich unterschieden. Das Abbild ist auf die Sachen, deren Abbild es ist, bezogen und ontologisch von der Sachhaftigkeit abhängig. Bildhaftes ist dagegen von unableitbarer Struktur und eigenem Seinssinn. Es begegnet nicht aus einem allgemeinen Horizont, sondern erscheint in seiner eigenen Wahrheit, richtet sich nach eigenem Maß und trägt die Bedingungen seiner Verstehbarkeit in sich selbst. So konstituiert es die Kategorie des Innen und die Dimension des Seins (im neuzeitlichen Verstande). Während diese aus einer durchgängigen Differenz lebt (Horizont und Sache, Wesen und Verwirklichung, Stoff und Form usw.), ruht jene in einer sprachfernen, doch lebendigen Identität. Bild und Bildgeschichte begründen Kunst und Kunstgeschichte. Das wird vor allem im Bilderstreit des 8. und 9. Jahrhunderts deutlich, aus dem der tiefgreifende Unterschied der östlichen und westlichen Kunstauffassung hervorgeht und von dem her der europäische Westen seine Abbildungsauffassung immer mehr verfestigt und in der Ästhetik wirksam werden läßt. Im Rückgriff auf die Selbstbehauptung des Bildes in Kunst und Dichtung wurde im Vortrag ein Bildverständnis angedeutet, das nicht nur die überlieferte Ästhetik, sondern auch gewisse Einseitigkeiten der Ontologie sichtbar und modifikabel macht.

Max Müller

#### 2. Sektion für Geschichte

Am Montag, dem 5. Oktober, eröffnete der Unterzeichnete um 10 Uhr die Vorträge der Sektion. Zunächst gedachte er zweier verstorbener Kollegen, die sich um Sektion und Historisches Jahrbuch sehr verdient gemacht haben: Berthold Altaner und Leo Just. Dann sprach er Professor Dr. Max Braubach (Bonn) und Professor Dr. Clemens Bauer (Freiburg) die Glückwünsche der Sektion zur Vollendung des 65. Lebensjahres aus.

Den ersten Vortrag hielt Monsignore Dr. Lorenz Niehus (Osnabrück): "Niels Stensens universale Geistigkeit"

Der Vortrag ist im Wortlaut abgedruckt (vgl. S. 5).

Die Sektionssitzung am Dienstag, dem 6. Oktober, wurde um 9 Uhr eröffnet mit dem Vortrag von Sektionsrat Dr. Franz Klein-Bruckschwaiger (Wien): "Tradition als Geschichtsquelle"

Die Görres-Gesellschaft hat sich durch die Edition der Aktenstücke des Konzils von Trient um die Konzilsgeschichte besonders verdient gemacht. Das Tridentinische Konzil hat in der Auseinandersetzung mit der Reformation auch dem evangelischen Prinzip der Sola-scriptura die Lehrentscheidung entgegengesetzt, daß neben der Bibel auch die Apostolische Tradition als Quelle der göttlichen Offenbarung anzunehmen ist. Auch im gegenwärtigen Zweiten Vatikanischen Konzil ist in dem Lehrdekretentwurf "Über die Quellen der göttlichen Offenbarung" wiederum die Frage "Schrift und Tradition" behandelt worden. Dieser Entwurf ist aber auf scharfe Kritik einer großen Anzahl der Konzilsväter gestoßen und daher zurückgezogen worden. Die Frage des Verhältnisses von Schrift und Tradition als Glaubensquellen wurde in den letzten dreißig Jahren von vielen Theologen untersucht. Doch der Konzilstheologe Karl Rahner hat gewarnt, einen neuen Glaubenssatz über diese Frage zu beschließen, der über die Definition des Konzils von Trient hinausgehen würde. Josef Pieper hat den Versuch unternommen, den Begriff der Tradition zu gewinnen. Er mußte feststellen, daß die Stichworte "Tradition" und "Überlieferung" in den heutigen philosophischen Wörterbüchern überhaupt nicht aufscheinen. Nur die theologischen Disziplinen bemühen sich um eine wissenschaftliche Untersuchung des Begriffs Tradition. Aus der griechischen Philosophie erarbeitete Pieper einen Traditionsbegriff, den er aber nur auf die "heilige Überlieferung" einschränkte. Damit erzielte er aber höchstens religionswissenschaftliche Erkenntnisse.

Aber auch Gerhard Krüger gelangte bei seinen geschichtsphilosophischen Bemühungen um die Tradition nur zu einem kirchlichen Traditionsbegriff. Dagegen bezeichnete Gadamer in "Religion in Geschichte und Gegenwart" die Tradition vom Standpunkt der radikalen Aufklärung aus als Inbegriff der Vorurteile, die ein freies Denken an der Sache verhindern. Diese Außerung macht es verständlich, daß das Wort "Tradition" weder für die Philosophie noch für die Geschichtswissenschaft ein wissenschaftlich brauchbarer Begriff sein kann. Es finden sich deshalb auch in den bedeutenden Werken der Geschichtswissenschaft die Stichwörter "Tradition" oder "Überlieferung" nicht. Dabei kann es aber die Geschichtswissenschaft nicht bestreiten, daß die geschichtliche Überlieferung Gegenstand ihrer Forschung ist. So findet man lediglich in der geschichtlichen Methodenlehre den Begriff der Tradition. Die Geschichtsquellen werden von Ernst Bernheim in Überreste und Tradition eingeteilt. Die erzählenden Quellen werden zur Tradition gerechnet, die Urkunden zu den Überresten. Die Editionstätigkeit großer Geschichtsforschungsinstitute hat die Urkundenforschung als geschichtliche Hilfswissenschaft so entwickelt, daß diese Disziplin den Anspruch erhob, die Quellenkunde der Geschichtswissenschaft zu sein. Da die Erforschung der Traditionsquellen vorwiegend von philologischen oder anthropologischen Wissenschaften betrieben wird, hatte sich eine besondere Traditionsforschung als geschichtliche Hilfswissenschaft nicht entwickelt, die aber notwendig wäre, um die Tradition als Geschichtsquelle zu untersuchen. Eine solche geschichtliche Traditionsforschung könnte aber erst der theologischen Traditionsforschung jene wissenschaftlichen Erkenntnisse erarbeiten, um die Tradition als Glaubensquelle eingehender untersuchen zu können. Daher können gegenwärtig noch keine klaren Erkenntnisse über das Verhältnis von Schrift und Tradition als Glaubensquellen gewonnen werden.

Anschließend sprach Professor Dr. Wilhelm Lettenbauer (Freiburg/Br.): "Das Problem der Europäisierung Rußlands in der neueren russischen Literatur"

Rußland, kulturell in der älteren Periode seiner Geschichte von Byzanz her entscheidend beeinflußt, erlebt um das 16. Jahrhundert einen sich in der Folge mehr und mehr verstärkenden Einbruch europäischer kultureller Elemente, aber erst im frühen 19. Jahrhundert wird der russischen gebildeten Schicht die Europäisierung ihrer Heimat zum Problem. Die Antworten russischer Dichter und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts auf die sie bewegende Frage nach dem Verhältnis Rußlands zu Europa, auf die Frage auch nach dem Weg, den Rußland in der Zukunft gehen müsse, bringen von der literarischen Seite her einen Beitrag zur Klärung des für die neuere russische Geistesgeschichte hochbedeutsamen Problems Rußland und Europa.

Es folgte der Vortrag von Stadtarchivrat Dr. Erich Meuthen (Aachen): "Angebliche Demokratien in mittelalterlichen Städten"

Die Stadtgeschichtsforschung der letzten hundert Jahre erblickte im Siege der spätmittelalterlichen Zunftbewegung weitgehend auch das Sich-Durchsetzen demokratischer Ordnungen. In der Hauptsache eingeleitet durch die Kritik von Henri Pirenne, begegnet dieser Ansicht allmählich aber die Erkenntnis, daß trotz vieler sich demokratisch gebender Stadtverfassungen, die die Zünfte erreichten, im Grunde auch weiterhin die Herrschaft von einer kleinen Schicht Bevorrechtigter getragen wurde. Die in ihrer jüngsten Entwicklung kurz vorgestellte Forschung soll dann von einigen Aspekten aus weitergeführt werden. Die durch die Zunftbewegung an die Macht Gelangten sind nicht nur tatsächlich reich, sondern wirtschaftliche Potenz ist überhaupt die maßgebliche Voraussetzung für ihren Erfolg. Politik kann in der mittelalterlichen Ordnung der Stadt nur von Kapitalisten betrieben werden, die nicht von eigener täglicher Arbeit leben müssen. Die Voraussetzung von Kapital für das Recht auf politische Tätigkeit wird in manchen Städten mit Stadtverfassungen, die angeblich alle Bürger politisch beteiligen, sogar ausdrücklich festgelegt. Die minderbemittelten Schichten der Gesellen und Tagelöhner, die sich wiederholt gegen die Zünfte erhoben, waren noch nicht in der Lage, durch irgendeine Form der politischen Organisierung die Mittel für einen Repräsentanten ihres politischen Willens aufzubringen. Die politischen Mandate wurden immer auch zur Vertretung des persönlichen wirtschaftlichen Interesses wahrgenommen, waren nie ausschließlich Gruppenauftrag. Die Häufung von Zunftrevolutionen am Ende des Mittelalters ist nicht durch soziale Spannungen bedingt, sondern durch einen Überschuß an wirtschaftlicher Macht, der sich innerhalb der bis dahin gültigen patrizischen Stadtordnungen nicht mehr politisch umsetzen konnte.

Die Reihe der Vorträge beschloß das Referat von Professor Dr. Albert Schwarz (Freising): "Theodor Freiherr von Cramer-Klett (1874–1938). – Ein Beitrag zur Geschichte des süddeutschen Katholizismus"

In dem 1907 konvertierten Sohn eines der reichsten Männer und eines der erfolgreichsten Industriellen Deutschlands vereinigen sich wirtschaftliche Macht, persönlicher Einfluß und politisches Engagement zu einer Wirksamkeit, die von wohldurchdachten und zuinnerst religiös verwurzelten Zielsetzungen bestimmt ist. Der Einfluß des ohne jeden Dünkel bewußt aristokratischen, aus seinem Familienerbe dem Fortschritt unverschlossenen Konservativen erreicht seinen ersten Höhepunkt in den vierundzwanzig Jahren, in denen er als erblicher Reichsrat der Krone Bayern eines der aktivsten und kenntnisreichsten Mitglieder dieser bedeutsamen bayerischen I. Kammer ist. Das Ende der Monarchie in Bayern und Deutschland bedeutet für den an Donoso Cortes' Auffassung eines metaphysisch begründeten und daher unverlierbaren Gottesgnadentums orientierten Cramer-Klett die stärkste Zäsur seines öffentlichen Lebens.

Vom höchsten Vertrauen nicht allein des deutschen Episkopats, sondern selbst des Heiligen Stuhles getragen, unternimmt er es – vielseitig tätig – in den Jahren der Weimarer Republik, die deutschen Katholiken zu geschlossenem Zusammengehen zu bewegen. Er versucht dies – bereits 1925 als Präsident der 64. Generalversammlung der Deutschen Katholiken in Stuttgart – oberhalb der politischen Ebene, die er allerdings, in weitgehender Verwechslung von Politik mit Parteipolitik, zu tief ansetzt. Doch gelingt es ihm nicht, die in ihren Ursachen weit zurückreichenden und – bedingt durch die nationalen und materiellen Nöte – zumal seit Ende der zwanziger Jahre sichtbarer und schmerzlicher als früher sich abzeichnenden politischen und sozialen Gegensätze im deutschen Katholizismus auszuklammern. Die Machtergreifung Hitlers beraubt Cramer-Klett schließlich der Möglichkeit, mit seinem in allen Lagern hochangesehenen Namen weiterhin öffentlich für seine politischen und sozialen Ideen einzutreten.

Doch wölbt sich über diese letzten, von Krankheit, Leid und Verfolgung überschatteten Jahre Cramer-Kletts wie über seine gesamte Wirksamkeit wie ein einziger tragender Bogen das große Werk einer von ihm stets ekklesiologisch verstandenen, von andern an ihm als charismatisch empfundenen Humanität. Sie reicht von einer nicht einmal durch die großen katholischen Herrscherhäuser Europas in diesem Stil betriebenen materiellen Förderung der kirchlichen Belange – und hier zunächst des benediktinischen Mönchtums – über die weitgespannten Wohlfahrts- und Wohltätigkeitsunternehmungen Cramer-Kletts, besonders im und nach dem ersten Weltkriege, bis zu den Tausenden von Fällen eines der Öffentlichkeit bewußt sich entziehenden Wohltuns.

Cramer-Kletts Tod wurde in einem scheinbar dem Höhepunkt außenpolitischer Erfolge zustrebenden Dritten Reich kaum beachtet. Beeinträchtigt von der inneren Ausbreitung des Nationalsozialismus im deutschen Volk, sodann hineingezogen in den Orkan des zweiten Weltkrieges und in das Chaos des deutschen Zusammenbruchs vergaß aber auch der deutsche Katholizismus selbst in Cramer-Klett einen seiner bedeutendsten Führer in das zwanzigste Jahrhundert. Eine Würdigung Cramer-Kletts erscheint heute – aus dem Abstand eines Vierteljahrhunderts – als ein Gebot historischer Gerechtigkeit, dem man sich nicht länger entziehen darf.

An die Vorträge schloß sich zum Teil eine sehr rege Diskussion an.

Johannes Spörl

# 3. Sektion für Altertumskunde

Pater Dr. Suso Frank OFM (Fulda): "Die Herkunft der "Vita-angelica-Vorstellung" in der frühchristlichen Mönchsaskese"

Dem frühchristlichen Mönchtum (250–430, Geburt des Antonius bis zum Tode Kassians) war es geläufig, das Leben des Mönchs als "engelgleiches Leben" zu verstehen. Dabei sollte ausgedrückt werden, daß der Mönch sich in seinem asketischen und mystischen Leben der Existenz der Engel in der Weise ihres Seins und ihrer Tätigkeit angleichen sollte. Das läßt sich in vielen Zügen zeigen. Die Vorstellung, gehört in den Rahmen der frühchristlichen Mönchsaskese und in ihr stark ausgebildetes Nachfolgeund Nachahmungsdenken. Bei näherem Zusehen erweist sie sich als ein Schlüsselbegriff zum Verständnis des gesamten frühen Mönchtums. Nur von seinen Ursprüngen her kann daher auch das Ideal des engelgleichen Lebens verstanden werden. Diese Ursprünge setzen sich aus mehreren Komponenten zuengelgleichen Lebens verstanden werden. Diese Ursprünge setzen sich aus mehreren Komponenten zu-

sammen, die noch nicht alle in diesem Zusammenhang voll gewürdigt worden sind. Dazu gehört einmal die alexandrinische Vollkommenheitslehre, sodann die asketische Praxis der Umwelt, besonders auch die der nichtchristlichen und heterodoxen Bewegungen, und schließlich sind die apokalyptischen Gruppen des Spätjudentums von Einfluß gewesen.

Eine lebhafte Diskussion, die sich an den Vortrag anschloß und an der sich die Herren Schmaus (München), Ziegler (Mainz), Kötting (Münster/Westf.), Sicherl (Münster/Westf.) und Voelkl (Rom) beteiligten, bewies, daß der Vortragende ein Thema mit neuen Argumenten belebt hat, das in der Forschung seit längerer Zeit kontrovers ist.

#### Dr. Otto Feld (Rom): "Frühchristliche Kirchen in Kilikien"

Anhand ausgezeichneter eigener Aufnahmen berichtete der Vortragende über eine dreimonatige Reise durch Kilikien, die gemeinsam von der Görres-Gesellschaft und der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts finanziert worden ist und ihm die Möglichkeit gegeben hatte, die frühchristlichen Kirchen dieser Provinz zu studieren. Neben bekannten und publizierten Monumenten – es handelt sich ausnahmslos um Ruinen – konnten dabei auch Orte aufgesucht werden, deren kirchliche Bauten bisher entweder ganz unbekannt oder nur einfach als vorhanden registriert waren. Als neu ergab sich in diesem Zusammenhang z.B. die Erkenntnis, daß die überwiegende Mehrheit der Kirchen Emporenbasiliken waren. Dieser Umstand und auch die Reste der Bauplastik, für die es viele neue Funde gab, legen es nahe, mehr als bisher an eine Fernwirkung Konstantinopels in diesen Bereich zu denken und Kilikien in dieser Hinsicht nicht nur als völlig von Syrien abhängig zu betrachten.

Hans Ulrich Instinsky

#### 4. Sektion für die Kunde des christlichen Orients

Julius Aßfalg (München): "Die christlichen Literaturen des Orients, Stand und Aufgabe ihrer Erforschung"

Geographisch gesehen umfaßt der christliche Orient das Gebiet vom Kaukasus bis Abessinien, ein Gebiet von mehr als 4000 km nordsüdlicher Ausdehnung, der auch die völkische und sprachliche Vielfalt entspricht, die ihren Niederschlag in verschiedenen Literaturen gefunden hat, von denen die sechs wichtigsten hier herausgestellt werden.

Die syrische Literatur, nach Alter, Umfang und Bedeutung die wichtigste Literatur des christl. Orients, bietet trotz jahrhundertelanger Bearbeitung und beachtlichen Leistungen auf diesem Forschungsgebiet noch reichlich Platz für weitere Arbeiten, Editionen, Übersetzungen und Auswertung ihrer reichen Schätze.

Auf dem Gebiet der koptischen Literatur herrscht erfreuliche Tätigkeit, angeregt durch die Funde hochbedeutsamer manichäischer und gnostischer Texte, die für die Philosophie, Religions- und Kirchengeschichte von größtem Interesse sind und deren Veröffentlichung nunmehr endlich in Gang kommt.

In der christlich-arabischen Literatur, die sich nach der Ausbreitung des Islam über das Gebiet von Ägypten, über Palästina und Syrien bis in den Irak ausdehnte, steht neben wissenschaftlichen Texteditionen noch die Schaffung einer kompetenten Grammatik und eines Wörterbuches aus.

Auf dem Gebiet der äthiopischen Literatur sind in nächster Zeit vor allem die Katalogisierung der in Äthiopien befindlichen Handschriftenbestände, kritische Editionen, die Schaffung einer umfassenden Literaturgeschichte, einer Paläographie und die Erforschung der christlichen Literaturen in den neueren Landessprachen vordringlich.

In der Erforschung der armenischen Literatur tritt neben der höchst verdienstvollen Tätigkeit der Mechitharisten in den letzten Jahren die Arbeit der Gelehrten in Sowjetarmenien mehr und mehr in den Vordergrund. Von ihnen sind die Katalogisierung der großen Handschriftenbestände in Erewan und weitere kritische Editionen zu erwarten. Eine umfassende Literaturgeschichte, möglichst in einer westlichen Sprache, ist ein dringendes Desideratum.

Die georgische Literatur ist erst zu Beginn dieses Jahrhunderts in das Blickfeld der westlichen Forschung getreten. Nachdem nun die wichtigsten sprachlichen und literaturgeschichtlichen Hilfsmittel geschaffen sind und die reichen Handschriftenbestände laufend durch Kataloge erschlossen werden,

wird in Zukunft das Hauptgewicht auf Editionen, Übersetzungen und Einzeluntersuchungen zu liegen haben. Dabei empfiehlt sich, wie bei der armenischen Literatur, wissenschaftliche Zusammenarbeit mit den einheimischen Gelehrten, die über die reichsten Handschriftenbestände und Hilfsmittel verfügen.

Die Görres-Gesellschaft fördert diese Studien durch die Herausgabe der angesehenen Zeitschrift Oriens Christianus. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Erforschung des christl. Orients, nach dem Vorbild ausländischer Universitäten und Institute, auch an deutschen Universitäten wieder eine feste Heimstatt und verständnisvolle Förderung finden würde.

Ein ausgesprochenes Grundsatzreferat, das bei den zahlreich erschienenen Hörern – vor allem sei eine Anzahl Studenten der klassischen Philologie erwähnt – gespannte Aufmerksamkeit fand und wie von selbst zu einer lebhaften Aussprache Anlaß gab, die die Gegenwartsbedeutung des Studiums des christl. Orients in sprachlicher Hinsicht noch besonders unterstrich.

Joseph Molitor

# 5. Sektion für Sprach- und Literaturwissenschaft Abteilung für deutsche Philologie

Die beiden innerhalb der Sektion gehaltenen Vorträge lagen für den ersten Blick sehr weit auseinander. Im praktischen Verlauf rückten sie dann doch näher aneinander und führten, ohne daß es beabsichtigt war, auf einen gemeinsamen Grund zurück. Es ist sicherlich eine der schönsten Tatsachen der Arbeit der Görres-Gesellschaft, daß ohne Verabredung und ausdrückliche Absicht sich ein Gemeinsames und Verbindendes ergibt, durch das der Sinn unserer Arbeit gerechtfertigt wird. Beide Vorträge, der erste von einem Katholiken gehalten (Dr. Gößmann, Weingarten), der andere von einem Protestanten (Professor Gerhard Kaiser, Saarbrücken) boten Deutungen und Erklärungen aus religiöser Sicht. Dr. Gößmann untersuchte Möglichkeiten und Eigenarten einer sakralen Sprache in der Gegenwart. Dabei ergaben sich ebenso bedenklich stimmende wie erfreuliche Ausblicke auf die heutige geistige Lage des Sprechens und der Sprechenden. Professor Kaiser griff in überzeugender Weise ein historisches Thema auf, nämlich die Frage nach dem Sinn des barocken Dramas bei Gryphius. Am Beispiel des frühesten Dramas dieses Dichters, des Leo Armenius, zeigte er, daß die Deutung dieser dramatischen Kunst als "Märtyrer-Drama" die wirklichen Verhältnisse verkürze und wenigstens für das von ihm gewählte Beispiel falsch umschreibe. Kaiser hob den reformatorisch-lutherischen Grund dieses Staatsdramas heraus, worüber er in seinem kurzen, unten nachfolgenden Bericht noch einige Gedanken äußert. Der Vortrag wird in vollem Wortlaut in einem von Professor Kaiser herausgegebenen Band über die Dramatik der Barockzeit erscheinen. Der Vortrag von Herrn Dr. Gößmann ist inzwischen als selbständige Veröffentlichung im Verlag Max Hueber, München, erschienen.

Außerhalb der Sektionsveranstaltungen hielt der Sektionsleiter, Professor Hermann Kunisch, einen öffentlichen Vortrag über Thomas Mann, über den unten kurz berichtet wird. Er wird in überarbeiteter und ergänzter Form in einem der nächsten Bände des Literaturwissenschaftlichen Jahrbuchs erscheinen.

# Dr. Wilhelm Gößmann (Weingarten-München): "Probleme der sakralen Sprache heute"

So wertvoll auch unsere geistliche Sprachtradition ist, was sich davon heute noch im Gebrauch befindet, wirkt weitgehend wie ein abgenutztes religiöses Vokabular; und dabei wäre gerade heute wegen der bevorstehenden Liturgiereform eine volkssprachliche Erneuerung des sakralen Ausdrucks vonnöten. Unsere heutige Gesellschaft verfügt über viele Fachsprachen, ist aber nahezu sprachlos geworden im Hinblick auf die Benennung menschlicher wie religiöser Erfahrung.

Man muß deshalb versuchen, einige grundsätzliche Dinge zu klären. Der Begriff sakrale Sprache ist nicht ohne weiteres mit dem der Sakralsprache gleichzusetzen, weil dieser religionsgeschichtlich festgelegt ist und das Mythische, Magische und Numinose mitumfaßt. Auch ist es angemessen, die sakrale Sprache nicht auf eine nur kultische Sprache einzuengen. Sie ist aber ebenso wenig mit religiöser Sprache gleichzusetzen. Bei der religiösen Sprache geht es mehr oder weniger nur um die Subjektivität des Sprechenden, während bei der sakralen Sprache im christlichen Sinne immer die Auseinandersetzung mit dem Wort der Heiligen Schrift und dem Bewußtsein der Gemeinde im Hintergrund steht.

Aus der Tradition und aus den heutigen Erfordernissen läßt sich festhalten, daß zur sakralen Sprache folgende Kennzeichen gehören. Sie muß radikal sein, denn sie geht immer auf das unbedingt Verbindliche, sie muß analog sein, da sie der Bindlichkeit bedarf, und gemeindlich, damit sie von vielen Menliche, sie muß analog sein, da sie der Bindlichkeit bedarf, und gemeindlich, damit sie von vielen Menliche, sie muß analog sein, da sie der Bindlichkeit bedarf, und gemeindlich, damit sie von vielen Menliche, sie muß analog sein, da sie der Bindlichkeit bedarf, und gemeindlich, damit sie von vielen Menliche, sie muß analog sein, da sie der Bindlichkeit bedarf, und gemeindlich und gemeindlich gemeindl

schen nachvollziehbar ist. Obwohl es einen festen Sprachbestand an sakralen Wörtern gibt, wäre es doch verfehlt, die sakrale Sprache als eine selbständige Sprachregion aufzufassen, neben der des Alltags, der Wissenschaft und der Literatur, eventuell auch noch der des politischen Lebens. Voraussetzung für die sakrale Sprache ist die Erfahrung des Glaubens in und unter den Menschen, die sich ihren sprachlichen Ausdruck verschaffen muß, ohne sich von anderen Lebensbereichen zu lösen.

Weitgehend sprechen wir heute noch die traditionelle Frömmigkeitssprache des 19. Jahrhunderts. Die Bildvorstellungen darin müssen überprüft und gegebenenfalls entmythologisiert werden, ebenso Rhythmus und Intention, weil unser Lebensgefühl anders geworden ist. Es gilt die Erneuerung der sakralen Sprache aus einer ursprünglich religiösen Erfahrung, aber auch ebenso durch die Auseinandersetzung mit der profanen Welt. Die besonderen Möglichkeiten der sakralen Sprache heute liegen in jener nicht mehr unbedingt gefühlsbetonten Innerlichkeit, die sich in der Meditation anmeldet. Echte Ansätze gibt es in der modernen Lyrik, wo man sie aber vielleicht nicht vermutet. Sakrale Sprache kann sehr profan klingen und sich durchaus auch außerhalb dessen bekunden, was man gemeinhin als christliche Literatur bezeichnet.

## Professor Dr. Gerhard Kaiser (Saarbrücken): "Leo Armenius von Andreas Gryphius als christliches Heilsdrama"

Das Erstlingsdrama des Barockdramatikers stellt die Forschung vor besondere Probleme. Es paßt nicht in das geläufige Schema des Märtyrerdramas und scheint sogar die im Barock verbindliche und konstituierende christliche Weltsicht der Dichtung in einen tragischen Widerspruch hineinzuziehen. Der Vortrag möchte nun nachweisen, daß das scheinbar nichtchristliche Drama in Wirklichkeit ein christliches Heilsdrama und die vielleicht kühnste Weihnachtsdichtung in deutscher Sprache ist: durch einen Mord am Altar in der Weihnachtsnacht wird ein Sünder erlöst und zum Blutsbruder Christi. Auf verborgene Weise wiederholt sich das weihnachtliche Wunder der Menschwerdung Gottes.

## Professor Dr. Hermann Kunisch (München): "Thomas Mann, der Deutsche"

Das Problem, um das es hier geht, ist vermutlich besser umschrieben mit der Formulierung "Thomas Mann der Deutsche", als mit der von dem Politologen Sontheimer als Überschrift seines Buches gewählten "Thomas Mann und die Deutschen". Sicher ist für den Historiker und politischen Beobachter das Verhältnis Thomas Manns zu den Deutschen seit seinen frühen Auseinandersetzungen mit dem Bruder Heinrich Mann bis hin zu seinem Verhalten während und nach der Emigration eine wichtige Angelegenheit. Geht man aber über die eigentlich politischen Äußerungen hinaus und prüft auch Thomas Manns Haltung in den novellistischen und romanhaften Darstellungen, vor allem im Dr. Faustus, dann ergibt sich, daß Thomas Manns Verhältnis zu den Deutschen der Ausdruck seiner Wesensart als Deutscher ist; und diese Wesensart ist für ihn immer etwas gewesen, um das er gerungen hat, das er zu überwinden versuchte und von dem er doch nie loskommen konnte. Noch 1949 bezeichnete er sein Werk als "unverwechselbar, unübersetzbar deutsch". In dem Vortrag wurden die eigentlichen politischen Äußerungen, vor allem der Zeit nach 1933, nur am Rande erwähnt.

Die Grundthese des Vortrags war diese: daß es bei allen Schwankungen in den eigentlichen politischen Äußerungen und Verhaltensweisen nur einen Thomas Mann gibt, eben Thomas Mann, den Deutschen. So ist denn auch wohl im Materiellen, nicht aber in der eigentlichen Haltung ein grundlegender Unterschied zwischen den frühen Studien über Friedrich den Großen, den "Betrachtungen eines Unpolitischen" und den späten Reden nach 1945: "Deutschland und die Deutschen" (1945), "Nietzsches Philosophie" (1947), "Phantasie über Goethe".

Bei dieser Deutung geht es also um den ganzen Thomas Mann, das heißt, um den unlöslichen Zusammenhang seiner politischen mit den dichterischen Werken; das heißt aber auch um seine Schreibweise, die keineswegs eindeutig und deshalb so schwer zu fassen ist. Was er von seinen "Betrachtungen" sagt, gilt im Grunde von seinem ganzen Werk: "Ein Rest von Rolle, Advokatentum, Spiel, Artisterei, ein Rest von Überzeugungslosigkeit und jener dichterischen Sophistik, welche den Recht haben läßt, der eben redet." Trotz solcher Eigenart seiner Aussagen betont er dennoch, daß ihr Ursprung "Gewissenhaftigkeit" sei. Er bezeichnet seine eigene Art selbst als ambivalent: "Ein Zweifler bin ich… nicht weil ich nichts glaube, sondern alles für möglich halte." Thomas Mann umschrieb sein Künstlertum selbst als "sittlich-artistische Eigenschaft". Diese Zusammenzwingung zweier Begriffe aus ganz verschiedenen Sphären (Moral und Kunst) umschreibt sein Grundproblem: der Kampf des Sittlichen mit dem Künstlerischen, des Ernstes mit dem Spiel, des Bürgers mit dem Artisten. Es ist nicht so, wie man gelegentlich

gesagt hat, daß der jüngere Thomas Mann Geist und Politik getrennt und den Künstler gegen den Zivilisationsliteraten ausgespielt, beide aber später miteinander verbunden habe, sondern die Spannung zwischen beiden Polen ist immer geblieben, sie hat nur verschiedene Aspekte im Laufe der Zeit angenommen. Wichtig ist nun, daß Thomas Mann diese Ambivalenz als sein Deutschsein empfunden hat und von ihr aus in seinen theoretisch-dichterischen Werken das Deutsche zu verstehen gesucht hat.

Von dieser Grundproblematik aus wurden in dem Vortrag die beiden Aspekte des Künstlers und des Bürgers und ihr Verhältnis zueinander dargestellt. Zusammengefaßt wurde die Auseinandersetzung an Thomas Manns wechselndem Verhalten zu Richard Wagner, den er sein Leben lang geliebt und gehaßt hat. Noch am Schluß seines Lebens äußert er, daß er über Wagner heute so und morgen anders reden könne. Seine Bemerkung über Goethe: "Dieser Geist ist bei nichts festzuhalten, auf nichts festzulegen"

ist eine Selbstdeutung Thomas Manns.

Eins aber bleibt über der "Ambivalenz" erhalten und stellt immer wieder, nicht in den theoretischen, wohl aber in den dichterischen Werken, eine Art von Einheit her, die Thomas Mann als deutsch empfand: Stolz und Leiden des Künstlertums, dem eine gelungene Seite, ein vollkommener Satz mehr wiegt, als eine Meinung, eine Parteinahme. Er ist der Bürger, dem die Moral und die Vernunft wichtig sind, der aber dennoch die Lust am Schreiben behält, an der Sensation der Sinnlichkeit, auch wenn er sie selbstzerstörerisch im Faustus als Anheimgabe an den Teufel deutet. Er ist der Deutsche, dem Ordnung, Weltbürgertum und Humanität wichtig bleiben, der aber dennoch nicht läßt von dem "heiter-eigensinnigen" Spiel mit dem Wort, der Ironie, dem "Schein des Olymp". Am Ende bleibt die wohl kaum zu beantwortende Frage, ob die als "Schein des Olymp" (so umschrieb Nietzsche seine Auffassung der Artistik) hergestellte Einheit zwischen Schein und Götterwelt, Glanz und Ernst ein "Kunstwerk" ergeben hat oder ein "Kunststück". Mit diesen beiden Worten hat Goethe einmal das Artistentum vom Dichtertum unterschieden. Thomas Mann der Deutsche, das ist ein oft peinliches, bedrückendes und dennoch großes und deutsches Kapitel. Ein Stück deutschen Selbstverständnisses, deutscher Fragwürdigkeit und deutschen Ruhms.

Hermann Kunisch

# 6. Sektion für Psychologie und Psychotherapie

Professor Dr. Theo Herrmann (Braunschweig): "Denk- und sprachspychologische Probleme bei der Mitarbeiterbeurteilung im Industriebetrieb"

Arbeiter und Angestellte werden bezüglich ihrer Leistung und ihres Verhaltens überwiegend von mittleren Führungskräften (Werkmeistern, Abteilungsleitern u.ä.) beurteilt. Die innerbetriebliche Funktion solcher Beurteilungen ist in einer durchgreifenden Wandlung begriffen. Diese Wandlung kann sowohl auf die veränderte soziologische Stellung mittlerer Führungskräfte in der Betriebshierarchie als auch z.T. auf die fortschreitende methodische Entwicklung der betrieblichen Psychodiagnostik zurückgeführt werden. Der Beurteilungsprozeß ist als ein komplexer Kommunikationsprozeß zwischen der urteilenden mittleren Führungskraft, dem beurteilten Arbeiter und der die Beurteilung evozierenden Instanz (Personalabteilung o.ä.) aufzufassen. Wir untersuchen bevorzugt die kommunikative Relation "Beurteiler - urteilsevozierende Instanz". In Mitarbeiterbeurteilungen spiegeln sich nur zum Teil individuelle Merkmale des beurteilten Arbeiters oder Angestellten; zum anderen Teil gehen in den Urteilsprozeß syntaktische, semantische und situativ-pragmatische Merkmale der Kommunikationskette "Beurteiler - urteilsevozierende Instanz" ein. Diese Merkmale werden am experimentellen Beispiel denkund sprachpsychologisch untersucht. Die Befunde geben Aufschluß (1) über grundsätzliche Kommunikationsprobleme im Industriebetrieb und (2) über zu wenig beachtete Probleme der eignungsdiagnostischen Testkonstruktion.

(Autorreferat)

Privatdozent Dr. Eckart Wiesenhütter (Würzburg): "Neurosen im modernen Industriebetrieb"

Eingegangen wurde 1. auf jene einseitigen Typen und neurotisch fehlentwickelten Angehörigen der Industriebetriebe und Verwaltungen, die gleichsam von außen her Störungen in die Betriebe hineintragen, so daß sie teilweise wie Kettenreaktionen auf andere anfällige Angehörige weiterwirken. 2. wurden erwähnt jene Störungsfaktoren, die in schlecht geführten Betrieben und Verwaltungen auftreten oder die sich dann ergeben, wenn unter Ausschaltung "menschlicher" Faktoren nur auf Leistung und Produktion gedrückt wird. 3. wurden jene Wirkungen beschrieben, die sich im umgreifenden Sinn aus der Wandlung unserer sozialkulturellen Welt in eine Industriegesellschaft ergaben, so aus der Verstädterung, dem Wachsen der Fabriken, der Anpassung des Menschen an die Maschine, die Fremdbestimmung der Arbeit und aus den Veränderungen der Klassengesellschaft. Alle diese Faktoren bewirken fast notwendigerweise mindestens Anfangsstörungen anfälliger Personen in den Betrieben. – Die negativen Seiten aller dieser Einflüsse sind teilweise bekannt und bedurften in dem Referat nur einer Hervorhebung oder summarischen Aufzählung. Es wurde aber abschließend darauf hingewiesen, daß aus diesen Störungen für die weitere Zukunft außerordentlich positive Folgerungen gezogen werden können, indem man die auftretenden Neurosen und Verhaltensstörungen zum Indikator werden läßt, welcher die schwachen Stellen in den einzelnen Betrieben und in der industrialisierten Gesellschaft aufweist. Versteht man diesen Indikator recht, geht es um die weitere Vermenschlichung unserer heutigen Welt und Gesellschaft. Praktische Maßnahmen, soweit sie sich im umgrenzten Gebiet des psychotherapeutisch und psychologisch tätigen Arztes im Industriebetrieb stellen und z. T. in Angriff genommen wurden, wurden angedeutet.

(Autorreferat)

## Podium-Gespräch über den Begriff "Streß" in der Medizin und Psychologie

Teilnehmer: P. Christian, H. Herrmann, W. Revers, H. Tellenbach, E. Wiesenhütter. (Leitung: P. Christian).

Die Brauchbarkeit des Begriffes "Streß" in der Medizin und Psychologie ist umstritten. Ursprünglich bezeichnet "Streß" eine komplexe, unspezifische physiologische Abwehrreaktion auf Überbeanspruchung ("allgemeines Adaptationssyndrom" nach SELYE). Streß-Faktoren sind in dieser ursprünglichen Auffassung intensiv anhaltende Reize (Kälte, Hunger, Sauerstoffmangel, Intoxikationen usw.). Auch affektive Erregungen wurden als Streß-Faktoren aufgefaßt. Die daraufhin entstehenden Reaktionen werden durch neurohumorale und hormonale Mechanismen in Gang gesetzt; wesentlichster Funktions-

träger ist das Hypophysen-Nebennieren-System.

In der Diskussion wurde zunächst der Begriff "Streß" und das Adaptationssyndrom näher umrissen und festgestellt, daß die Gültigkeit eigentlich nur im Tierversuch bewiesen ist. Sicher werden auch beim Menschen im Zustand der Angst, beim intensiven Schmerz und anderen Belastungen vermehrt Katecholamine und Corticoide ausgeschüttet. Es wurde in diesem Zusammenhang immer wieder versucht, gewisse Erkrankungsformen, wie den primären Hochdruck, die Schilddrüsenüberfunktion, Magen-Darmgeschwüre solchermaßen als Adaptationskrankheiten im Sinne einer Entgleisung des physiologischen Adaptationssyndroms aufzufassen. Die Gültigkeit dieser Hypothese ist indessen bis heute unbewiesen geblieben. Richtig bleibt, daß Belastungen körperlicher und seelischer Art zu erhöhter Nebennierenrindenausscheidung und zu erhöhter Ausschüttung von Katecholaminen führt. Bemerkenswerterweise sind dafür nicht die Belastungen schlechthin bedeutsam, sondern jeweils individuelle und spezifische Belastungssituationen: so z. B. ein dauerndes Mißverhältnis von Wollen und Können und der damit verbundenen Angestrengtheit bei gleichzeitiger Frustration. Wesentlich ist also nicht die Energiegröße der Belastung schlechthin, sondern deren Form und jeweilige Bedeutung für ein Subjekt.

Im Laufe der Diskussion wurde versucht, das Wesen von "Streß" psychologisch, sozialpsychologisch und medizinisch genauer zu umreißen: "Streß" ist in der modernen Arbeitssituation zunehmend weniger die körperliche Belastung, als vielmehr die einseitige Aufmerksamkeits- und Kontrollspannung z. B. bei Fließbandarbeit. "Streß" ist ferner die Beanspruchung durch Anforderungen, die nicht in einer einheitlichen Verhaltensweise beantwortet werden können (z. B. körperliche Tätigkeit zugleich mit Angstbelastung). In psychologischer Sicht ist "Streß" z. B. die angstprovozierende Unübersichtlichkeit einer Lage etwa durch Mangel an Thematisierung. Von psychologischer und psychiatrischer Seite wur-

den hierzu Beispiele gebracht.

Im Laufe der Diskussion stellte sich heraus, daß heute "Streß" kategorial unscharf teils als "psychischer Zustand", "subjektive Befindlichkeit" usw. verstanden wird. Das Wort "Streß" wird häufig sowohl für den Auslöser der Überbeanspruchung, als für die Überbeanspruchung selbst sowie für die Reaktion auf diese Überbeanspruchung verwendet. Mit dieser Schwierigkeit zusammen tritt das Problem auf, daß (beispielsweise bei Überwachungstätigkeiten im Industriebetrieb) die psychosomatische Überbeanspruchung sogar durch Unterforderung ausgelöst werden kann. Außerdem ist es bisher nicht gelungen, die Streß-Reaktion gegenüber "Ermüdung", "Müdigkeit", "Sättigkeitsreaktion", "Monotoniezustand", gewissen Erschöpfungsformen u. ä. klar abzugrenzen.

Paul Christian

#### 7. Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft

Noch immer läßt sich nicht übersehen, wann ein neues Strafgesetzbuch erscheinen wird. Vieles ist noch im Grundsätzlichen und in den Einzelheiten umstritten. Aus diesem Grunde hat die Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft der Görres-Gesellschaft auf ihrer letzten Osnabrücker Tagung Grundprobleme der Strafrechtsreform zur Diskussion gestellt. Es sprachen:

Professor Ernst Heinitz, Berlin, über "Philosophie und Strafrecht",

Professor Thomas Würtenberger, Freiburg, über "Kriminologie und Strafrechtsreform",

Professor Karl Peters, Tübingen, über "Glaube und Strafrecht".

Die Vorträge werden demnächst bei Ferdinand Schöningh, Paderborn, in vollem Umfange erscheinen. Deswegen mag hier ein kurzer Überblick über die drei Vorträge genügen.

Zusammenfassend führte Professor Heinitz in seinem Vortrag "Philosophie und Strafrecht" aus:

Jeder Strafrechtler muß der Entscheidung Sätze zugrunde legen, die nicht unmittelbar aus dem kodifizierten Recht zu entnehmen sind, sondern die meta-juristischer Art sind. Das gilt namentlich für die Grundbegriffe des Strafrechts, Schuld und Sühne. Auch der Gesetzgeber muß sich entscheiden, ob er in der Strafrechtsreform den Schuldgedanken zugrunde legen will, wie das alle bisherigen Entwürfe getan haben, oder ob er zu einem Zweckstrafrecht übergehen will, mit Ersetzung der Strafe durch Maßnahmen. Dem Strafgesetzentwurf der Bundesregierung ist vorgeworfen worden, er sei zu konservativ, er lege die wissenschaftlich überwundenen Begriffe von Schuld und Sühne zugrunde; von sittlicher Schuld könne aber wissenschaftlich nicht gesprochen werden, da der Mensch durch Charakter und Motive zwingend zu seiner Handlung bestimmt werde, also keine Willensfreiheit habe.

Der Vortragende tritt dieser Auffassung entgegen. Gerade nach dem neuesten Stand der Wissenschaft läßt sich nicht erweisen oder wahrscheinlich machen, daß keine Willensfreiheit besteht. Schuld und Sühne sind Grundbegriffe des menschlichen Daseins überhaupt. Der Gesetzgeber handelt richtig, wenn

er sie dem Strafgesetzentwurf zugrunde legt.

Der Vortragende bekämpft sodann die Auffassung, in einer pluralistischen Gesellschaft, bei der sehr verschiedene Ansichten über Recht und Unrecht, Gut und Böse verbreitet sind, dürfe der Richter nicht von absoluten Werten ausgehen, sondern davon, was die Mehrheit oder jedenfalls die maßgebenden Schichten für richtig oder gut halten. Wenn auch vor unkritischem Naturrechtsdenken gewarnt werden muß; wenn es auch wahr ist, daß eine Werttafel nicht mit apriorischer Evidenz eingesehen und erwiesen werden kann, so ist es doch grundfalsch, von soziologischen Feststellungen über die in der Volksgemeinschaft herrschenden Wertungen auszugehen. Der Richter hat vor allem in dogmatischer Arbeit die Grundgedanken der Rechtsordnung zu entwickeln. Beispielhaft sind die Folgerungen, die Bundesgericht und Bundesverfassungsgericht aus dem Grundgesetz gezogen haben. Wo aber eine solche dogmatische Arbeit nicht zum Ergebnis führt, muß der Richter sich an seiner eigenen Überzeugung, seinem eigenen Gewissen orientieren, nicht an der kaum feststellbaren Ansicht der Mehrheit.

Der Vortrag von Professor Würtenberger, "Kriminologie und Strafrechtsreform" enthielt die folgenden Gesichtspunkte:

Zur Erhellung der sozialen und kulturellen Lebenswirklichkeit, die für die kriminalpolitischen Sachentscheidungen der Reform des Strafgesetzbuches belangvoll ist, trägt die wissenschaftliche Kriminologie Wesentliches bei. Sachliche Kritik am Entwurf des StGB (1962) zeigt, daß bei der Lösung einzelner Sachprobleme die kriminologischen Erkenntnisse nicht genügend beachtet wurden:

1. Der Entwurf 1962 betont allzustark den Tatschuldgedanken. Es wird übersehen, daß die in der Kriminologie sich vollziehende Hinwendung zur sozialen Dimension des menschlichen Seins und Handelns eine Revision des Schuldbegriffes in der Richtung der Anerkennung einer Persönlichkeitsschuld fordert. Die Betonung des Täterschuldgedankens ermöglicht es, den individualpräventiven Gedanken im Strafrecht größeren Raum als bisher zu geben.

2. Obwohl die kriminologische Forschung der Resozialisierung des Rechtsbrechers eine stärkere Legitimation gibt, ist dieser kriminalpolitische Leitgedanke im Strafen- und Maßnahmensystem

des Entwurfs 62 zu wenig verankert.

Unter diesem Gesichtspunkt ist die strenge Zweispurigkeit von Strafen und Maßregeln bedenklich. Die Beibehaltung des Zuchthauses und der Sicherungsverwahrung sowie die Einführung der Vorbeugenden Verwahrung erscheinen als verfehlt. Hingegen ist die Schaffung von Bewahrungsanstalten für psychopathische Täter zu begrüßen. Die Einführung der neuen Strafhaft, die sich zeitlich mit der Gefängnisstrafe überschneidet, ist kein tauglicher Weg zur Lösung des Problems der kurzfristigen Freiheitsstrafe.

Der Vortrag von Professor Peters über "Glaube und Strafrecht" ging von nachfolgenden Grundvorstellungen aus:

Wo auch immer die Christ in der Welt lebt, steht er im Glauben. Das gilt uneingeschränkt auch für den gesellschaftlichen Bereich und damit auch für den Raum des Strafrechts. Jedoch liegt zwischen Glaube und Strafrecht eine wesenhafte Distanz. Sie wird durch den Versuch, zwischen göttlichem und menschlichem Strafen eine Analogie herzustellen, verdunkelt. Eine Analogie läßt sich nicht begründen, weil es sich um wesensverschiedene Vorgänge handelt. Der Glaube und die aus ihm fließende sittliche Ordnung bedürfen des weltlichen Strafens nicht. Zwischen Glaube und Strafrechtsgestaltung schiebt sich die sachlich begründete, diesseits bezogene kriminalpolitische Entscheidung. Der Glaube wirkt jedoch mittelbar auf die Strafrechtsgestaltung ein, indem er Werte sichtbar macht und menschlichem Tun seine Grenzen setzt. Die Werte des Glaubens- und Sittenbereichs werden durch das Zeugnis des Christen der Menschheit dargeboten. Dieses Zeugnis geschieht im Vertrauen zu Gott, in der Bereitschaft zum Opfer, in der Frohgemutheit und in der Liebe. In besonderem Maße bedarf es dieses Zeugnisses dort, wo es um die Beziehung von Mensch zu Mensch geht, so im Strafverfahren und im Strafvollzug. Die menschlichen Verpflichtungen, die sich aus dem Glauben gegenüber dem straffälligen Nächsten – namentlich im Strafvollzug – ergeben, sind weithin noch nicht ins Bewußtsein der Christen getreten.

Karl Peters

#### 8. Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft

Professor Dr. Hermann Josef Wallraff S. J. (Frankfurt): "Wertfragen, die sich auf Grund der wachsenden Knappheit der Arbeit stellen"

Werturteile treten in verschiedener Form auf, als allgemeiner Sollenssatz, rein formales Prinzip, konkrete Forderung, Wunsch, Kritik. Die fundamentalen Sätze kommen einem synthetischen Urteil apriori gleich. Die einschlägigen Diskussionen im katholischen Raum sind in der Regel mit zeitlos gültigen Aussagen befaßt. Mehr und mehr aber beanspruchen aktuelle Wertfragen das Interesse.

Je konkreter eine Bewertung ist, desto weniger ist sie in der Lage, allgemeine Anerkennung zu erzwingen. Nicht nur, daß nachweisbar Vorlieben und Gewohnheiten zu dieser Konkretisierung beitrugen; jedes als ranghoch hervorgehobene Ziel ist nur über Verfahren realisierbar, die Neben- und Fernwirkungen auslösen, die ihrerseits zu bewerten sind, was jedoch kaum anhand einer objektiven Rangund Dringlichkeits-Skala geschehen kann. Ein System wie die von katholischen Grundideen akzentuierte Gesellschaftsauffassung kann hinsichtlich der meisten aktuellen Wertfragen nicht im Namen der Grundideen entscheiden. Dazu lassen diese jeweils zu viele aktuelle Alternativen frei.

Ein deutliches Beispiel miteinander ringender Werturteile ist der im Zuge der langandauernden Vollbeschäftigung aufgebrochene Streit um das Arbeitsethos. Das Schillernde dieses komplexen Ausdrucks erlaubt es, ihn noch lange als Wortwaffe zu gebrauchen. Durch Unterscheidungen ist die Zwielichtigkeit der Bewertungen zu mindern.

Nach wie vor arbeitet eine höhere Quote der Erwachsenen als es traditionell zu geschehen pflegte: Kinder großbürgerlicher Familien, Studenten, Ehefrauen, Träger hoher Einkommen. Das Werturteil über die tägliche, wöchentliche oder jährliche Arbeitszeit, die durchschnittlich im Namen der Ethik gearbeitet werden müßte, ist schwer zu objektivieren. Zu vieles kann beteiligt sein: Trägheit, eine weitere Ausbildung, Kontrasterholung, häusliche Arbeiten, Erziehung der Kinder. Obendrein ist es im Pluralismus schwierig, die Richtmaße, auf die die Urteilenden sich beziehen, zu vereinheitlichen. Am ehesten erlauben es jene volkswirtschaftlichen Grundwerte, die allgemein als verbindlich gelten: Produktivitätsfortschritt, Wertstabilität des Geldes, einigermaßen objektiv Stellung zu nehmen. Aber hier handelt es sich um eine logische Folge zugrunde gelegter Wahlakte. Und auch dann ist noch vorausgesetzt, daß der Grad beispielsweise des Produktivitätsfortschrittes eindeutig bestimmt und dazu klargestellt ist, daß sich zuerst die Arbeitszeit den Erfordernissen des Zieles anzupassen hat.

Werturteile, die der Qualität der geleisteten Arbeit gelten, dürften leichter auf zeitlos akute Normen zurückführbar sein. Schwierigkeiten aber bereitet sofort wieder das Phänomen der Fluktuation, da sich hier sehr viel Fragwürdiges mit Traditionellem und örtlich Begründetem mischt. Manche Verhaltensweisen nötigen dazu, die alte Kernfrage erneut zu klären, wem und wieweit es freistehe, Markt-Chancen

zu nutzen. Das Vertragsrecht zeigt seine vielschichtigen Probleme.

Mit selbstsicheren Rückgriffen auf eine Ethik oder Soziallehre allein ist den dynamischen Volkswirtschaften und Gesellschaften kaum beizukommen. Es bedarf sorgfältiger Bestimmung der Grenzen, an denen die traditionelle Ziel-Ethik aufhört zuständig zu sein. Dringlich aber ist eine Erhellung der in den Verfahrensfragen versteckten Werturteile und eine gepflegte Ethik der Diskussion.

Privatdozent Dr. Christian Watrin (Köln): "Die Rückwirkungen arbeitskostenbezogener Abgaben auf die Wirtschaftsstruktur"

In den Systemen der sozialen Sicherheit, wie sie etwa in der BRD oder in Frankreich gegenwärtig bestehen, verwendet man als Bemessungsgrundlage für die Aufbringung der Mittel, wenn man einmal von den staatlichen Zuschüssen absieht, die Lohnsumme; m.a.W. man knüpft an eine bestimmte Kostenart, die Arbeitskosten, an und berechnet danach die an die Kranken-, Arbeitslosen- und Rentenversicherung zu leistenden Beiträge. Gegen die auf die Arbeitskosten bezogene Bemessungsgrundlage wird gegenwärtig der Einwand erhoben, daß sie eine Wettbewerbsbenachteiligung der mittelständischen Unternehmen, die als vorwiegend arbeitsintensiv angesehen werden, und der arbeitsintensiven Großbetriebe (d.i. der Bergbau) bewirke. Aus der Logik des Systems, so wird argumentiert, folge, daß Unternehmen, deren Arbeitskosten im Vergleich zu den Kapitalkosten relativ hoch seien, höhere Aufwendungen für die soziale Sicherheit zu erbringen hätten als ihre vergleichsweise kapitalintensiveren Konkurrenten. Eine Analyse der Wirkungen einer arbeitskostenbezogenen Abgabe auf die Produktions-, Nachfrage- und Absatzentscheidungen der Unternehmer und die Angebots- und Nachfrageentscheidungen der Faktorbesitzer bzw. Konsumenten ergibt jedoch, daß lediglich aus der Veränderung der Faktorintensitäten der einzelnen Produktionsverfahren derart weitreichende Schlußfolgerungen nicht gezogen werden können. Stellt man Überlegungen an, welche Bemessungsgrundlage unabhängig von den Faktorproportionen der einzelnen Unternehmen wäre, so bietet sich eine Abgabe nach der Höhe der Wertschöpfung (= Nettoumsatz) an. Für die praktische Ausgestaltung des bestehenden Systems der sozialen Sicherheit aber wäre zu beachten, daß eine derartige Änderung nicht nur weitgehend inkompatibel ist mit den tragenden Prinzipien der jetzigen Regelung, die weitgehend durch die Ideen der Soziallehren der Kirchen bestimmt wird, sondern daß die tatsächliche Entlastungswirkung für die arbeitsintensiven Unternehmen voraussichtlich gering ist, da dem Fortfall der arbeitskostenbezogenen Abgabe auf der einen Seite eine neue Belastung durch die geänderte Bemessungsgrundlage auf der anderen Seite gegenübersteht. Bernhard Pfister

# 9. Sektion für Pädagogik

Professor Dr. Theoderich Kampmann (München): "Menschenbild und Menschenbildung"

Die christliche Anthropologie unterscheidet sich vor allem dadurch von allen vorfindbaren anthropologischen Konzepten, daß sie die Vielschichtigkeit der menschlichen Existenz sichtet und deutet. Der Mensch ist ein hierarchisch gestuftes Wesen, das sich im Personenkern zentriert. Seine natürliche Grundbefindlichkeit als "Hörer des Wortes" bleibt offen für eine mögliche Offenbarung, die sich empirisch kontrollierbar als Heilsgeschichte ereignete. Der Mensch ist gleicherzeit Individual- und Sozialwesen. Er ist auf Partnerschaft angelegt. Wie seine Inweltsstruktur, involvieren sein Mitwelts- und Umweltsge-

füge, aber auch sein Vorwelts- und Überweltsbezug Ansprüche und Forderungen, ohne deren Erfüllung der Mensch verkümmert. Das Referat erweist die besonderen Gefährdungen, denen der Gegenwartsmensch ausgesetzt ist, und stellt die besonderen Chancen dar, die dem Zeitgenossen angeboten sind. Der Entwurf einer christlichen Anthropologie ist von grundlegender Bedeutung für eine gläubige Erziehung, deren Konturen der Vortrag ableuchtet.

## 10. Sektion für Naturwissenschaft und Technik Abteilung für Physik und Chemie

In der Abteilung für Physik und Chemie der Sektion für Naturwissenschaft und Technik wurde versucht, eine einheitliche Themenstellung von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu betrachten. Das Leitthema war der Begriff der "Materie".

Herr Dr. Glauner gab als praktischer Chemiker einen Einblick in die Entwicklungsgeschichte des chemischen Materiebegriffes und in die Grundzusammenhänge der Vielfalt der verschiedenen chemischen Verbindungen, besonders der organischen Chemie mit dem Hauptbaustein des vierwertigen Kohlenstoffatoms.

Herr Professor Dr. Rollnick führte in den Aufbau des Atoms und seine einzelnen Bestandteile, die Elementarteilchen, ein. Gerade bei der Deutung der physikalischen Phänomene diskutiert man heute die Struktur eines einzelnen Elementarteilchens und besonders die Frage, ob eine Beschreibung nur allein noch möglich ist durch die mathematischen Symbole.

Das dritte Referat von Herrn Dr. Gößmann umriß die besondere Problematik der Deutung des Materiebegriffes in der sowjetischen Naturphilosophie, wobei auch einige Fragen einer diskreten Raum-Zeit gestreift wurden.

Bei der Schwierigkeit der Thematik konnten in der an die einzelnen Referate anschlie-Benden Diskussion noch einige Fragen dem Verständnis nähergebracht werden. In ihrer Gesamtheit hinterließen die Vorträge einen guten Einblick in das gerade für den Naturwissenschaftler und Philosophen wichtige Gebiet.

Dr. Richard Glauner (Frankfurt): "Das Atom als Baustein der chemischen Welt"

Im Zuge jener neuen Blickrichtung, die zur Zeit der Renaissance die teleologische Betrachtungsweise aus der Naturforschung ausschaltete, den bis dahin dominierenden Gesichtspunkt der Zielursache als unfruchtbar ablehnte und die Beschränkung auf die Wirkursache sowie auf das Meß- und Berechenbare forderte, wurde auch die bereits in der Antike vertretene Auffassung von der diskontinuierlichen, atomistischen Struktur der Materie - zunächst als Hypothese - erneuert. Aber nach ihrer experimentellen Begründung durch die Physik und Chemie ist die Atomistik zu einer äußerst fruchtbaren Vorstellung geworden, die beispielsweise in der Chemie bis heute zur Synthese von etwa einer Million neuer, größtenteils organischer Verbindungen geführt hat. Nach der klassischen Atomtheorie sind die Atome die kleinsten, chemisch unzerlegbaren Teilchen der chemischen Elemente, wobei sich die Atome der einzelnen Elemente lediglich durch ihre Masse, ihr Volumen und ihre chemische Reaktionsfähigkeit unterscheiden. Für die Erklärung der stöchiometrischen Verhältnisse in den chemischen Verbindungen, den Verlauf der chemischen Reaktionen, aber auch für den röntgenographisch bestätigten Raumgitteraufbau der Kristalle und vieles andere, ist die atomistische Materieauffassung unentbehrlich. Die mit der Entdeckung des radioaktiven Atomzerfalls erstmals festgestellte physikalische Teilbarkeit der Atome führte zur heutigen Lehre vom inneren Aufbau der chemischen Atome und im Zusammenhang mit der modernen Wellen- und Quantenmechanik auch zu konkreten Vorstellungen über die zwischenatomaren Kräfte. Aber gleichzeitig haben die neueren Untersuchungen auch gezeigt, daß das Verhalten der Materie durch die Modellvorstellungen einer anschaulichen mechanistischen Theorie nicht erfaßt werden kann.

Professor Dr. H. Rollnik (Bonn): "Die Elementarteilchen in physikalischer Sicht"

Die seit einigen Jahren mit immer größerem Aufwand betriebene experimentelle Hochenergie-Physik hat vor allem deutlich gemacht, daß die Welt der Elementarteilchen wesentlich komplizierter ist und reichhaltigere Strukturen enthält, als man noch vor 10 Jahren annahm. Die heutigen Tabellen enthalten über 100 "Elementarteilchen", aber es sind noch nicht mehr als erste Anzeichen sichtbar, daß man und

wie man diese Vielfalt aus einfachen Prinzipien verstehen kann.

Mit Sicherheit ergab die experimentelle Forschung nur, daß diese Partikel nicht räumlich zusammengesetzt sind, wie etwa Atome oder Atomkerne. Falls sie sich überhaupt als aus fundamentaleren Teilchen zusammengesetzt erweisen, kann dies nur auf eine komplizierte dynamische Weise erfolgt sein, die sich nicht direkt in ihrer räumlichen Struktur zeigt. Eine solche Möglichkeit wird zur Zeit im Zusammenhang mit sogenannten höheren Symmetrien der Elementarteilchen diskutiert. Die darüber durchgeführten Untersuchungen legen die Spekulationen nahe, daß man als letztlich fundamental einige wenige sehr schwere Teilchen ansehen muß, die in eine oder mehrere Dreiergruppen sogenannter Triplets zusammengefaßt werden können.

Andererseits läßt sich zur Zeit mit demselben Recht die Meinung vertreten, daß die jetzigen Elementarteilchen wirklich der letzte Schritt in der Analyse der Welt nach immer fundamentaleren Teilchen sind. Auch in diesem Falle sucht man nach einfachen Prinzipien zur Deutung der großen Anzahl der Elementarteilchen, sieht sie aber nicht in anderen Teilchen, sondern setzt an den Anfang abstraktere mathematische Axiome. So benutzt man z.B. Symmetrieforderungen und Differentialgleichungen für "Fundamentalfelder" (W. Heisenberg) oder man beschränkt sich gar auf allgemeine mathematische

Postulate für die sogenannte S-Matrix (G. F. Chew).

Mit diesen drei Modellen sind durchaus nicht alle Denkmöglichkeiten erschöpft und außerdem wird keine von ihnen durch das bisher gesammelte experimentelle Material eindeutig vor den anderen bevorzugt. Bei weitgehenden naturphilosophischen Schlüssen über die Elementarteilchen sollte man daher wissenschaftliche Bescheidenheit walten lassen und abwarten, was die sehr intensiven experimentellen und theoretischen Untersuchungen uns in den nächsten Jahren bringen werden.

# Dr. Gerhard Gößmann (Freiburg/Schweiz): "Philosophische Probleme der Elementarteilchenphysik im Lichte der sowjetischen Naturphilosophie"

Im sowjetrussischen dialektischen Materialismus werden Physik und Philosophie als eng verknüpft betrachtet. Nach Lenin ist die Physik dabei, den dialektischen Materialismus zu gebären; andererseits soll der dialektische Materialismus bei der Geburt neuer physikalischer Theorien helfen. Deshalb werden auch die aktuellsten Probleme der Elementarteilchenphysik zwischen Physikern und Philosophen diskutiert. Eine besondere Intensivierung erfuhren diese Diskussionen durch zwei große Konferenzen über philosophische Probleme der Elementarteilchenphysik, die 1962 in Moskau und 1963 in Kiew statt-

Über die Moskauer Konferenz wurde schon summarisch in der Literatur berichtet. Auf der Konferenz in Kiew ergriffen in 22 Referaten 4 Physiker, 2 Mathematiker, 2 mathematische Logiker und 14 Philo-

sophen das Wort.

Auf der Moskauer Konferenz wurde u.a. auch das mathematische Modell einer endlichen und diskreten Raum-Zeit diskutiert, das 1959 von dem kanadischen Physiker H. R. Coish vorgeschlagen und 1960 durch den sowjetischen Physiker I. S. Schapiro weiterentwickelt wurde. Um die Endlichkeit dieses Modells mit der im dialektischen Materialismus geforderten Unendlichkeit des Raumes und der Zeit in Übereinstimmung zu bringen, schlugen der Physiker I. S. Schapiro und der Philosoph I. V. Kusnezov als Ausweg vor, die Welt als aus unendlich vielen solcher endlicher Komplexe zusammengesetzt zu betrachten. Der Philosoph R. A. Aronov vertrat die These, daß die Eigenschaften des Raumes und der Zeit durch die Eigenschaften der Materie und ihrer Wechselwirkungen hervorgerufen werden und betrachtet das Modell von Coish und Schapiro nur als ersten Schritt zu einer künftigen Theorie der Elementarteilchen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß mehrere Philosophen nach wie vor auch die wirklich unhaltbaren Dogmen des dialektischen Materialismus, wie z.B. die Unendlichkeit des Raumes und der Zeit, vertreten, während andere wenigstens diese Thesen mit Schweigen übergehen. Ferner muß man es als positiv bewerten, daß die Philosophen erstaunlich detaillierte physikalische Kenntnisse besitzen und daß Physiker und Philosophen in einem großen Rahmen miteinander diskutieren. Um einen sowjetischen Vorsprung auf dem Gebiet der Naturphilosophie zu verhüten, sollten auch im Westen vermehrte Anstrengungen in dieser Richtung unternommen werden. Fritz Asselmeyer

#### 11. Bericht über die Zusammenkunft der Politikwissenschaftler

Professor Dr. Hans Maier (München): "Stand und Aufgaben der politischen Wissenschaft in Deutschland"

- 1. Politische Wissenschaft ist gegenwärtig an sämtlichen Universitäten der BRD und Berlins (außer Münster) und an zahlreichen Hochschulen, Pädagogischen Akademien etc. mit einem oder mehreren Lehrstühlen vertreten. Nach den Vorschlägen der Deutschen Forschungsgemeinschaft sollen künftig an jeder Universität drei planmäßige Professuren für Innere Politik (government), Internationale Politik und Politische Theorie eingerichtet werden. Hand in Hand mit der quantitativen Vermehrung der Lehrstühle gehen innere Veränderungen des Faches: stärkere Verselbständigung gegenüber Soziologie, Geschichte, Wirtschafts- und Rechtswissenschaft; durchgängige Forderung der Habilitation bei Berufungen, während die Berufungspraxis nach Kriegsende Praktiker bevorzugte; Lockerung des Bandes zur politischen Pädagogik und einer vorwiegend sozialpädagogisch verstandenen Zeitgeschichte.
- 2. Die Restitution eines die politische Forschung sammelnden und integrierenden Zentralfachs knüpft an ältere Traditionen der deutschen Universität an (Professio Politices, Kameralistik, Gesamte Staatswissenschaft). Dennoch kann die Stellung der politischen Wissenschaft an der deutschen Universität nicht die gleiche sein wie die der political science in den angelsächsischen Ländern. Zumal in den USA schließt die in selbständigen Departements organisierte politische Wissenschaft zahlreiche Gebiete ein, die bei uns organisatorisch verselbständigt bzw. im Rahmen anderer Fächer spezialisiert und weiterentwickelt wurden: Verwaltungswissenschaft, Rechts- und Staatsphilosophie, Geschichte der politischen Ideen etc. Die politische Wissenschaft wird also in Deutschland bei allem Bemühen um organisatorische Selbständigkeit und eigene Fragestellung zunächst die Mitarbeit der spezialisierten politischen Einzelwissenschaften suchen müssen; ihre Aufgabe wird vor allem dort liegen, wo jene Wissenschaften mit ihren Fragen nicht hinreichen, wo sie Lücken aufweisen oder kein Interesse zeigen. Wie zu jeder Zeit empfängt auch heute die politische Wissenschaft ihr Anrecht aus dem Vorhandensein spezifischer Aufgaben der politischen Forschung: sei es, daß es sich um bestimmte Aspekte des heutigen Sozial- und Parteienstaates handelt, deren Eigenart dem Juristen oder Nationalökonomen im gleichen Maßentgleitet, in dem er das Phänomen auf seine rechtliche oder wirtschaftliche Seite fixieren will: sei es, daß von einer so komplizierten Erscheinung wie dem modernen Totalitarismus die Rede ist, vor dem nicht nur die juristischen und ökonomischen, sondern weithin auch die historischen und soziologischen Begriffsbildungen versagen.
- 3. Die politische Wissenschaft ist bisher innerhalb der Görres-Gesellschaft nicht in einer eigenen Sektion gepflegt worden. Das hing mit dem geringen Entwicklungsgrad dieses Fachs in der Zeit vor 1914 und noch in der Weimarer Republik zusammen. Es hatte seinen guten Sinn, daß politische Wissenschaft und Soziologie damals und bis heute unter der Vormundschaft der älteren politischen Wissenschaften (vor allem der Wirtschafts- und Rechtswissenschaft) standen, da hier auch der Schwerpunkt der polischen Forschung lag. Heute, da die politische Wissenschaft sich in rascher Ausbreitung, Verselbständigung und Spezialisierung befindet, ist die Lage aber eine andere. Ihr könnte organisatorisch am besten durch Gründung einer eigenen Sektion "Politische Wissenschaft und Soziologie" Rechnung getragen werden dies um so mehr, als in beiden Fächern, wie eine Umfrage ergab, eine beträchtliche Zahl katholischer Lehrstuhlinhaber, Dozenten und Habilitanden vorhanden ist.

Im Anschluß an den Vortrag von Prof. Maier wurde von den interessierten Soziologen und Politikwissenschaftlern mit Zustimmung der anwesenden Vorstandsmitglieder folgendes angeregt:

- 1. Eine Sektion "Politische Wissenschaft und Soziologie" (die Bezeichnung ist noch nicht endgültig) soll zum nächstmöglichen Termin gegründet werden.
- 2. Innerhalb dieser Sektion sollen Soziologie und Politische Wissenschaft selbständige Abteilungen mit eigenen Abteilungsleitern sein. Vorgesehen sind zunächst Universitätsdozent Dr. Wössner, Erlangen, und Prof. Dr. Hans Maier, München, der im ersten Jahr auch den Vorsitz der Sektion übernehmen soll.
- 3. Obwohl die Sektion formell erst bei der nächsten Beirats-Versammlung gegründet werden kann, werden die Herren Wössner und Maier im Zusammenwirken mit Prof.

Hermens, Köln, damit beauftragt, für die nächste Generalversammlung 1965 ein wissenschaftliches Programm vorzubereiten.

Hans Maier

# 12. Zusammenkunft der Soziologen

Privatdozent Dr. Jakobus Wössner (Erlangen-Nürnberg): "Aspekte gegen wärtiger Soziologie"

Der Soziologie ist nach dem 2. Weltkrieg in Deutschland der institutionelle Durchbruch an unseren Universitäten gelungen. Der Vortrag setzt sich in diesem Zusammenhang zum Ziel, den Stand und den möglichen Ausbau der Soziologie aufzuzeigen. Es werden dabei Probleme der Eingliederung in die Wissenschaftsorganisation berührt. Ebenso werden die Forschungsgehalte, die Lehrfunktionen und die Ausbildungsziele der Soziologie aufgezeigt. Ein Schema der Lehrgehalte zeigt den breiten Anspruch der soziologischen Wissenschaft auf. Da die Görres-Gesellschaft in etwa in ihren Sektionen die Wissenschaftsorganisationen an unseren Universitäten widerspiegelt, wird zu fragen sein, ob sie der Soziologie analog der institutionellen Verselbständigung an den Universitäten ebenfalls sektionell nicht größere Aufmerksamkeit schenken sollte.

# 13. Osteuropäisch-slawistische Arbeitsgemeinschaft

Am Montag, dem 5. Oktober 1964, tagte um 15.00 Uhr im Stüve-Haus am Hegertor die Osteuropäisch-slawistische Arbeitsgemeinschaft. Prof. Dr. Dr. Bernhard Stasiewski gab zunächst einen Rückblick auf die ersten Zusammenkünfte in Trier 1961 und Bamberg 1962. Er berichtete über die Drucklegung der im Auftrage der Görres-Gesellschaft von den Professoren Dr. Manfred Hellmann, Dr. Reinhold Olesch, Dozent Dr. Franz Zagiba und ihm herausgegebenen Festschrift: "Cyrillo-Methodiana. Zur Frühgeschichte des Christentums bei den Slaven 863–1963". Das erste Auftreten der Slavenlehrer Kyrillos-Konstantinos und Methodios in Mähren vor 1100 Jahren wurde auf breiter Grundlage von 27 Gelehrten, unter denen sich international angesehene Archäologen, Byzantinisten, Historiker, Kirchenhistoriker und Slavisten befinden, aus Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Italien, Jugoslawien, Österreich, Ungarn und den USA neu durchforscht. Sie haben das Lebenswerk der beiden Slavenapostel und ihre einzigartige Vermittlerrolle zwischen dem Christentum westlicher und östlicher Prägung durch ihre Beiträge eindrucksvoll dargestellt. Der umfangreiche Band von 505 Seiten, 34 Tafeln und 2 Faltkarten wird noch in diesem Jahr im Verlag Böhlau/Köln erscheinen.

In der anschließenden Diskussion wurden neue Pläne erörtert, u. a. die Edition von Frühdrucken über die Gegenreformation in Polen, die in Köln verlegt wurden und sich in spanischen Bibliotheken befinden. Außerdem wurde die Veröffentlichung von Handschriften zur Kirchen- und Kulturgeschichte der Westslaven ins Auge gefaßt, die in spanischen Ar
Bernhard Stasiewski

chiven liegen.

#### **GEDENKWORTE**

für

#### Gustav Siewerth

verstorben am 5. Oktober 1963
in Trient
von
Franz Pöggeler

Die Schwierigkeit einer Laudatio auf Gustav Siewerth liegt vor allem darin, eine Sprachart zu treffen, die sein Werk und sein Wirken getreulich zu bezeichnen vermag. Es ist dies nicht so sehr eine Frage bestimmten sprachlichen und denkerischen Niveaus als vielmehr der Kraft, mittels der Worte an das Ursprunghafte von Sein und Dasein vorzudringen, so wie es für Siewerth immer Leitmotiv war.

Es gibt verschiedene Zugänge zum Verständnis von Werk und Wirken Gustav Siewerths. Erster Anlaß, sich mit Siewerth zu beschäftigen, ist seither für seine Freunde wie auch für seine Gegner Siewerths Verhältnis zur Sprache gewesen. Ob durch Rede oder Schrift: kommt man mit Siewerths Art zu denken in Berührung, so ist man unmittelbar davon überzeugt, daß ihr Spezifikum bereits und vor allem in der Entsprechung von denkerischem Gehalt und sprachlicher Fassung sichtbar wird. Die Schwierigkeit, Siewerths Denken und Sprechen angemessen zu verstehen, liegt darin, daß seine Sprache auf ganz elementare Weise einfach ist. Ding-, Eigenschafts- und Tätigkeitswörter, die im Alltagsgebrauch zur konventionellen Hülsenhaftigkeit abgeschliffen worden sind, erhalten bei Siewerth auf überraschende Weise einen metaphysischen Stellenwert. Dies hat Marcel Zemb in einer eindringlichen Untersuchung im Zuge der Übersetzung von "Wort und Bild" ins Französische aufgewiesen. Die Worte werden vielfach extra conventionem verwandt, nämlich in ihrer ursprünglichen Bedeutung, die sich in Siewerths sprachlichem Vorgehen geradezu regeneriert. Man fühlt sich an die Sprache Martin Heideggers erinnert, der Siewerths Lehrer war. Während Heidegger aber das Bedeutende am Wort im Vorgang der Erschließung des Urursprünglichen mitunter bis in die Paradoxie des Unsagbarwerdens und in den Exzeß schleierhafter Mehrdeutigkeit vorantreibt, wahrt Siewerth stets den elementaren Realcharakter der Aussage, so wie er ihn besonders aus Semantik und Etymologie beziehen kann. An anderer Stelle müßte einmal ausführlich darüber gehandelt werden, in welcher Weise Etymologie und Semantik der Philosophie bei der Sinnerschließung helfen können; auf jeden Fall gibt es hier, wie bei Siewerth zu erfahren ist, großartige Möglichkeiten; aber diese bestehen nicht eigentlich darin, daß der Philosoph vom Etymologen und Semantiker Wortbedeutungen "übernimmt", die irgendwann in der "Kindheit eines Wortes" gegolten haben und inzwischen durch völlig andere Bedeutungsschichten überdeckt worden sind; vielmehr reklamiert Siewerth den Ursprungssinn der Worte (und damit auch der Dinge) im zeitlosen und nicht im sprachhistorischen Sinne. Wortspielereien unterbleiben; über den zeitlosen Ursprungssinn des Wortes wird meditiert. Die Brunnenstube der Sprache wird zugleich als die Heimat des Denkens erlebt. Am Wort und mit dem Wort wird lebendig agiert, viele Sinnmöglichkeiten und -richtungen des einzelnen Wortes werden erprobt, wobei alle Fährnisse der Sinnverkehrung in Sicht kommen können.

Zweifellos gibt es bei Siewerth - wie bei jedem Denker von Rang - bestimmte "Lieblingswörter", so etwa das Verbum "walten". Es sind dies nicht wissenschaftliche Fachausdrücke eines neu geschaffenen, vielleicht künstlich bleibenden "Zunftdialekts", der denkerische Originalität vorgeben will, sondern Grundwörter, die aus dem Bedenken des Seins und seiner transzendentalen Bezüge eine neue und strenge Bedeutung gewannen und auf wichtige Sach- und Seinsverhalte weisen. Manchmal hat man Siewerths Sprache als "schwierig" bezeichnet, manchmal auch als "einfach", jedenfalls als eigenwillig. Ihr wichtigstes Stigma ist, daß sie den Ursprungssinn jedes Wortes aus einer gleich ursprünglichen Seinseröffnung ernst nimmt. Mit dem Wort bekommt das Denken neuen, "existentiellen" Ernst. Scheinbar selbstverständliche, von der fachlichen Konvention festgelegte Wörter und Begriffe empfangen bei Siewerth einen ganz neuen, gleichsam instrumentalen, "begreifenden" Wert, so etwa das Wort "Bildung", dessen Ekkehartischen Ternar ("Bildung" als Ausfaltung der Gottesbildlichkeit im Menschengeschöpf) Siewerth wieder zur Geltung gebracht hat. Oder nehmen wir ein so sehr mit Psychologismen und Soziologismen überfrachtetes Wort wie "Begabung": Siewerth hebt es aus der Stellung eines psychischen "Vermögens", als welches es heute meist verwandt wird, in den Rang einer metaphysischen und ontologischen Kategorie; dabei wird die Tatsache relevant, daß Begabung mit Gnade zu tun hat, daß Begabung mehr als erbbiologischen Zufall zum Anlaß hat und daß das Phänomen der Begabung in ausgezeichneter Weise den "Ort" des Menschen im Gefüge der Schöpfung signalisiert.

Siewerth reinigt die allzu selbstverständlich gewordenen, abgegriffenen einheimischen Begriffe der Daseinsorientierung, die den Menschen in Dasein und Entfaltung umstellen, von den Verkrustungen des gedankenlosen Konformismus und stiftet damit für den, der diese Wörter in ihrer wiederentdeckten Ursprünglichkeit aufnimmt, ein ganz neues, glückhaftes Verhältnis zu Sein und Dasein. Das gilt im besonderen Maße für den, der es mit

der Menschenbildung zu tun hat.

Schöpferisches Denken manifestiert sich in Werk und Wirken Gustav Siewerths als schöpferisches Sprechen. Sprechen und Schreiben gehören beide gleichermaßen dem lebendigen Denken an; in dem, was Siewerth schreibt, bleibt die Lebendigkeit des Sprechens erhalten, ohne daß irgendwelche Tricks der Rhetorik aufgeboten würden; in dem, was er in Vortrag und Rede spricht, spürt man die Konzentriertheit und den Drang nach Gültigkeit, der dem geschriebenen Wort eigen ist. Sprechen und Schreiben sind hier nicht ein Ordnen vorgegebener Stoffmassen und vorgeprägter Begriffe; vielmehr bekommen die Dinge erst im Schreib- und Sprechvorgang ihre Bedeutung zugewiesen - oder besser gesagt: im denkerischen Vorgehen, in der via meditationis, wird der Sinn der Dinge an deren Ursprungsort aufgesucht und in die sicheren Chiffren der Sprache aufgehoben. Der Mithörende und Mitlesende wird für Siewerth zum mitverantwortlichen Partner im Philosophieren. Siewerths Philosophie ist vorgängig, prozessual, dialogisch. Nicht nur beim Gespräch oder beim lebendigen Vortrag, sondern auch beim geschriebenen Wort wird mit dem Hörenden und Sehenden als einem Partner gerechnet. Daher ist hier die Haltung der Schulmeisterlichkeit undenkbar. Siewerth hat auch nie versucht, eine eigene philosophische oder pädagogische "Schule" zu begründen, geht es ihm doch wesenhaft, über alle Originalität hinaus, um das Uralte und so leicht Vergessene der aus dem Sein des Seienden gedachten Wahrheit, in der alles Denken wurzelt; seine Schüler hält er deshalb nicht zum Kopieren an, sondern übt sie in jenes skizzierte ursprüngliche Denken und Sprechen ein – und macht sie auf diese Weise sehr selbständig.

Bisher ist es der Zunft schwergefallen, Siewerths denkerischen Ansatz in das Koordinatensystem der Richtungen und Schulen einzuordnen. Das mag daran liegen, daß er nicht so

sehr mit vorgegebenen, feststehenden Definitionen arbeitet, sondern sein Denken eine fortwährende de-finitio sein läßt, wie es dem nicht mehr definierbaren Sein entspricht: Die Phänomene werden unter Aufbietung aller denkerischen und sprachlichen Möglichkeiten eingekreist und aus dem transzendentalen Horizont her er-sucht und er-fragt. Siewerth ist ein Meister der Seinsauslegung, der die Fülle des Seienden auf seinen Grund hin und das Sein vom Seienden her deutet und durchmißt. In dieser Weise gehört Siewerth zu den Erneuerern der thomistischen Denkweise, wiewohl man ihm nicht gerecht würde, zählte man ihn schulartig zu den Neuthomisten. Er will nicht retrospektiv die Seinslehre des Aquinaten interpretieren, sondern versucht, wie er selber im "Thomismus als Identitätssystem" sagt, die einer "Summe" gemäße Vielfalt und die zum Teil schwer vereinbaren, gegensätzlichen Aussagen des Aquinaten aus der vermittelnden Tiefe und Einheit des "ideellen", "exemplarischen" Seins zu einigen, das nur im Universum der ihm entsprungenen Wesenheiten oder des Seienden zur Subsistenz, d. h. zu sich selbst und zur Verwirklichung kommt. So gelingt ihm eine systematische Verdichtung spekulativen Denkens, d. h. nicht nur eine Erneuerung, sondern (so darf man wohl sagen) wohl die erste systematische Weiterführung und innere Entwicklung des thomistisch-aristotelischen Denkens, das im Raum der bislang dem Scotistischen und Suarezischen "Essenzialismus" huldigenden Neuscholastik einen stillen, aber tiefgehenden Einfluß ausgeübt hat. So hat z. B. Etienne Gilson den Begriff des "Essenzialismus" wie die Lehre vom Sein als "dem Quellgrund der Wesenheiten" von Siewerth übernommen und ihnen eine weitreichende Wirkung verschafft. So hat Siewerth von Thomas Impulse und Motive der Seinsauslegung empfangen - entsprechend der These, daß die Wahrheit der Dinge auf den Suchenden zukommt, wenn er sich den Dingen in der Demut des Geschöpfes, in der Sinnbegabung des Gottebenbildes und im Fragedrang des von irdischer Existenz Betroffenen und Belasteten nähert. Gelegentlich läßt sich Siewerth in bestimmten Gedankengängen so tief in die thomistische Denkart ein, daß er Sätze im Sinne des Aquinaten formuliert, die vom Aquinaten selbst stammen könnten.

Das von Thomas bezogene "Material" und die Impulse und Motive des Denkens wurden früh mit dem fundamentalontologischen Aspekt Martin Heideggers konfrontiert und beide Positionen kritisch durchdacht. Zwischen Thomas und Heidegger liegen die Ansatzpunkte Siewerthschen Denkens.

Nur die Lebendigkeit, mit der Siewerth seine Hermeneutik anbietet, kann manche Kritiker zu dem Satz veranlaßt haben, hier fehle nötige Systematik. Wenn diese in einem puren Begriffsgefüge liegen sollte, in dem die Begriffe wichtiger als die von ihnen bezeichneten Dinge sind, wäre Siewerth in der Tat kein Systematiker. Diese rationalistische Begriffslogik hat Siewerth immer wieder in ihrer seinsenthobenen Unfruchtbarkeit gekennzeichnet und kritisiert. Statt dessen geht es ihm um den der Philosophie (wie jeder Wissenschaft) wesenseigentümlichen Systemanspruch: statt eines vorgegebenen oder selbstkonstruierten Begriffssystems "ergibt sich" die Systematik im Vorgang der Seinsentfaltung, der Sachbeschreibung und -interpretation; es ist die den Dingen innewohnende strukturelle Ordnung. Das System ist hier Ergebnis, nicht Voraussetzung des Denkvorganges. Es ist eine zutiefst dynamische Systematik, die auf die unerschwinglichen Seinsgründe und den nicht zu bewältigenden Reichtum der Phänomene hin offenbleibt, wiewohl sie auf Grund der seinsgerechten Ordnungs- und Baukraft in der Lage ist, die Systematik Hegels durch ein differenzierteres und reicher vermitteltes Seinsgefüge kritisch aufzulösen und zu überholen. Siewerth hat die Grundzüge dieses Seinsgefüges in prägnanter Weise in dem klaren Büchlein "Das Sein als Gleichnis Gottes" zusammengefaßt.

Versucht man, Werk und Wirken Gustav Siewerths im Gesamtrahmen heutigen Philosophierens einzuordnen, so muß man betonen, daß Siewerth wie kaum jemand auf leben-

dige, aktive und provozierende Weise einen heute weithin als unmodern und überholt erscheinenden Akzent setzt: den metaphysischen.

Der ontologisch-metaphysische Akzent in Siewerths Philosophie versteht sich tiefer, wenn man die existentielle Betroffenheit von der christlichen Heilsbotschaft als Tatsache nimmt. Nur wenn das Sein in seinem Aktcharakter zu begreifen ist, wenn das Sein das Dasein sinngebend zu durchlichten vermag, kann in Gott dem Schöpfer der actus purus erkannt werden, die Quelle von Ursprung und Sinn, die unablässig in die menschliche Existenz hineinwirkt. – Hier wird die Grenzlinie zwischen Heideggerschem und Siewerthschem Denken sichtbar.

Was des weiteren Metaphysik betrifft, so ist sie für Siewerth auch eine großartige Möglichkeit universalen Philosophierens, eine "Eröffnung des weitesten und ursprünglichsten Horizontes, aus dem her und auf den hin alles Menschsein sich ereignet". Metaphysik geschieht in der Hoffnung darauf, daß das Seiende in seiner Wahrheit allein durch das Sein "aufgelichtet" werden kann (übrigens wiederum ein Lieblingswort Siewerths).

Die Unbedingtheit, mit der Siewerth seinen metaphysisch-ontologischen Denkanspruch vorträgt, hat ihm manche Gegnerschaft und Fremdheit im philosophischen Raum eingetragen, zugleich die Abstempelung der Unzeitgemäßheit: jedenfalls im eigenen Lande, wenn es sich auch leicht nachweisen läßt, wie viele Denker unmittelbar oder mittelbar von der stillen Wirksamkeit dieses ursprünglichen und strengen Philosophierens beeinflußt wurden. Merkwürdig ist, daß Siewerths metaphysisch-ontologischer Denkansatz an den Schulen Frankreichs, Belgiens und Italiens starken Widerhall fand. Übrigens beweisen wichtige Übersetzungen Siewerthscher Arbeiten ins Französische – in die Sprache klassischer clarté –, daß der oben gekennzeichnete "Weg nach innen", die Wiederbesinnung auf die ursprüngliche Sagkraft und Sinnfülle des Wortes, so wie sie sich bei Siewerth ereignen, sehr wohl "verstanden" und zum Gemeinbesitz der modernen Philosophie werden können.

Versucht man, Siewerths Philosophie von ihren Themen her zu verstehen, so ist zunächst zu betonen: Alles bisher Dargelegte galt nicht einer rein formalen, methodologischen Kennzeichnung; die Art, zu denken und zu sprechen, hat für Siewerth bereits in sich ihren Gehalt. Es wäre auch völlig falsch, im Hinblick auf die von Siewerth behandelten Themen festzustellen, Siewerth beackere sehr verschiedene, ja vielleicht sogar disparate Felder der Philosophie. Den Kardinalthemen seines Philosophierens – dem Verhältnis des Menschen zu sich selbst, seiner Freiheit, seiner Sprache, seinem Leibe, seiner Umwelt, seiner Geschichte, seinem Schöpfer, seiner Bildung, seiner Begabung usw. – wendet sich Siewerth nicht als je getrennten Bereichen (Sprach-, Erziehungsphilosophie usw.) zu, sondern als den zusammengehörenden Urfragen und Grundkräften menschlichen Seins und Daseins. Daher sind sich z. B. Siewerths "Metaphysik der Kindheit" und seine "Metaphysik der Sprache" nicht nur in der Art des denkerischen Vorgehens, sondern auch in der Thematik in vieler Hinsicht verwandt.

Die stärkste Resonanz haben Werk und Wirken Gustav Siewerths bisher zweifellos im Raum der Erziehung und Bildung gefunden. Diese Tatsache ist bisher noch zu wenig registriert worden. Man hat manchmal den Eindruck, als betrachteten etliche philosophische Weggefährten Siewerths dessen Beschäftigung mit Fragen der Erziehung und Bildung als verzichtbare Ausflüge in ein fremdes Gebiet, das der Philosophie bestenfalls zur "Anwendung" ihrer Gedanken dienen könnte. Von seiten mancher Erziehungswissenschaftler wiederum wird Siewerth gelegentlich als Fremdling empfunden, weil er nicht Vertreter einer eigenständigen Erziehungswissenschaft sei, sondern "nur" einer Erziehungsphilosophie. – Hier muß ein zweifaches Mißverständnis überwunden werden.

Die Frage kann nicht lauten: Ist Siewerth ein Philosoph oder ein Pädagoge? Und auch die Feststellung, er sei beides, trifft nicht den Kern des Problems.

Wissenschaftliche Redlichkeit wäre durchaus gewahrt, wenn man nicht zwischen Pädagogik und Philosophie vagieren würde, als gebe es keine Grenze zwischen ihnen, sondern sich des Grenzübertritts immer kritisch bewußt wäre und versuchte, in beiden Gebieten zu Hause zu sein. Die Tatsache, daß Siewerth einerseits zu den zünftigen Philosophen gerechnet wird, andererseits im akademischen Lehramt und in wissenschaftlicher Gesellschaft die Pädagogik repräsentiert, könnte ihn im Sinne des eben erwähnten Bildes von den zwei angrenzenden Bereichen rechtfertigen. Aber damit würde man seinen Intensionen nicht gerecht. Es ist nicht so, als betriebe er einmal Philosophie (sei es auch Erziehungs- und Bildungsphilosophie) und ein andermal "eigenständige" Erziehungswissenschaft, so wie man auf zwei verschiedenen Klavieren spielt. Er ist in allem Philosoph, und sein Zugang zum Raum der Erziehung und Bildung ist ein spezifisch philosophischer. Er ist aber mehr als Vertreter des Spezialgebiets "Erziehungsphilosophie", obwohl er das auch auf überzeugende Weise ist. Die "pädagogische", d. h. hier auf Erziehung und Bildung bezogene Sichtweite ergibt sich auf ganz selbstverständliche Weise für Siewerth deshalb, weil sein philosophisches Fragen auf die Urphänomene, Ursprünge und Urtatsachen des Menschseins gerichtet ist. Eine Metaphysik, die die Urgründe menschlichen Seins und Daseins "durchlichten" will, kommt geradenwegs ins "Pädagogische". Es ist das große Verdienst Gustav Siewerths, die moderne Erziehungswissenschaft (auch sofern sie sich als eigenständig versteht und von der Philosophie abhebt) auf philosophischer Bahn auf ursprüngliche Sachverhalte wieder aufmerksam gemacht zu haben, die im Zuge einer langen "Verschulung" des pädagogischen Denkens mehr oder weniger in Vergessenheit geraten waren: etwa die Relation von Zeugung und Erziehung, von Vaterschaft und auctoritas, von Schöpfung und Gehorsam, das ordnungstiftende Seinsverhältnis von Vater und Mutter zum Kinde, das Erwecken der Einsicht, die Such- und Wirkkraft der Frage im Prozeß menschlicher Entfaltung, Glück und Passion des Wissens, kindliche und jugendliche Entfaltung, Glück und Passion des Wissens, kindliche und jugendliche Seinsergriffenheit, das Walten und Sorgen der Erziehung zwischen Angst und Hoffnung des jungen Menschen - und manches andere mehr. Überdies hat Siewerth seither allen für Erziehung und Bildung Verantwortlichen gezeigt, in welch bedeutender Weise Erziehung und Bildung des Menschen durch die Sprache bewirkt werden.

Die gleichermaßen ursprüngliche und "einfache" Art, wie Siewerth die pädagogischen Grundphänomene in Sicht bekommt, bringt ihn in die Nähe der von ihm sehr geschätzten Maria Montessori, auf deren Zeugnis er sich häufig beruft. Wie für sie sind auch für Siewerth Erziehung und Bildung nicht eigentlich eine Vorbereitung auf das "eigentliche" Leben, sondern vollwertiger Lebensvollzug, nicht so sehr Vorform "vollen" Menschseins, sondern Konstituierung des Menschseins schlechthin. Gerade durch die Geltendmachung der metaphysischen Sichtweite gibt Siewerth der lange vernachlässigten pädagogischen Anthropologie neue Aufgaben und Impulse. Seine metaphysische Fragestellung ist weit genug, dabei etwa auch die biologischen Tatbestände wahrzunehmen; es muß einmal hervorgehoben werden, daß Siewerth zur Biologie ein recht intimes und gutes Verhältnis hatte; mit Adolf Portmann, F. J. Buytendijk, Hand André und anderen Kennern des menschlichen Bios verband ihn ein stets fruchtbarer Gedankenaustausch. Der Kontakt ist natürlich: Die Grundfrage der Biologie, die Frage nach Ursprung und Wesen des Lebens, ist zugleich auch die Frage der Philosophie, mag diese sie auch mit anderen Mitteln beantworten als die Biologie. In der Begegnung von Pädagogik, Philosophie und Biologie ergeben sich wichtige neue Aspekte menschlicher Wesensentfaltung, wovon zweifellos die Pädagogik am meisten profitieren kann.

Der pädagogische Impetus gehört zu Siewerths Individualität. Er ist kein "gelernter" und auch kein "studierter" Kenner der Erziehung und Bildung; aber die Echtheit seines pädagogischen Fragens wird gerade dadurch bezeugt, daß er durch die philosophische Frage nach Sinn und Bestimmung des Menschen sozusagen zwangsläufig zur Frage der menschlichen Entfaltung mittels Erziehung und Bildung vorgedrungen ist, nicht deshalb, weil er eine "praktische" Philosophie, etwa Ethik, verträte und im Raum der Erziehung und Bildung ein Experimentierfeld seiner Philosophie suchte, sondern weil er in Ansehung menschlicher Personalität Erziehung und Bildung als Konstituenten des Menschseins begreift. Es ist wohl kein Zufall, daß sein heller Blick auf das menschliche Dasein ihn offenbar schon in seiner Kindheit mit wesenhafter Erkenntnis beschenkte, deren ursprüngliche, unverstellte Erfahrungen er mit einem reichen, untrüglichen Gedächtnis bewahrte, wovon seine Arbeiten über das "Gewissen" und die "Metaphysik der Kindheit" ein schönes Zeugnis sind.

Das ursprunghaft Pädagogische im Leben Gustav Siewerths war vor allem durch eine überzeugende Einheit von Werk und Wirken bezeugt worden. Siewerths Publikationen wollen nicht als Petrefakte lebendigen Wirkens verstanden werden, sondern sind so geartet, daß sie mit dem Leser ein lebendiges Gespräch beginnen, in ihm wirken, sei es auch in der Heftigkeit der Ablehnung oder im Aufbegehren der Provokation. Weder in der Rede noch in der Schrift hat sich Siewerth je der Macht des Thymos geschämt. Unverbindliche Neutralität und leidenschaftslose Mitteilung sind nicht seine Sache. Er ist ein Denker des Engagements. Weil er in Schrift und Rede eine "philosophie engagée" vorträgt, fordert er seine Partner direkt oder indirekt ins Gespräch und in die Entscheidung. Zumal wenn man Siewerth sprechen und reden hörte, aber auch, wenn man seine Schriften liest, wird man sich überraschend bewußt, daß "Begeisterung" nicht so sehr mit Gefühl und Stimmung als mit dem Wehen des Geistes zu tun hat. Hier liegt die Erklärung für Siewerths großartige Erfolge als akademischer Lehrer, der er zwanzig Jahre war, und als Vortragender in zahllosen Veranstaltungen. Allein die damit verbundene psychisch-physische Leistung des Durchstehens der Anstrengung des Wortes, das Sich-verausgaben im Feuer der Überzeugung erwecken Respekt vor seinem Werk. Eine "Vorlesung" im direkten Wortsinn hat sich Siewerth nie erlaubt; Sprechen und Reden sind Prozesse schöpferischen Denkens, das sich am Mitdenken der Partner entzündet und diese dadurch ergreift, daß es sie in die Unausweichlichkeit existentieller Entscheidung einfordert. Das muß man in der Nähe Siewerths erlebt haben, um es recht werten zu können. Daß ein engagiertes Philosophieren viel Zivilcourage verlangt, versteht sich. Persönlicher Bekennermut hat Siewerth manchen Schaden eingebracht. Nach seiner Habilitation (1937) wurde ihm die akademische Lehrkanzel versagt, und erst 1946 fand er in der Pädagogischen Hochschule Aachen das angemessene Terrain. Siewerth hatte nach 1945 nicht - wie mancher seiner Kollegen - Anlaß, früher Gesagtes und Geschriebenes zu dementieren, um sich ein neues philosophisches Alibi zu verschaffen. Daß Denken und Bekennen eins sind, auch wenn es dem Philosophen Nachteile einbringt, ist ein Charakteristikum für Siewerths Biographie.

Wo das Denken zum Bekennen, das Philosophieren zum Engagement drängt, sind praktische Aktionen eine natürliche Folge. All diejenigen, die mit Siewerth nach 1945 die neue Lehrerbildung und die neue Demokratie im Erziehungs- und Bildungswesen aufbauen halfen, kennen den gewandten Praktiker und großzügigen Organisator Siewerth. Die Gunst des politischen Nullpunktes, der Entschluß zum Neubeginn, die Absage an fehlerhafte Vergangenheit, die Besinnung auf das Gültige der Tradition taten nach 1945 das ihre, um eine civitas academica erstehen zu lassen, die wohl kaum ihresgleichen hatte, wenn sie auch heute vielleicht unwiederbringlich dahin ist. Siewerth vermochte eine universitas magistrorum et scholarum im kleinen zu inspirieren, wobei die herben Unzulänglichkeiten an Räumen und

Mitteln kräftig Improvisation und Phantasie anregten. Vielleicht kommen die, welche nach dem zweiten Kriege diese Gemeinschaft der Hochschule erlebten, in die Gefahr, sie ein wenig zu idealisieren; aber die Hochschullehrer mit längerer Erfahrung sind sich darin einig, daß jene Zeit in der Ernsthaftigkeit des Fragens, in der Grundsätzlichkeit des Suchens und der Dichte der geselligen Bezüge zwischen Professoren und Studenten wohl einmalig war. Das Glück erneuten Aufbaus und Anfanges wurde Gustav Siewerth dadurch zuteil, daß er 1961 mit einer wahrhaft hochschulgemäßen Integration der Freiburger Lehrerbildung betraut wurde.

Es ist kaum möglich, all die Aktionen und Institutionen zu nennen, die durch Siewerth inspiriert und initiiert worden sind. Wir nennen beispielhaft den "Aachener Bund", den Aachener "Spiel- und Werkkreis" mit seinen "offenen Türen" und seiner umfassenden Ferienbetreuung der Kinder, die Aachener Zeitschrift "Erbe und Entscheidung", die besonders anschaulich jene Einheit von Werk und Wirken illustriert und wohl schon zu einem gewichtigen historischen Dokument der pädagogischen Entwicklung in den ersten fünfzehn Jahren nach dem Kriege geworden ist. Erwähnen müssen wir ferner, daß Siewerth seit Bestehen des "Arbeitskreises der Pädagogischen Hochschulen" ununterbrochen dessen zweiter Vorsitzender war und daneben den "Rat der Pädagogischen Akademien des Landes Nordrhein-Westfalen" viele Jahre hindurch (sich mit Oskar Hammelsbeck abwechselnd) und in Zeiten schwieriger Auseinandersetzungen geleitet hat. Überhaupt gehörte er zu den maßgebenden Repräsentaten der modernen akademischen Lehrerbildung in Deutschland, die von daher das Gesicht der neuen Volksschule geformt haben. Als sich die katholischen Lehrerund Erzieherverbände zum "Bund katholischer Erzieher" zusammenschlossen, wurde Gustav Siewerth vor Karl Holzamer und Paul Fleig der erste Präsident. Manche andere Beweise für Siewerths enge Verbundenheit mit Schulpraxis und -politik sowie mit dem Lehrerstand können hier nicht genannt werden, weil es den Rahmen dieser Übersicht sprengen würde. Als Leiter der Pädagogischen Sektion der Görres-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften ist Gustav Siewerth in den letzten fünf Jahren ein aktiver Zusammenschluß und eine erfreuliche Solidarisierung katholischer Erziehungswissenschaftler gelungen. In diesem Kreis ist eine neue, zukunftsträchtige Ortsbestimmung christlicher Pädagogik im Gange; zugleich hat hier das Gespräch mit Vertretern anderer Denk- und Glaubenseinrichtungen eingesetzt, von dem man sich eine allgemeine Erhellung des pädagogischen Sichthorizontes in Deutschland versprechen darf. Das wäre nicht möglich geworden ohne Siewerths Kunst generöser Gesprächsführung und ohne das Kapital an Zuneigung und Wertschätzung, das er allerorten im pädagogischen Bezirk hat sammeln können.

Daß ein solcher Geist mit der Unbedingtheit seines Bekenntnisanspruchs und der Weite und Tiefe seiner Interessen von manchen angefochten und von anderen gar abgelehnt wird, kann sein Ansehen nur erhöhen. Seinen Freunden hat Gustav Siewerth stets soviel Wohl-

wollen und Inspiration geschenkt, daß deren Treue ihm bewahrt bleibt.

# Jahresbericht

Zusammengestellt von Generalsekretär Professor Dr. Hermann Conrad

# I. Vorstand und Sektionsleiter

#### Protektor:

Se. Eminenz Dr. Joseph Kardinal Frings, Erzbischof von Köln

#### Vorstand:

Präsident:

Professor Dr. Dr. h. c. Hans Peters, Köln-Sülz, Zülpicher Straße 83 T.413935

Vize-Präsident:

Professor Dr. Johannes Spörl, München 23, Kaiserstraße 59 T. 334427

Generalsekretär:

Professor Dr. Hermann Conrad, Bad Godesberg-Mehlem, Oberaustraße 31 T.12141 Stellvertretender Generalsekretär:

Prälat Professor Dr. Michael Schmaus, Gauting bei München, Junkersstraße 5

Beisitzer:

Professor Dr. Clemens Bauer, Freiburg/Br., Hansastraße 10

Prälat Direktor Bernhard Hanssler, Bad Godesberg, Hochkreuzallee 246

Prälat Professor Dr. Dr. hc. Hubert Jedin, Bonn-Venusberg, Am Paulshof 1

Professor Dr. Max Müller, München 2, Theresienstraße 21

Kultusminister Professor Dr. Paul Mikat, Düsseldorf, Karltor 7

Professor Dr. Joseph Kälin, Fribourg/Schweiz, Zoologisches Institut der Universität

Sektion für Philosophie:

Professor Dr. Max Müller, München 2, Theresienstraße 21

Sektion für Pädagogik:

Professor Dr. Josef Dolch, Saarbrücken 3, Hellwigstr. 19

Sektion für Psychologie und Psychotherapie:

Professor Dr. Paul Christian, Heidelberg-Wieblingen, Neckarauer Straße 8

Sektion für Geschichte:

Professor Dr. Johannes Spörl, München 23, Kaiserstraße 59

Sektion für Altertumskunde:

Professor Dr. Hans Ulrich Instinsky, Mainz, Breslauer Straße 3

Sektion für Sprach- und Literaturwissenschaft:

Abteilung für klassische Philologie:

Professor Dr. Martin Sicherl, Münster/W., Schüttorfweg 7

Abteilung für romanische Philologie:

NN

Abteilung für deutsche Philologie:

Professor Dr. Hermann Kunisch, München 19, Nürnberger Straße 63

Sektion für Kunde des christlichen Orients:

Professor Dr. Dr. Joseph Molitor, Bamberg, Oberer Stephansberg 46

Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft:

Professor Dr. Karl Peters, Tübingen, Melanchthonstr. 33

Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft:

Professor Dr. Bernhard Pfister, Icking/Isartal, Egartsteig 6

Sektion für Kunstwissenschaft:

Abteilung für Kunstgeschichte:

Professor Dr. Wolfgang Braunfels, Aachen, Roscheider Winkel 11

Abteilung für Musik wissenschaft:

Professor Dr. Karl Gustav Fellerer, Köln-Lindenthal, Gottfried-Keller-Straße 1 Sektion für Volkskunde:

NN

Sektion für Naturwissenschaften und Technik:

Abteilung für Biologische Naturwissenschaften:

Professor Dr. Joseph Kälin, Fribourg/Schweiz, Zoologisches Institut der Universität Abteilung für Ingenieurwissenschaften:

Professor Dr.-Ing. Franz Moeller, Braunschweig, Hermann-Riegel-Straße 13 Abteilung für Physik und Chemie:

Professor Dr.-Ing. Fritz Asselmeyer, München 23, Willi-Graf-Straße 17/8

# II. Mitgliederstand

vom 31. Dezember 1964

1. Ehrenmitglied

Dr. Hermann Sacher, Freiburg/Br.

2. Mitglieder

a) zahlende ...... 1712

3. Teilnehmer 71 1856

# III. Beirat

Adam, Karl, Professor Dr., Tübingen, Im Schönblick 6

Appel, Otto, Dr., Regierungsdirektor, Frankfurt/M., Finkenhofstr. 20

Asselmeyer, Fritz, Professor Dr., München 23, Willi-Graf-Str. 17/8

Bachem, Franz Carl, Verleger Dr., Meersburg-Riedetsweiler, Haus am Dullenberg

Backes, Ignaz, Professor Dr., Trier-Olewig, Auf der Ayl

Bader, Karl Siegfried, Professor Dr., Zürich 32, Cäcilienstr. 5

Bauer, Clemens, Professor Dr., Freiburg/Br., Hansastr. 10

Beckmann, Franz, Professor Dr., Münster/Westf., Hittorfstr. 46

Boehm, Laetitia, Professor Dr., München 13, Isabellastr. 28

Bosch, Friedrich Wilhelm, Professor Dr., Bad Godesberg, Plittersdorfer Str. 130

Braubach, Max, Professor Dr. Dr. h. c., Bonn, Endenicher Allee 5

Braunfels, Wolfgang, Professor Dr., Aachen, Roscheider Winkel 11

Breuer, Jakob, Professor Dr., Lindlar, Mühlenseite

Büchner, Franz, Professor Dr., Freiburg/Br., Katharinenstr. 23

Büttner, Heinrich, Professor Dr., Bad Godesberg, Deutschherrenstr. 23

Christian, Paul, Professor Dr., Heidelberg-Wieblingen, Neckarauer Str. 8

Dempf, Alois, Professor Dr., München 27, Felix-Dahn-Str. 2a

Dolch, Josef, Professor Dr., Saarbrücken, Hellwigstr. 19

Dölger, Franz, Professor Dr., München 13, Agnesstr. 38

Dörrer, Anton, Professor Dr., Innsbruck, Schubertstr. 17

Dornreich, Julius, Verleger Dr., Freiburg/Br., Wintererstr. 76

Eckert, Alois, Apostolischer Protonotar, Geistl. Rat, Stadtpfarrer, Prälat, Frankfurt/M., Domplatz 14

Eibel, Hermann, Regierungsrat a.D. Direktor Dr., Mainz-Gonsenheim, Am Fort 35

Eitel, Anton, Professor Dr., Münster/Westf., Staufenstr. 40

Elsen, Franz, Staatsbankdirektor Dr., Egelharting/Obb., Jägerring 1

Elsener, Ferdinand, Professor Dr., Tübingen, Brunnenstr. 30

Engberding, Hieronymus, O. S. B., Dr., Gerleve/Westf., Abtei St. Joseph

Ewig, Eugen, Professor Dr., Mainz, Pfeifferweg 5

Feldmann, Erich, Professor Dr., Bonn, Siebengebirgsstr. 22

Fellerer, Karl Gustav, Professor Dr., Köln-Lindenthal, Gottfried-Keller-Str. 1

Flasche, Hans, Professor Dr., Hamburg 13, Isestr. 115

Frankenstein, Freiherr von und zu, M. d. L., Ullstadt/Mfr.

Franzen, August, Professor Dr., Kappel Post Freiburg-Littenweiler, Peterbergstr. 10

Freudenberger, Theobald, Professor Dr., Würzburg, Steubenstr. 13

Fuchs, Alois Domkapitular Professor Dr., Paderborn, Leokonvikt

Gaul, Heinrich, Domkapitular Msgr. Dr., Essen, Steubenstr. 49

von Gebsattel, Victor Emil, Freiherr, Professor Dr., Bamberg, Jakobsplatz 4

Geyer, Bernhard, Prälat Professor Dr., Bonn, Händelstr. 9

Greiß, Franz, Generaldirektor, Vize-Präsident der Industrie- und Handelskammer, Köln-Lindenthal, Werthmannstr. 5

Griera, Antonio, Prälat, Professor Dr., Barcelona, Abadia de San Cugat del Vallés

Grisar, Joseph, S. J., Professor Dr., Rom 101, Piazza della Pilotta, 4

Grosche, Robert, Prälat Professor Dr. Dr. hc., Stadtdechant, Köln, Gereonskloster 4

Gross, Heinrich, Professor Dr., Trier, Rudolphinum

Gugumus, Johannes Emil, Professor Dr., Città del Vaticano, Via della Sagrestia, 17

Haase, Kurt, Professor Dr., Emsdetten/Westf., Lerschweg 8

Hackethal, Franz, Regierungspräsident, Münster/Westf., Malmdeyweg 12

Hanssler, Bernhard, Prälat, Bad Godesberg, Hochkreuzallee 246

Hardick, Lothar, O. F. M., Dr., Münster/Westf., Hörsterplatz 5

Hatzfeld, Helmut, Professor Dr., Washington, U. S. A., Catholic University of America

Hegel, Eduard, Professor Dr. Dr., Münster/Westf., Breul 6

Heggelbacher, Othmar, Professor Dr., Bamberg, Weide 8

Hellmann, Manfred, Professor Dr., Münster/Westf. Grevener Str. 10 Herder-Dorneich, Theophil, Kommerzienrat Dr., Freiburg/Br., Hermann-Herder-Str. 4

Heyer, Friedrich, Professor Dr., Humboldtstr. 35

Hoberg, Hermann, Prälat Dr., Città del Vaticano, Via della Sagrestia, 17

Hoffmann, Hermann, Professor Dr., Leipzig C1, Peterssteinweg 17 Hoheisel, Guido, Professor Dr., Köln-Lindenthal, Nietzschestr. 5 Honselmann, Klemens, Professor Dr., Paderborn, Leostr. 19

Hopmann, Josef, Professor Dr., Wien 110, Türkenschanzstr. 17 Hübinger, Paul Egon, Ministerialdirektor a.D. Professor Dr., Bonn-Venusberg, Ahorn-weg 15

Hüffer, Eduard, Verleger Dr., Münster/Westf., Kapitelstr. 66

Instinsky, Hans Ulrich, Professor Dr., Mainz, Breslauer Str. 3

Iserloh, Erwin, Professor Dr., Trier, Rudolphinum

Jansen, Josef, Ministerialdirektor Dr., Bonn, Koblenzer Str. 99

Jedin, Hubert, Prälat Professor Dr. Dr. h. c., Bonn-Venusberg, Am Paulshof 1

Junker, Hubert, Professor Dr., Trier, Kochstr. 5

Juretschke, Hans, Professor Dr., Madrid, Andrés Mellado, 76

Kälin, Joseph, Professor Dr., Freiburg/Schweiz, Zoolog. Inst. d. Univ.

Kallen, Gerhard, Professor Dr., Neuß/Rh., Schorlemerstr. 103

Kampmann, Theoderich, Professor Dr., München 22, Seminar für Pädagogik an der Universität

Kannengießer, Josef, Dr., Verleger, Osnabrück, Mozartstr. 54

Keilbach, Wilhelm, Professor Dr. Dr., München 22, Georgianum

Keim, Walter, Min.-Rat Dr. Dr., München 2, Baerstr. 11

Kellermann, Wilhelm, Professor Dr., Göttingen, Calsowstr. 71

Kirschbaum, Engelbert S. J., Professor Dr., Rom 2/4, Piazza della Pilotta, 4

Kist, Johannes, Professor Dr., Forchheim, Karolingerstr. 35

Klaus, Josef, Dr., Bundeskanzler, Wien

Kneißl, Max, Professor Dr. Dr. e. h., München, Arcisstr. 21

Koeßler, Paul, Professor Dr.-Ing., Braunschweig, Abt-Jerusalem-Str. 8

Köhler, Oskar, Dr., Verlagsdirektor, Freiburg/Br., Lorettostr. 41

Kopp, Clemens, Prälat, Dr., Studienrat a. D., Göttingen, Nikolaistr. 30

Kraft, Otto, Bankdirektor, Frankfurt, Neue Mainzer Str. 32-36 Kramer, Theodor, Domkapitular Dr., Würzburg, Domschulgasse 2

Kraus, Andreas, Professor Dr., Regensburg, Phil.-Theol. Hochschule

Krings, Hermann, Professor Dr., Saarbrücken, Kobenhüttenweg 68

Krings, Walter, Professor Dr., Rheinfelden/Bd., Friedrichstr. 40

Küchenhoff, Günther, Professor Dr., Würzburg, Seinsheimstr. 13

Kunisch, Hermann, Professor Dr., München 19, Nürnberger Str. 63

Lakebrink, Bernhard, Professor Dr., Freiburg-Littenweiler, Aumattenweg 8

Lammers, Aloys, Staatssekretär a.D. Dr. h. c., Köln-Ehrenfeld, Nußbaumerstr. 30

Lang, Hugo, Abt, Professor Dr., O. S. B., München 2, Karlstr. 34

Lausberg, Heinrich, Professor Dr., Münster/Westf., v.-Bodelschwingh-Str. 14

Lenhart, Ludwig, Professor Dr., Mainz, Liebfrauenplatz 6

Lenz, Johannes, Domkapitular Prälat Professor Dr., Trier, Domfreihof 5

Lenz, Joseph, Professor Dr., Trier-Pallien, Rudolphinum

Liertz, Rhaban, Dr. med., Köln-Lindenthal, Krementzstr. 7

Litzenburger, Ludwig, Dr., Studienrat, Neustadt/Weinstr., Karolinenstr. 46

Lortz, Joseph, Professor Dr., Mainz, Höfchen 5

Lutterotti, Markus von, Professor Dr., Freiburg/Br., Lorettokrankenhaus

Lützeler, Heinrich, Professor Dr., Bonn, Niebuhrstr. 19

Maier, Anneliese, Professor Dr., Rom (8), Via Aless. Poeria, 53

Maunz, Theodor, Professor Dr., München-Gräfelfing, Hartnagelstr. 3

Meinertz, Max, Prälat Professor Dr., Münster/Westf., Kapitelstr. 14

Meister, Walter, Rechtsanwalt Notar, Frankfurt/M., Reuterweg 36

Merzbacher, Friedrich, Professor Dr. Dr., Innsbruck, Reithmannstr. 20

Meurers, Joseph, Professor Dr., Wien XVIII, Türkenschanzstr. 17

Michels, Thomas, O. S. B., Professor Dr., Salzburg, Nonnenberggasse 2

Michl, Johann, Professor Dr., München 23, Kaiserstr. 21

Mikat, Paul, Professor Dr., Kultusminister, Düsseldorf, Karltor 7

Moeller, Franz, Professor Dr.-Ing., Braunschweig, Hermann-Riegel-Str. 13

Molitor, Joseph, Professor DDr., Bamberg, Oberer Stephansberg 46

Mörsdorf, Klaus, Professor DDr., Gauting über München, Junkersstr. 3

Mosler, Hermann, Professor Dr., Heidelberg-Handschuhsheim, Mühltalstr. 117

Mülher, Robert, Professor Dr., Wien VIII, Alserstr. 69

Müller, Heinz, Professor, Dr., Freiburg/Br., Jacobistr. 17

Müller, Max, Professor Dr. München 2, Theresienstr. 21

Nell-Breuning, Oswald von, S. J., Professor Dr., Frankfurt/M.-Süd, Offenbacher Land-

Neuß, Wilhelm, Prälat Professor Dr., Bonn, Humboldtstr. 9

Niehus, Laurenz, Prälat Dr., Osnabrück, Große Domfreiheit 10

Nordhoff, Heinz, Generaldirektor Dr.-Ing. E. h., Dipl.-Ing., Wolfsburg, Volkswagenwerk

Olesch, R., Professor Dr., Köln-Braunsfeld, Aachener Str. 450

Oswald, Josef, Prälat Professor Dr., Passau, Heiliggeistgasse 6

Pascher, Joseph, Prälat Professor Dr., München 22, Professor-Huber-Platz 1

Peters, Karl, Professor Dr., Tübingen, Melanchthonstr. 33

Petzelt, Alfred, Professor Dr., Münster/Westf., Staufenstr. 13

Pfeil, Hans, Professor DDr., Bamberg, Obere Karolinenstr. 6

Pfister, Bernhard, Professor Dr., Icking/Isartal, Egartsteig 6

Piel, Joseph M., Professor Dr. Dr., Köln-Braunsfeld, Raschdorffstr. 6

Platzeck, Erhard, Professor Dr., OFM, Rom, Via Merulana, 124

Poll, Bernhard, Archivdirektor Dr., Aachen, Höfchensweg 94

Preyss, Johannes, Direktor, Rottach-Egern, Obere Auenstr. 3

Pünder, Hermann, Dr. Dr. h. c., Oberdirektora. D., Köln-Marienburg, Marienburger Str. 42

Ramackers, Johannes, Professor Dr., Aachen, Kaiser-Friedrich-Allee 3

Reiners, Heribert, Professor Dr., Ludwigshafen/Bodensee

Repgen, Konrad, Professor Dr., Ensheim üb. Saarbrücken, Bischof-Baltes-Str. 22

Rheinfelder, Hans, Professor Dr., München-Obermenzing, Pflegerstr. 28

Ridder, Helmut, Professor Dr., Heidebergen, Siebengebirgsstr. 4

Riemer, Franz S., Generalvikar, Dompropst Dr., Passau, Domplatz 4

Rieser, Jakob, Msgr., Professor Dr., Salzburg, Theol. Fakultät der Universität

Rintelen, Fritz-Joachim von, Professor Dr. Dr. h. c., Mainz, Rosengarten 27

Rogger, Iginio, Professor Dr., Trento/Italien, Via Milano 106

Rombach, Heinrich, Professor Dr., Würzburg, Betpfad 10

Röttgen, Peter, Professor Dr., Bonn-Venusberg, Heinrich-Fritsch-Str. 16

Sacher, Hermann, Hauptschriftleiter i. R., Dr., Freiburg/Br., Habsburger Str. 56

Schieffer, Theodor, Professor Dr., Bad Godesberg, Bachstr. 24

Schlüter-Hermkes, Maria, Dr., Rhöndorf/Rhein, Eulenhardtweg 1 Schmaus, Michael, Prälat Professor Dr., Gauting bei München, Junkersstr. 5 Schmidt, Aloys, Staatsarchivar Dr., Koblenz, Moselweißer Str. 60

Schnabel, Franz, Professor Dr., München 38, Stuberstr. 25

Schnee, Heinrich, Dr., Oberstudienrat, Bonn, Wilhelmstr. 7

Schneider, Friedrich, Professor Dr. München 13, Josephplatz 5

Schöningh, Eduard, Verleger, Paderborn, Haxtergrund 9

Schramm, Edmund, Professor Dr., Mainz, Friedr.-von-Pfeiffer-Weg 7

Schubert, Hans, Bundesminister a.D. Dr.-Ing., München 42, Fürstenrieder Str. 11

Schulte, Hubert, Landeszentralbankdirektor Dr., Köln-Sülz, Asbergplatz 2a

Schwab, Georg-Maria, Professor Dr., München 15, St. Paulsplatz 9

Schwarz, Albert, Professor Dr., Freising b. München, Mainburger Str. 53a

Schwend, Karl, Ministerialdirektor Dr., München 27, Wasserburger Str. 15

Servais, Albert, Oberstadtdirektor a. D., Aachen, Limburger Str. 3

Smolka, Georg, Professor Dr., Speyer, Ludwigstr. 9

Spael, Wilhelm, Chefredakteur Dr., Essen-Bredeney, Holunderweg 15

Stein, Karl, Pfarrer, Landstuhl, Hauptstr. 22

Stein, Robert, Studienrat Dr., Berg. Gladbach b. Köln, Richard-Zanders-Str. 37

Stippel, Fritz, Professor Dr., München-Obermenzing, Packenreiterstr. 17

Stoeckle, Hermann Maria, Prälat Dr., S. Pietro, Città del Vaticano

Teichtweier, Georg, Professor Dr., Passau, Grünaustr. 20

Thomas, Alois, Dr., Bistumskonservator, Trier, Domfreihof 2

Thurnher, Eugen, Professor Dr., Innsbruck, Universität

Tölle, Christoph, M. d. L., Bürgermeister, Paderborn, Elisabethenstr. 10

Vasella, Oskar, Professor Dr., Fribourg/Schweiz, Bonlieu 10

Vincke, Johannes, Prälat, Professor DDr., Freiburg/Br., Immentalstr. 1

Vitalowitz, Hermann, Verlagsdirektor Dr. h. c., Gauting b. München, Wiesmahdstr. 4

Vives, José, Dr., Barcelona, Duran y Bas, 9-11

Voelkl, Ludwig, Prälat Dr., Direktor des Römischen Instituts, Città del Vaticano, Via della Sagrestia, 17

Wegmann, August, Minister des Innern, Oldenburg, Jahnstr. 1

Weier, Joseph, Bischöfl. Rechtsrat Dr., Essen, Kirchstr. 11

Welte, Bernhard, Professor Dr., Freiburg/Br., Bürgerwehrstr. 32

Wenzl, Aloys, Professor Dr., München 23, Bonner Str. 24

Werb, Vinzenz, Verlagsleiter, Paderborn, Warburger Str. 46

Wessels, Theodor, Professor Dr., Köln-Lindenthal, Wüllnerstr. 137

Wilhelm, Julius, Professor Dr., Tübingen, Olgastr. 6

Winklhofer, Alois, Professor Dr., Passau, Heiliggeistgasse 2

Wolff, Paul, Prälat, Dr. Dr., Kath. Akademiker-Verband, Bonn, Venusberg 1

Zahnen, Paul, Rechtsanwalt u. Notar, Essen, Zweigertstr. 17

Zeeden, Ernst Walter, Professor Dr., Tübingen, Mörikestr. 8

Zenetti, Ludwig, Oberstudiendirektor a.D., Frankfurt/M., Sophienstr. 42

Zuhorn, Karl, Oberstadtdirektor a.D. Professor Dr., Münster/Westf., Lazarettstr. 25

# IV. Unsere Toten

Domkapitular Prälat Professor Dr. Konrad Algermissen, Hildesheim

Professor Dr. Dr. h. c. Ottmar Bühler, München

Dr. med. Paul Endler, Köln-Lindenthal

Professor Dr. Richard Finsterwalder, München

Pfarrer Franz X. Fischer, Schwäbisch-Gemünd

Professor Dr. Walter Hagemann, Münster/Westf.

Pfarrer Johannes Hamacher, Bad Godesberg

Professor Dr. Josef Hanika, München

Studienrat a. D. Dr. Wilhelm Herbst, Hadamar

Reichsminister a. D. Dr. Dr. h. c. Andreas Hermes, Bonn

Domkapitular Edmund Freiherr Gedult von Jungenfeld, Mainz

Professor Dr. Leo Just, Mainz

Geistlicher Rat Domkapitular Dr. Philipp Kaiser, Würzburg

Frau Dr. med. Kiderle, München

Professor Dr. Maria Krudewig, Köln-Marienburg

Geistlicher Rat Ehrendomkapitular Philipp Lambert, Seligenstadt/Hess.

Professor Dr. Paul Martini, Bonn

Professor Dr. Richard Meister, Wien

Professor Dr. Norbert Miko, Salzburg

Professor Dr. Hermann Muckermann, Berlin-Frohnau

Benefiziat Dr. Heinrich Ostler, Fürstenfeldbruck b. München

Pfarrer Ludwig Panten, Köln-Bayenthal

Rechtsanwalt Justizrat Dr. Franz Joseph Pfleger, Weiden/Opf.

Geistlicher Rat Monsignore Pfarrer Friedrich Radek, Stralsund

Peter Reichensperger, Koblenz

Pfarrer i. R. Jakob Schmitter, Pasenbach b. Dachau/Obb.

Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Söhling, Köln-Mülheim

Professor Dr. Alfons Staedele, Bleichheim/Bd.

Pfarrer Heinrich Stenger, Treis/Mosel

Verleger Dr. Hugo Stenzel, Frankfurt/M.

Dr. med. Bernhard Tenckhoff, Limburg/Lahn

Professor Dr. Heinrich Weisweiler S. J., Frankfurt/M.

# V. Institute und Auslandsbeziehungen

#### Das Römische Institut

### Personalstand:

Direktor: Prälat Dr. Ludwig Voelkl, Vatikan

Beratender Ausschuß: Univ.-Professor Dr. Hermann Conrad, Bonn

Univ.-Professor Dr. Johannes Spörl, München

Univ.-Professor Dr. Hans-Ulrich Instinsky, Mainz

Univ.-Professor Dr. Hubert Jedin, Bonn

Univ.-Professor Dr. Engelbert Kirschbaum SJ. Rom

# Wissenschaftliche Assistenten:

Dr. Burkhard Roberg (seit 1. 11. 63) Nuntiaturberichte

Dr. Klaus Wittstadt (seit 1. 10. 64) Nuntiaturberichte

Stipendiat: Dr. Otto Feld (1. 10. 61-30. 9. 64) Kilikischer Kirchenbau

Verwalter einer Assistentenstelle: H. Kurt Körbel (seit 1. 1. 64) Frühchristliche Architektur

Bibliothekshilfe: Frl. Gertrud Geiger

Bürohilfe: Frl. Mena Reicherzer

Mitglieder der Görres-Gesellschaft: 61

Wissenschaftliche Vorträge

Dr. Peter Meller (Florenz): Die Sintflut des Paolo Uccello und die Anfänge des Papstporträts.

Dr. Deoclecio Redig de Campos (Vatikanische Museen): Die drei Bedeutungen des

Jüngsten Gerichts von Michelangelo.

Dr. Helmut Goetz (Rom): Europa im Urteil seiner Historiker.

Univ.-Prof. Dr. Konrad Repgen (Saarbrücken): Hitlers Machtergreifung und der deutsche Katholizismus. Versuch einer Bilanz.

Univ.-Prof. Dr. Bernhard Pfister (München): Entwicklungsländer und Entwicklungspolitik. Probleme und Aufgaben.

Archivrat Dr. Erich Meuthen (Aachen): Die Einheit von Mensch und Werk bei Nikolaus von Kues.

Dr. Rudolf Lill (Rom): Die ersten deutschen Bischofskonferenzen.

Die Vorträge konnten weiterhin im Festsaal des Priesterkollegs der Anima abgehalten werden. Für dieses in jeder Hinsicht großzügige Entgegenkommen sei auch an dieser Stelle dem Rektor der "Anima", Hochwürdigsten Herrn Prälaten Professor Dr. Aloys Stöger, der gebührende Dank zum Ausdruck gebracht.

Archäologische Führungen

"Basilica Sotterranea" bei der Porta Maggiore (Neupythagoräisches Hypogäum).

SS. Quattro Coronati (Titelkirche. Constitutum Constantini).

Santa Sabina (Titelkirche. Imperium et sacerdotium).

SS. Giovanni e Paolo (Titelkirche. Casa Coelimontana).

Cappella Sistina und Paolina (Michelangelo).

Heidnisch-christliche Beerdigungsanlagen auf dem vatikanischen Territorium.

Das akademische Jahr schloß mit einer Studienfahrt nach Capua Vetere (Brückentor, Museum, Mithräum, Amphitheater), Sant' Angelo in Formis (Archäischer Tempelbezirk, Fresken), Sperlonga, San Felice Circeo mit Abendmesse.

Studienkurse für Studienräte und Professoren an den Höheren Lehranstalten in Zusammenarbeit mit dem Camposanto Teutonico

Das Thema lautete: "Die Anfänge der römischen Kirche in der paganen Welt" Mitgewirkt haben die Professoren:

Dr. Joh. Emil Gugumus (Camposanto Teuronico),

P. E. Kirschbaum (Università Gregoriana),

Dr. F. Magi (Vaticano),

Dr. J. Wetter (Russisches Kolleg),

P. De Vries (Orientalisches Institut), sowie die Herren Prälaten

Dr. H. Hoberg (Vatikanisches Geheimarchiv),

Dr. L. Voelkl (Römisches Institut) und

Dr. O. Feld (Römisches Institut).

Die Kurse wurden nach Diözesen getrennt durchgeführt: für die Erzdiözese München vom 13. 3. bis 5. 4. 1964; für die Diözese Bamberg vom 16. 5. bis 24. 5. 1964 und für die Studienrätinnen aus Rheinland-Pfalz vom 11. 10. bis 18. 10. 1964.

Burkhard Roberg, Union zwischen der griechischen und lateinischen Kirche auf dem 2. Konzil von Lyon (1274) = Bonner Hist. Forschungen 24 (1964).

Ludwig Voelkl, Die Kirchenstiftungen des Kaisers Konstantin im Licht des römischen Sakralrechts = AGF - G 117 (1964).

Andreas Kraus, Das päpstliche Staatssekretariat unter Urban VIII. (1623–1644) = RQS Suppl. 29 (1964).

Otto Feld, Bericht über eine Reise in Kilikien = Istanbuler Mitteilungen 13/14 (1963/64) 88-107.

RQS 59 (1964) I/IV

Rudolf Lill, Die ersten deutschen Bischofskonferenzen.

Victor Conzemius, Die "Römischen Briefe vom Konzil".

Deoclecio Redig de Campos, Drei Bedeutungen des Jüngsten Gerichts Michelangelos. Walther Ottendorf-Simrock, Ein erstmalig veröffentlichter Brief des Kardinals Giacomo Antonelli an Sybilla Mertens-Schaaffhausen.

Margherita Guarducci, Note di Epigrafia Cristiana.

A. Hilger van Scherpenberg, Bedeutung der Missionen für die Entwicklungspolitik.

Johann Rainer, Kardinal Melchior Klesl (1552-1560).

Johannes Ramackers, Die Werkstattheimat der Grabplatte Papst Hadrians I.

Raymund Kottje, Zu Geschichte und Inhalt einer rheinischen Handschrift in der Vatikanischen Bibliothek.

Erich Meuthen, Briefe des Aleriensis an die Sforza.

Giuseppe Bovini, Identificato il pannello dell'estremità destra della fronte d'un sarcofago romano strigilato del III secolo.

Mario Burzachechi, Nuove osservazioni sull' epigrafia cristiana della "basilica" di Ostia. Joh. Emil Gugumus, In memoriam August Schuchert.

#### Rezensionen

Knut Wolfgang Nörr, Kirche und Konzil bei Nicolaus de Tudeschis (Panormitanus): Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht, herausgegeben von H. E. Feine, J. Heckel und H. Nottarp. Band 4. Böhlau-Verlag (Köln-Graz 1964), VII und 192 Seiten (Remigius Bäumer)

Paul Franz Saft, Der Neuaufbau der katholischen Kirche in Sachsen im 18. Jahrhundert = Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte. Herausgegeben von Hermann Hoffmann und Franz Peter Sonntag. Band 2 (Leipzig 1961), 185 Seiten und 8 Abbildungen (Heribert Raab)

(Heribert Raab)
Klaus Ganzer, Die Entwicklung des auswärtigen Kardinalats im hohen Mittelalter.
Ein Beitrag zur Geschichte des Kardinalkollegiums vom 11. bis 13. Jahrhundert = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom. Band 26 (Tübingen 1963), XXXIV und 217 Seiten (Hermann Hoberg)

Wilhelm Breuning, Die hypostatische Union in der Theologie Wilhelms v. Auxerre, Hugos v. St.-Cher und Rolands v. Cremona = Trierer theol. Studien 11 (Paulinus-Verlag,

Trier 1962) (A. Kolping)
Willy Rordorf, Der Sonntag. Geschichte des Ruhe- und Gottesdiensttages im ältesten
Christentum = Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments, hrsg. von
W. Eichrodt u. O. Cullmann 43 (Zwingli-Verlag, Zürich 1962), 336 Seiten, Fr./DM 26,(Raymund Kottje)

H. Rabe, "Pfälzische Reichs- und Außenpolitik am Vorabend des Österr. Erbfolgekrieges 1740 bis 1742" = Mainzer Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte. Hrsg. von Eugen Ewig, Leo Just, Ludwig Petri. Bd. 6, Meisenheim am Glan (Verlag Anton Hain KG, 1961), 176 Seiten (Hans Schmidt)

L. Just, Der Widerruf des Febronius in der Korrespondenz des Abbé Franz Heinrich Beck mit dem Wiener Nuntius Giuseppe Garampi (Wiesbaden, Franz Steiner, 1960),

160 Seiten (Hans Schmidt)

Briefe und Akten des Fürstabtes Martin II. Gerbert von St. Blasien 1764–1793. Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Nach Vorarbeiten von Georg Pfeilschifter und Arthur Allgeier, bearbeitet von Wolfgang Müller. II. Band. Wissenschaftliche Korrespondenz 1782–1793 (Verlag C. F. Müller, Karlsruhe 1962), 480 und XIX Seiten (Heribert Raab)

J. Schlafke, De competentia in Causis Sanctorum decernendi a primis post Christum

natum saeculis usque ad annum 1234. Romae 1961. (F. Baumann)

SR. Mary Pierre Ellebracht, Remarks on the vocabulary of the ancient orations in the Missale Romanum = Latinitas Christianorum primaeva, fasc. 18 (Nijmegen 1963). (A. Stuiber)

B. Droste O.S.B., "Celebrare" in der römischen Liturgiesprache = Münchener Theol. Studien, II. Systematische Abteilung, 26. Band (München 1963), XII, 197 Seiten (A. Stuiber)

P. Angelo Walz O.P., I Domenicani al Concilio di Trento, Rom (Verlag Herder 1961), 438 Seiten (Hubert Jedin)

## Architekturgeschichte

Die Fotothek zur Topographie der frühchristlichen Architektur hat 2583 Zugänge aufzuweisen. Durch diesen Zuwachs erhöht sich der Bestand an Fotokopien auf insgesamt 5000. Dies ist das Ergebnis einer Fotokampagne, die Herr Körbel in den 15 in Rom befindlichen Fotoarchiven durchgeführt hat. Mit der vorliegenden Zahl sind 157 Kirchen im stadtrömischen Bereich sowie 816 Kultanlagen in rund 80 Provinzen des spätrömischen und frühbyzantinischen Kaiserreiches erfaßt worden.

Außer den ebenerwähnten Fotobeständen umfaßt der wissenschaftliche Apparat eine Negativsammlung und nachfolgende Karteien:

- a) eine Zählkartei mit fortlaufenden Nummern, die den Signaturen der einzelnen Fotokopien und Negativen entsprechen;
- b) eine Ortskartei, die in alphabetischer Ordnung die Standorte der einzelnen Kultbauten enthält. Die Scheden dieser Kartei bilden die Hauptscheden und enthalten Angaben über Datierung, Literatur und wissenswerte Befunde;
- c) einen Provinzkatalog, ebenfalls alphabetisch geordnet, der die in den einzelnen Provinzen erfaßten Kultbauten ersichtlich macht. Die Zusammenstellung der Provinzen erfolgte nach der für Diokletian üblichen Einteilung des Römischen Reiches.
- d) Weiterhin gibt ein alphabetisches Verzeichnis Aufschluß über die in den Katalogen verarbeitete Literatur sowie über die vom Institut erfaßten Fotoarchive.

Eine Forschungsreise des Herrn Feld nach Kilikien und Ägypten sowie eine Archivreise des Herrn Körbel nach Corfù und Calabrien erbrachten mehrere humdert Originalaufnahmen frühchristlicher Kultbauten.

Das Römische Institut hat im Rahmen der mit dem Deutschen Historischen Institut und der Abteilung für historische Studien des Österreichischen Kulturinstituts in Rom am 23. März 1964 getroffenen Vereinbarung die Bearbeitung und Herausgabe der Kölner Nuntiaturberichte ab 1591 übernommen. Mit diesem Forschungsvorhaben wird die von den Professoren Meister und Ehses begonnene Edition der Kölner Nuntiaturberichte wiederaufgenommen. Ehses hatte die unter dem Nuntius Ottavio Mirto Frangipani bis zum Jahre 1590 angefallenen Berichte ediert. Herr Dr. Burkhard Roberg bearbeitet die aus den anschließenden Jahren vorliegenden Berichte bis zum Ausscheiden des Ottavio Mirto Frangipani aus der Kölner Nuntiatur im Jahre 1593.

Herrn Dr. Klaus Wittstadt obliegt die Bearbeitung des Aktenbestandes der nachfolgenden Nuntien an der Kölner Nuntiatur, so des Bischofs Coriolano Garzodoro bis zum Jahre 1606

und des Attilio Amalteo bis zum Jahre 1610.

#### Bibliothek

Das Einlaufjournal des Instituts weist 400 Neuzugänge an Büchern, Zeitschriften und Sonderdrucken auf. Darunter befinden sich auch die 59 Bände von Mansi, Sacrorum Conciliorum Nova et Amplissima Collectio, die im Neudruck erschienen sind. Das Institut unterhält 20 laufende Zeitschriften im Abonnement und weitere 12 durch den Austausch mit der RQS; ferner 18 wissenschaftliche Reihen, ebenfalls im Abonnement sowie 12 Nachschlagewerke in laufenden Lieferungen. Ein großzügigerer Ausbau der Bibliothek bleibt nach wie vor ein Kernanliegen des Instituts, des Kollegs und aller Benützer

Ludwig Voelkl

# Die Spanischen Forschungen

# 1. Stipendiaten

Herr Prof. Dr. Wolfgang Strobl, dessen Stipendium in Madrid am 30. April 1964 zu Ende ging, widmete sich der Ausarbeitung seiner Buch-Manuskripte (vgl. Jahresbericht 1963, S. 70). Nebenher hielt er an der Päpstlichen Universität in Salamanca Vorlesungskurse über "La Filosofía de las Ciencias", "La realidad científica y su crítica filosófica" und "La verdad ontológica como fundamento de las Ciencias".

Das Stipendium ging am 1. Mai über an Frau Dr. Else Strobl, die ihrem Thema der "Anregungen des deutschen sozialen Katholizismus auf die soziale Bewegung in Spanien" vor allem in Bibliotheken zu Madrid (des Fomento social und des Arbeitsministeriums) und Pamplona (der Universität und der Jesuiten) nachging und zunächst die philosophiege-

schichtlichen Beziehungen der gemeinsamen Bemühungen herausarbeitete.

Herr Dr. Winfried Sdun schloß zum 30. September in Madrid seine Untersuchung der Einwirkung des spanischen Versdramas auf die deutschen Übersetzungen und Dramen zur Zeit der Romantik ab und legte aus diesem Bereich außerdem eine Abhandlung über

"Sprechtakte und Akzentuierung in Vers und Prosa" vor.

Das freigewordene Stipendium übernahm Herr Dr. Enrique Otte, um im Indias-Archiv zu Sevilla das Thema: "Die Sevillaner Kaufleute und das westindische Edelmetall zur Zeit Karls V." zu untersuchen. Es geht um die Herkunft der Edelmetalle, das Verhältnis des Goldes und des Silbers, den Umfang des Anteils der einzelnen Kaufleute und die Bedeutung der verschiedenen Kaufmannsgruppen, von denen die Burgalesen und Genuesen im Verlaufe dieser Zeit deutlich hinter den Andalusiern zurückblieben, während der Anteil der übrigen ausländischen Kaufmannschaft nicht bedeutend gewesen zu sein scheint.

Dr. Winfried Küchler baute im Archiv zu Valencia seine Forschungen zur Geschichte der aragonischen Staatsfinanz im späten Mittelalter aus. Das wenig benutzte Archiv hat sich für sein Thema als eine wahre Fundgrube erwiesen.

# 2. Veröffentlichungen

Der 22. Band der Spanischen Forschungen (I. Reihe) wurde zum goldenen Priesterjubiläum des Herrn Prof. Dr. Griera vorbereitet; er enthält eine Reihe von Beiträgen unserer engsten Mitarbeiter, erscheint aber erst 1965 und soll dort eingehender erwähnt werden.

Für die II. Reihe wurde der Druck der Habilitationsschrift des Herrn Privatdozenten Dr. Johannes Stöhr "Die theologische Wissenschaftslehre des Juan de Perlin SJ (1569/70

bis 1638)" in Angriff genommen.

In den Veröffentlichungen des VII Congreso de Historia de la Corona de Aragón (der vom 1.–6. Okt. 1962 in Barcelona stattfand) erschienen inzwischen außer der Ponencia des Unterzeichneten "Estado e Iglesia en la historia de la Corona de Aragón de los siglos XII, XIII y XIV" (I, 267–285) auch die Vorträge der Herren Dr. Johannes Josef Bauer "La Corona de Aragón y las elecciones de abad en Montearagón durante los siglos XI al XIV" (III, 9–20) und Dr. Odilo Engels "Privilegios de Pedro el Católico en favor de obispos catalanes" (III, 33–39).

Am Eröffnungsband des Anuario de Estudios medievales (Barcelona, Hrsg. D. Emilio Sáez) beteiligte sich der Unterzeichnete mit dem Aufsatz "Los familiares de la Corona aragonesa alrededor del año 1300" (I, 1964, 333–351), an den Estudis Romanics (Barcelona, Hrsg. D. Ramon Aramon Serra) mit den Beiträgen "Das Echo des Ave Maria und des Salve Regina in dem Brief des Templers Ramon Çaguardia an die Königin Blanka von Aragon" und "Zum Sprachgeist der Zeit in den Geleitbriefen der aragonesischen Krone des 14. Jahrhunderts" sowie am Lexikon für Theologie und Kirche (IX, 938–946) mit dem Artikel "Spanien".

Über das Gesicht der "Spanischen Forschungen" und die Persönlichkeiten ihrer Herausgeber, wozu schon in der Festschrift für Johannes Vincke (I, 1–5: Johannes Vincke continuador de Heinrich Finke) José Ma. Albareda das Wort ergriffen hatte, äußerte sich jetzt in der Atlandida, Revista del Pensamiento actual (II, 1964, 418–424: Una generación de hispanistas alemanes Finke y Vincke) auch der Granadiner Rechtshistoriker Rafaél Gibert.

# 3. Vorträge

- 1. von der Görres-Gesellschaft in deren Bibliothek zu Madrid:
- 28. Februar Prof. Dr. Rafaél Gibert (Granada): Savigny y el Derecho español
- 30. September Prof. Dr. Helmut Coing (Frankfurt): Die Rezeption des Römischen Rechts in Deutschland
- 20. November Prof. Dr. Emilio Lorenzo Criado: La nueva fisionomía de la lengua alemana
- 2. zum 100. Geburtstag Unamunos veranstaltet in Zusammenarbeit der Görres-Gesellschaft mit dem Patronato Menéndez y Pelayo und dem Deutschen Kulturinstitut in dessen Konferenzsaal zu Madrid
  - 14. Dezember Prof. Dr. Friedrich Schürr: El amor problema existencial en la obra de Unamuno

- 15. Dezember Prof. Dr. Manuel García Blanco: Situación actual de la crítica unamuniana
- 17. Dezember Prof. Dr. Hans Joachim Sell: Gestalten der Dichtung Miguel de Unamunos

3. Vorträge von Mitgliedern der Görres-Gesellschaft:

15. Februar Prof. Dr. Wolfgang Strobl (in der Facultad de Ciencias der Universität Madrid): Los temas centrales de una Filosofía de las Ciencias (mit anschließenden Seminarübungen)

29. Februar Derselbe (im naturphilosophischen Seminar der Universität Madrid): La ley de la complementariedad y el principio ontológico de la analogía del ser

18. März Derselbe (im Rahmen der II Reuniones Filosóficas der Universität Pamplona): Trasfondo ontológico de las leyes de la naturaleza

3. April Derselbe (im Rahmen der Asamblea General de la Asociación Española para la Filosofía Medieval): El pensamiento de Nicolás de Cusa y la Filosofía de las Ciencias

Mai Dr. Walter Falk (Madrid) Kafka im Ereignis des Expressionismus (Vortragszyklus in der Universität Toulouse).

7. Dezember Privatdozent Dr. Rainer Wohlfeil (in der Heinrich-Finke-Gesellschaft der Universität Freiburg i. Br.): Spanien und die deutsche Erhebung 1808 bis 1814.

### 4. Bibliothek in Madrid

Die Bibliothek wurde durch die Diplom-Bibliothekarin Frl. Hanne Frantzen betreut.

#### 5. Verschiedenes

Herr Prälat Dr. José Vives (Barcelona) wurde mit dem Großkreuz des Ordens Alfons des Weisen ausgezeichnet. Der Consejo Superior de Investigaciones Científicas ernannte zu Consejeros de honor die Herren Dr. Werner Brüggemann (Madrid), Prof. Dr. Hans Juretschke (Madrid) und Prälat Prof. Dr. Antonio Griera (Barcelona), der außerdem in den Beirat der Görres-Gesellschaft gewählt wurde. Alle Genannten wie auch der Unterzeichnete nahmen an der 25-Jahr-Feier des Consejo Superior de Investigaciones Científicas Ende Oktober in Madrid teil.

Herr Prof. Dr. Wolfgang Strobl wurde als Gründungsmitglied in die Spanische Gesellschaft für Mittelalterliche Philosophie, Herr Prof. Dr. Friedrich Stegmüller als Korrespondierendes Mitglied der Real Academia de las Buenas Artes zu Barcelona aufgenommen.

Es habilitierten sich Herr Dr. Ewald M. Vetter für Kunstgeschichte (an der Universität Heidelberg) und Herr Dr. Rainer Wohlfeil für mittlere und neue Geschichte (an der Universität Mainz). Herr Prof. Dr. Heinrich Bihler (Göttingen) erhielt einen ehrenvollen Ruf an die Universität Erlangen.

Herr Dr. Walter Falk, deutscher Lektor der Universität Madrid, hielt auch in diesem Jahre für Studenten der Germanistik in der Bibliothek der Görres-Gesellschaft Seminar-

übungen ab.
Die Stiftung Volkswagenwerk übernahm die Förderung dreier Forschungsvorhaben der Görres-Gesellschaft, und zwar a) im Anschluß an die Quellen der Krone Aragon, in Fortsetzung der Arbeiten Heinrich Finkes: das Verhältnis von Staat und Kirche vom 12. bis zum 15. Jahrhundert sowie die Entwicklung der aragonischen Staatsfinanz im ausgehenden Mittelalter; b) im Indias-Archiv zu Sevilla: die Wirkung des westindischen Edelmetall-

und Kolonialhandels auf die Entfaltung der Wirtschaft in Stadt und Landschaft Sevilla zur Zeit Karls V., und c) in Madrid: Probleme Spaniens nach der Französischen Revolution. Die Arbeiten sollen im Frühjahr 1965 aufgenommen werden.

Freiburg i. Br.

Johannes Vincke

# Das Portugiesische Institut und die Portugiesischen Forschungen

### 1. Forschungsarbeiten

Im Rahmen des Vieira-Forschungsprojektes arbeiteten in Lissabon Herr Friedrich Berkemeier (seit 1. 12. 1961) an dem Thema "Interlinearinterpretation des Sermão da Sexagésima von P. António Vieira, Herr Klaus Rühl (seit 1. 2. 1963) an dem Thema "António Vieira und seine Orações Fúnebres".

### 2. Vorträge

Das Portugiesische Institut der Görres-Gesellschaft veranstaltete im Jahre 1964 folgende Vorträge:

3. 2. 1964: Professor Dr. Manuel Antunes (Lisboa): O Platonismo de Fernando Pessoa.

12. 3. 1964: Professor Dr. Joseph Meurers (Wien): La Physique et l'astronomie au temps de Dante en tant que problèmes actuels.

24.11.1964: P. Dr. João Pereira Gomes S. J. (Lisboa): A Arte de Furtar.

Auf Einladung der Philosophischen Fakultät und im Rahmen der Görres-Gesellschaft hielten Professor Dr. J. Meurers und P. Dr. João Pereira Gomes ihren Vortrag auch an der Universität Coimbra.

Im Jahre 1965 sollen (im Hinblick auf das Vieira-Forschungsprojekt, dem schon der Vortrag von P. Dr. Pereira Gomes galt) nach Möglichkeit in erster Linie Themen des siebzehnten Jahrhunderts behandelt werden.

# 3. Veröffentlichungen

In der ersten Reihe der Portugiesischen Forschungen (Aufsätze zur Portugiesischen Kulturgeschichte) waren bei Abschluß dieses Berichtes drei Bände, in der zweiten Reihe (Monographien) ein Band erschienen. Der vierte Aufsatzband (1964), der mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft publiziert wird, und die zweite Monographie (1965) befinden sich noch im Druck. – Der fünfte Aufsatzband soll nach Möglichkeit in erster Linie Studien zum siebzehnten Jahrhundert (Vieira-Forschungsprojekt) enthalten.

#### 4. Bibliothek

Sowohl die allgemeine Abteilung der Bibliothek wie diejenige, die dem Studium des (16. und) 17. Jahrhunderts in Portugal (und Spanien) dient, konnte wiederum in reichhaltiger Art ausgebaut werden.

Hans Flasche

# Institut für die Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie

Vom 25. bis 30. September 1964 fand in Feldafing am Starnberger See die 8. Arbeitstagung des Institutes statt. Sie behandelte die Problematik von Umwelt und Erbgut in der

Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit.

Dabei sprach Prof. Rauen (Münster/W.) über die "Biochemischen Grundlagen der Humangenetik". – Prof. Alcobé (Barcelona) behandelte das Problem von "Umwelt und Erbgut in der Perspektive der Humangenetik". – Prof. Büchner (Freiburg i. Br.) sprach über "Umwelt und Ontogenese im Lichte der Pathologie". – Prof. Schipperges (Heidelberg) berichtete über "Leiblichkeit und Personalität im Aspekt der Medizingeschichte". – Prof. Lopez Ibor (Madrid) sprach über "Die Bedeutung von Umwelt und Erbgut für die Manifestation psychischer Störungen". – Dir. Cerletti (Basel) sprach über "Ergebnisse der Psychopharmakologie". – Dr. Rudin (Zürich) behandelte das Thema "Personsein in der Sicht der Tiefenpsychologie". – Prof. van der Marck (Nimwegen) sprach über "Moraltheologische Aspekte der Psycho-Pathologie".

Am Jahresende erschien Heft 6 der Publikationen des Institutes. Es enthält die Vorträge, welche an der 5. Arbeitstagung des Institutes vom 23. bis 27. September 1961 in Feldafing am Starnberger See gehalten wurden, sowie die anschließenden Diskussionsvoten. Das Hauptthema betrifft die Problematik von Raum und Zeit. Die Vorträge behandelten fol-

gende Themen:

Prof. Ludwig (Marburg): "Raum und Zeit als Probleme der Naturwissenschaften". – Prof. Meurers (Wien): "Der empirische Stand der Frage nach der zeitlichen und räumlichen Endlichkeit des Kosmos". – Prof. Büchel (Pullach/München): "Zeit und Entropie". Prof. Luyten (Freiburg/Schweiz): "Der Raum als Problem der Philosophie". – Prof. Thum (Wien/Salzburg): "Die ontologische Zeitanalyse und die Zeit der Physik". – Exzellenz Bischof Volk (Mainz): "Anfang und Ende in theologischer Sicht."

Joseph Kälin

### VI Publikationen

### Philosophisches Jahrbuch

Das philosophische Jahrbuch wird im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Max Müller. Die Schriftleitung führt unter alleiniger Verantwortung des Herausgebers Dr. Ulrich Hommes, Philosophisches Seminar I/1 der Universität München. Im Berichtsjahr erschien der 2. Halbband des 71. Jahrgangs und der 1. Halbband des 72. Jahrgangs.

71. Jahrgang, Halbband II/1964 enthält folgende Beiträge:

Franz v. Kutschera, Das Verhältnis der modernen zur traditionellen Logik

Hartmut Buchner, Grundzüge der aristotelischen Ethik

Bernhard Welte, Ens per se subsistens. Bemerkungen zum Seinsbegriff des Thomas von Aquin

Reinhard Lauth, J. G. Fichtes Gesamtidee der Philosophie

Michael Theunissen, Bubers negative Ontologie des Zwischen

Karl Lehmann, Metaphysik, Transzendentalphilosophie und Phänomenologie in den ersten Schriften Martin Heideggers

Außerdem: Buchbesprechungen sowie Berichte und Hinweise

72. Jahrgang, Halbband I/1964 enthält folgende Beiträge:

Max Müller, Ende der Metaphysik?

Kurt Werner Peukert, Die Entsprachlichung der Metaphysik durch den Unendlichkeitsbegriff des Cusaners

E. W. Platzeck, Der Platonismus bei Raimund Lull

Karl-Heinz Ilting, Hobbes und die praktische Philosophie der Neuzeit

Odo Marquard, Hegel und das Sollen

Bernhard Lakebrink, Hegels Einfluß auf die Religionsphilosophie Franz von Baaders Michael Theunissen, Die Dialektik der Offenbarung. Zur Auseinandersetzung Schellings und Kierkegaards mit der Religionsphilosophie Hegels

Bernhard Casper, Der Systemgedanke in der späten Tübinger Schule und in der deutschen Neuscholastik

Außerdem: Buchbesprechungen sowie Berichte und Hinweise

Von früheren Jahrgängen sind lieferbar noch die folgenden Bände:

```
63. Jahrgang, Halbband I/1955 DM 13,-,
63. Jahrgang, Halbband II/1955 DM 13,—,
64. Jahrgang,
                        1956 DM 26,—,
65. Jahrgang,
                        1957 DM 26,—,
                        1958 DM 26,—,
66. Jahrgang,
67. Jahrgang,
                        1959 DM 26,—,
68. Jahrgang,
                        1960 DM 28,—,
69. Jahrgang, Halbband I/1961 DM 17,--,
            Halbband II/1962 DM 17,--,
                            DM 30,—,.
Preis des ganzen Jahrgangs
70. Jahrgang, Halbband I/1962 DM 17,—,
            Halbband II/1963 DM 17,—,
                            DM 30,—.
Preis des ganzen Jahrgangs
71. Jahrgang, Halbband I/1963 DM 17,-,
            Halbband II/1964 DM 17,—,
```

Preis des ganzen Jahrgangs DM 30,—. 72. Jahrgang, Halbband I/1964 DM 19,—. (Preis des ganzen Jahrgangs für Mitgl. d. Görres-Gesellschaft DM 27,20). Verlag Karl Alber, München/Freiburg

### Historisches Jahrbuch

Im Berichtszeitraum erschienen die Jahrgänge 83 und 84.

Band 83 enthält folgende Aufsätze:

Franzen August, Das Schicksal des Erasmianismus am Niederrhein im 16. Jahrhundert. Wende und Ausklang der erasmischen Reformbewegung im Reformzeitalter

Geldner Ferdinand, Das Hochstift Bamberg in der Reichspolitik von Kaiser Heinrich II.

bis Kaiser Friedrich Barbarossa

Hegel Eduard, Georg Schreiber (1882–1963). Gedenkansprachen in Trient 1963: II. Georg Schreibers Wissenschaftsweg und wissenschaftliches Werk

Hitzfeld Karlleopold, Die letzte Gesandtschaft Heinrichs VII. nach Avignon und ihre

Folgen

Hübinger Paul Egon, Heinrich v. Sybel und der Bonner Philologenkrieg

Morsey Rudolf, Probleme der Kulturkampf-Forschung

Raab Heribert, Der Augsburger Domdekan und Kurtrierische Konferenzminister Franz Eustach v. Hornstein. Ein Beitrag zum Problem der "katholischen Aufklärung" und zum Kampf um Febronius

Real Willy, Der Hannoversche Verfassungskonflikt vom Jahre 1837 und das Deutsche

Bundesrecht

Spörl Johannes, Georg Schreiber (1882–1963). Gedenkansprachen in Trient 1963: I. Begegnung mit Georg Schreiber

Sydow Jürgen und Strobel Richard, Der "Latron" in Regensburg. Ein Beitrag zum

Kontinuitätsproblem

Sydow Jürgen, Kanonistische Fragen zur Geschichte des Spitals in Südwestdeutschland Strobel Richard und Sydow Jürgen, Der "Latron" in Regensburg. Ein Beitrag zum Kontinuitätsproblem

Wiedeburg Andrea, Die Freundschaft zwischen Butzer und Calvin nach ihren Briefen

Beiträge und Berichte:

Bosl Karl, Dynamische Rechtsgeschichte unter sozialgeschichtlichem Aspekt Jakobs Hermann, Das Papstwahldekret von 1059. Bericht über ein Buch Kahl Hans-Dietrich, Eine großzügige Bilanz skandinavischer Mediaevistik

Krausen Edgar, Das Handgelübde der Äbte von Kaisheim gegenüber den Herzögen von

Neuburg

Rubner Heinrich, Vom römischen Saltus zum fränkischen Forst

Schowingen Karl Emil Schabinger Freiherr von, Tughrai (1061–1121/2). Wehklage über Zeit und Welt. Ein berühmtes, früh im Abendland bekannt gewordenes arabisches Gedicht Wasner Franz, Eine unbekannte Handschrift des Diarium Burckardi

# Nekrologe:

Ernst Klebel † (Johannes Ramackers) Paul Lehmann † (Bernhard Bischoff) Hermann Wopfner † (Nikolaus Graß)

Band 84, der versuchsweise in zwei Doppelheften herausgegeben wurde, bringt folgende Aufsätze:

Braubach Max, Franz Steinbach † Zum Gedenken

Büttner Heinrich, Frühmittelalterliche Bistümer im Alpenraum zwischen Großem St. Bernhard und Brennerpaß

Geldner Ferdinand, Zur Genealogie der "alten Babenberger"

Jäschke Kurt-Ulrich, Königskanzlei und imperiales Königtum im zehnten Jahrhundert Metz Wolfgang, Die Abstammung König Heinrichs I.

Roberg Burkhard, Die Abdankung Alfons' X. von Kastilien als deutscher König

Rubner Heinrich, Das Jahrhundert des Colbertismus in der französischen Forstwirtschaft (1661–1763)

Schnee Heinrich, Baruch Simon, Ludwig Börnes Großvater, als Hoffaktor an den Fürstenhöfen von Mergentheim und Bonn

Tillmann Helene, Datierungsfragen zur Geschichte des Kampfes zwischen Papst Innocenz III. und Kaiser Otto IV.

Vasella Oskar, Klerus und Volk im Kampf um die Tridentinische Reform in der Schweiz

### Beitrag:

Reinhardt Rudolf, Zur Reichskirchenpolitik der Pfalz-Neuburger Dynastie

### Nekrologe:

Berthold Altaner † (Theobald Freudenberger) Franz Steinbach † (Max Braubach)

### Historisches Jahrbuch

im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Johannes Spörl. 62. bis 69. Jahrgang 1949, I. und II. Halbband, DM 50,—.

Kommissionsverlag J. P. Bachem, Köln

70. Jahrgang 1950, DM 25,50.

71. Jahrgang 1951, DM 31,50.

72. Jahrgang 1952, DM 38,—, als Festschrift für Georg Schreiber unter dem Titel: ,Zwischen Wissenschaft und Politik', in Leinen DM 52,—.

73. Jahrgang 1953, DM 32,-..

74. Jahrgang 1954, DM 48,—.

75. Jahrgang 1955, DM 33,-..

76. Jahrgang 1956, DM 42,-..

77. Jahrgang 1957, DM 42,— im Abonnement.

DM 45,— Einzelverkaufspreis als Festschrift für Berthold Altaner unter dem Titel: ,Theologie aus dem Geist der Geschichte', in Leinen DM 52,—.

78. Jahrgang 1958, DM 40,-..

79. Jahrgang 1959, DM 45,—im Abonnement.

80. Jahrgang 1960, DM 38,-.

DM 43,— im Abonnement.

81. Jahrgang 1961, DM 40,—.

82. Jahrgang 1962, DM 45,— im Abonnement.

83. Jahrgang 1963, DM 48,-..

DM 43,— im Abonnement

84. Jahrgang 1964, DM 50,-.

DM 45,— im Abonnement.

Mitglieder der Görres-Gesellschaft erhalten das Historische Jahrbuch zum ermäßigten Preis durch Bestellung bei "Görres-Gesellschaft, Sektion für Geschichte, München 23, Kaiserstraße 59/3".

Verlag Karl Alber, München Freiburg

# Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und medizinische Anthropologie

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Victor E. Freiherr von Gebsattel, P. Christian und W. J. Revers (vier Hefte in zwei Halbjahresbänden).

6. Jahrgang (1958) Heft 1/3 DM 25,50, Heft 4 DM 8,50.

7. Jahrgang (1959)

8. Jahrgang (1960)

9. Jahrgang (1961)

10. Jahrgang (1962)

10. Jahrgang (1962)

11. Jahrgang (1963) je Jahrgang DM 30,-, Doppelheft DM 17,-, für Mitglieder DM 25,50.

12. Jahrgang (1964) DM 39,-, für Mitglieder DM 30,-.

### Spanische Forschungen

- 1. Reihe: Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens. In Verbindung mit Edmund Schramm, Georg Schreiber und José Vives, herausgegeben von Johannes Vincke.
- 9. Band 1954, in Leinen DM 20,50, kartoniert DM 18,-,
- 10. Band 1955, in Leinen DM 24,-, kartoniert DM 22,-,
- 11. Band 1955, in Leinen DM 18,-, kartoniert DM 16,-,
- 12. Band 1956, in Leinen DM 20,75, kartoniert DM 18,75.
- 13. Band 1958, in Leinen DM 27,50, kartoniert DM 24,80.
- 14. Band 1959, in Leinen DM 21,50, kartoniert DM 19,50.
- 15. Band 1960, in Leinen DM 26,—, kartoniert DM 23,50.
- Band 1960, in Leinen DM 25,—, kartoniert DM 22,50.
   Band 1961, in Leinen DM 20,25, kartoniert DM 17.75.
- 17. Band 1961, in Leinen DM 20,23, Kartoniert DM 17.73.
  18. Band 1961, in Leinen DM 30,50, kartoniert DM 28,—.
- 19. Band 1962, in Leinen DM 28,50, kartoniert DM 26,—.
- 20. Band 1962, in Leinen DM 28,50, kartoniert DM 26,—.
- 21. Band 1963, in Leinen DM 41,-, kartoniert DM 38,50.
- 22. Band 1964, im Druck.

2. Reihe: Monographien.

6. Band 1957, Spanische Versdichtung des Mittelalters im Lichte der spanischen Kritik der Aufklärung und Vorromantik, von Heinrich Bihler, in Leinen DM 20,—, kartoniert DM 18,—.

7. Band 1958, Cervantes und die Figur des Don Quijote in Kunstanschauung und Dichtung der deutschen Romantik, von Werner Brüggemann, in Leinen DM 29,50, kartoniert DM 27,50.

- 8. Band 1964, Spanisches Theater und deutsche Romantik, Band 1, von Werner Brüggemann, in Leinen DM 39,50, kartoniert DM 37,—.
- 9. Band, Spanisches Theater und deutsche Romantik, Band 2, von Werner Brüggemann, im Druck.
- 10. Band 1962, Zur Vorgeschichte und Geschichte der Fronleichnamsfeier, besonders in Spanien. Studien zur Volksfrömmigkeit des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, von Gerhard Matern, in Leinen DM 46,50, kartoniert DM 44,—,
- 11. Band, Die theologische Wissenschaftslehre des Juan de Perlin SJ (1569/70–1638), von Johannes Stöhr, in Vorbereitung.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster

Festschrift für Johannes Vincke. Herausgegeben vom Consejo Superior de Investigaciones Científicas und der Gorres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft.

Blass, S. A. Tipografica, Niñez de Balboa, 27 Madrid

# Portugiesische Forschungen der Görres-Gesellschaft

Herausgegeben von Hans Flasche

Erste Reihe: Aufsätze zur portugiesischen Kulturgeschichte.

- 1. Band. 1960, VIII u. 334 S., 4 Taf. mit 7 Abb., kart. DM 32,-, Leinen DM 34,-.
- 2. Band. 1961, VI u. 297 S., 1 Karte, kart. DM 38,-, Leinen DM 40,-.
- 3. Band. 1962/1963, VI u. 262 S., kart. DM 34,-, Leinen DM 36,-.
- 4. Band. 1964, im Druck.
- 5. Band. 1965, in Vorbereitung.

Zweite Reihe.

- 1. Band: Christine de Pisan ,Buch von den Drei Tugenden' in portugiesischer Übersetzung. Von Dorothee Carstens-Grokenberger. 1961, VIII u. 159 S., 1 Tafel, kart. DM 19,—, Leinen D; 22,—.
- 2. Band: Pedro Luis SJ (1538–1602) und sein Verständnis der Kontingenz, Praescienz und Prädestination. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Molinismus. Von Klaus Reinhardt. 1965, XXXI u. 256 S., kart. DM 39,—, Leinen DM 43,—.

João de Barros, ,Crónica do Emperador Clarimundo'. Kritische und kommentierte Ausgabe von Kurt Reichenberger. – In Vorbereitung.

Portugiesische Lyrik von Sá de Miranda bis Camoes. Von Kurt Reichenberger. - In Vorbereitung.

António Vieira ,Clavis Prophetarum'. Kritische und kommentierte Ausgabe von João Pereira Gomes SJ. – In Vorbereitung.

# Literaturwissenschaftliches Jahrbuch

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Hermann Kunisch.

Neue Folge Band 1 (1960), VIII/291 Seiten, DM 38,—, für Mitglieder der Görres-Gesellschaft DM 32,—.

Band 2 (1961), VI/291 Seiten, DM 38,—, für Mitglieder der Görres-Gesellschaft DM 32,—.

Band 3 (1962), VI/413 Seiten, DM 54,-..

Band 4 (1963), VI/330 Seiten, DM 48,-..

Band 5 (1964), VI, 507 Seiten, Brosch. DM 72,-.

Die Neue Folge setzt die Tradition des von Günther Müller 1926 begründeten Literaturwissenschaftlichen Jahrbuches, das 1939 sein Erscheinen einstellen mußte, fort. Das Literaturwissenschaftliche Jahrbuch ist dem ganzen Kreis literarischen Schaffens gewidmet, vornehmlich der deutschen mittelalterlichen und neuzeitlichen Literatur, wobei namentlich für das Mittelalter auch das geistliche Schrifttum deutscher und lateinischer Sprache einzubeziehen ist. Darüber hinaus werden die anderen europäischen Literaturen und deren Wechselbeziehung zur deutschen Beachtung finden, wie auch die antike Dichtung, soweit sie Verbindungen mit der deutschen hat oder allgemeinere Aufschlüsse gibt. Verlag Duncker und Humblot, Berlin

#### Oriens Christianus

Hefte für die Kunde des christlichen Orients. Band 48 im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Ernst Hammerschmidt, Paul Krüger und Joseph Molitor. Preis der Jahresbände bis Band 43 (1959) DM 20,—. Band 44 (1960) DM 26,—. Band 45 (1961) DM 26,—. Band 46 (1962) DM 26,—. Band 47 (1963) DM 26,—. Band 48 (1964), 318 Seiten mit 22 Abbildungen DM 64,—.

#### Nachdruck Oriens Christianus

Neue Serie. Bände 1-14 (Rom 1911-1925)

Gesamtausgabe broschiert 600, - DM, Leinen 700, - DM

Bände 1-6 broschiert je 70,— DM

Bände 7/8-10/11 broschiert je 40,- DM

Bände 12/14 broschiert je 60,— DM

III. Serie. Bände 1-14 (Leipzig 1927-1941)

Gesamtausgabe broschiert 780,— DM, Leinen 900,— DM Einzelbände broschiert je 60,— DM

Der Nachdruck erfolgt in Zusammenarbeit mit der Johnson Reprint Corporation, New York.

Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden

# Römische Quartalsschrift

für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte. Herausgegeben von Johannes Gugumus, Rektor des Deutschen Priesterkollegs am Campo Santo in Rom, und Engelbert Kirschbaum S. J. im Auftrag des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, in Verbindung mit Hermann Hoberg, Hans Ulrich Instinsky, Johannes Kollwitz, Theodor Schieffer, Ludwig Voelkl, Ernst-Walter Zeeden. Jährlich ein Band in zwei Doppelheften. Verlag Herder, Freiburg

# Kirchenmusikalisches Jahrbuch

Im Auftrage des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes für die Länder der deutschen Sprache in Verbindung mit der Görres-Gesellschaft. Schriftleitung: Karl Gustav Fellerer. 34. bis 39. Jahrgang.

J. P. Bachem Verlag, Köln Jahrgang 40/1956, 41/1957, 42/1958, 43/1959, 44/1960, 45/1961, 46/1962, 47/1963, 48/1964

Verlag Luthe-Druck, Köln

# Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik

Im Auftrage des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik e. V. in Verbindung mit der Görres-Gesellschaft herausgegeben von K. Haase, G. Siewerth †, F. Stippel, A. Petzelt. Im Jahresbezug (4 Hefte) DM 14,—, Einzelheft DM 4,—. 40. Jahrgang 1964. Verlag F. Kamp, Bochum

#### Staatslexikon

Recht - Wirtschaft - Gesellschaft. Herausgegeben von der Görres-Gesellschaft. Acht Bände, sechste, völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage.

Band I, 1957, XII und 624 Seiten.

Band II, 1958, VIII und 616 Seiten.

Band III, 1959, VIII und 616 Seiten.

Band IV, 1959, VIII und 624 Seiten.

Band V, 1960, VIII und 624 Seiten.

Band VI, 1961, VIII und 626 Seiten.

Band VII, 1962, VIII und 607 Seiten.

Band VIII, 1963, VIII, 569 Seiten und Register.

Verlag Herder, Freiburg

#### Concilium Tridentinum

Diariorum, Actorum, Epistolarum, Tractatuum nova collectio. Edidit Societas Goerresiana promovendis inter Germanos Catholicos litterarum studiis. Tom. VI: Actorum pars tertia, volumen prius: Acta Concilii Bononiensis a Massarello conscripta, ex collectionibus Sebastiani Merkle auxit, edidit, illustravit Theobaldus Freudenberger. 4°, XII u. 864 S. 1950. Brosch. DM 70,—, Halbfranz DM 88,—.

Tom. VII: Actorum pars quarta, volumen prius: Acta concilii iterum Tridentum congregati a Massarello conscripta (1551–1552), colligere coeperunt inter alios Aloysius Postina et Stephanus Ehses, auxit illustravit prelo subicere inchoavit Joachimus Birkner, quo immatura morte praevento opus perfecit Theobaldus Freudenberger, 4°, XII u. 558 S. 1961. Brosch. DM 56,—, Halbfranz DM 85,—.

Verlag Herder, Freiburg

# Joseph Görres, Gesammelte Schriften

Band 4, Geistesgeschichte und literarische Schriften, 1808 bis 1817. Herausgegeben von Leo Just. 1955. 336 Seiten, in Leinen DM 24,—, für Mitglieder der Görres-Gesellschaft DM 19,50 – Band 15. Schriften der Münchener Zeit von 1826 bis 1837, herausgegeben von Ernst Deuerlein. 610 Seiten und 6 Bildtafeln, in Leinen DM 48,—. Es folgen als Abschluß des Gesamtwerkes die Bände 14 und 17 bis 28. – Außerdem ist der Neudruck der bis 1942 erschienenen und heute vergriffenen Bände geplant.

J. P. Bachem Verlag, Köln

# Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft

Gegenwartsprobleme des Rechts, Beiträge zum Staats-, Völker- und Kirchenrecht sowie zur Rechtsphilosophie, herausgegeben von Hermann Conrad und Heinrich Kipp, Band I, 1950, DM 7,—, Band II, 1950, DM 7,50, Band III, 1963.

Johannes Herrmann, Historische Ansätze für die europäische Privatrechtsangleichung. G. von Hecke, Vereinheitlichung des europäischen Rechts. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn

# Veröffentlichung der Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft

Stand und Ständeordnungen im Weltbild des Mittelalters. Die geistes- und gesellschaftsgeschichtlichen Grundlagen der berufsständischen Idee, von Wilhelm Schwer.

2. Auflage 1952, DM 7,20.

Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn

# Vatikanische Quellen

zur Geschichte der Päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316-1378. VII. Band: Die Einnahmen der Apostolischen Kammer unter Innozenz VI. 1. Teil: Die Einnahmeregister des Päpstlichen Thesaurars. Herausgegeben von Hermann Hoberg. 1956. DM 50,-... Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

# Die Görres-Gesellschaft

Grundlegung - Chronik - Leistungen. Von Wilhelm Spael. 84 Seiten, kart. DM 5,20. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn

# Publikationen des Institutes für die Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie

Die Hefte der neuen Reihe ,Naturwissenschaft und Theologie' erscheinen in zwangloser Folge in etwa einjährigem Abstand; sie enthalten die Vorträge und, vom 4. Heft ab, auch die Diskussionen der Arbeitssitzungen des Instituts.

### Heft 1

Vorträge zur Eröffnung des Instituts der Görres-Gesellschaft. Beiträge von J. Kälin, M. Schmaus und F. J. Buytendijk. 57 Seiten, kartoniert DM 2,80.

### Heft 2

Die biologische Evolution. Beiträge von J. Peitzmeier, M. J. Heuts, J. Kälin, S. Alcobé, F. M. Bergounioux, H. Dolch, N. Luyten. 172 Seiten, kartoniert DM 9,80. (Verlag Max Hueber, München)

# Heft 3

Die evolutive Deutung der menschlichen Leiblichkeit. 214 Seiten, mit zahlreichen Ab-

bildungen, kartoniert DM 16,—. (Bestellnummer 44070).

J. Kälin, Neue Aspekte der menschlichen Stammesgeschichte. - J. Piveteau, Position phylétique de l'homme de Néandertal - V. Marcozzi, Kritische Bemerkungen über die Australopitheciden und ihre stammesgeschichtliche Deutung - D. Dubarle, Sciences modernes et être spirituel de l'homme - H. Volk, Möglichkeit und Grenzen der Entwicklung -K. Rahner, Theologische Anthropologie und moderne Entwicklungslehre.

### Heft 4

Geist und Leib in der menschlichen Existenz. Vorträge und Diskussionen. 216 Seiten, kartoniert DM 16, -. (Bestellnummer 44071).

F. Laubenthal, Hirn und Seele – F. M. Bergounioux, Le sens religieux des hommes de la préhistoire – B. Thum, Theorien des Bewußtseins – F. J. Buytendijk, Was heißt Entwicklung der menschlichen Existenz? – N. Luyten, Das Leib-Seele-Problem in philosophischer Sicht – H. Doms, Die Bedeutung der leibseelischen Ganzheit Mensch in theologischer Sicht.

#### Heft 5

Tragweite und Grenzen der wissenschaftlichen Methoden. Vorträge und Diskussionen. 216 Seiten, kartoniert DM 16,—. (Bestellnummer 44072).

J. Meurers, Das heutige Wissen über die Struktur des Universums und seine naturphilosophische Bedeutung – M. J. Heuts, Evolution et Création de l'Homme – J. Piveteau, La question de l'orthogenèse – H. Dolch, Über das Werden und die Eigenart der physikalischen Begriffe und Methoden – B. Thum, Grundzüge der Wissenschaftstheorie des logischen Empirismus – N. M. Luyten, Das Verhältnis zwischen Wissenschaftskritik und Naturphilosophie – H. Doms, Die Aussagen der Schrift und der Theologie über die Natur in ihrem Verhältnis zu den Aussagen der Naturwissenschaft.

#### Heft 6

Die Problematik von Raum und Zeit. Vorträge und Diskussionen. 224 Seiten, Großoktav DM 16,—. (Bestellnummer 47116).

G. Ludwig, Raum und Zeit als Probleme der Naturwissenschaften – J. Meurers, Der empirische Stand der Frage nach der zeitlichen und räumlichen Endlichkeit des Kosmos – W. Büchel, Zeit und Entropie – N. Luyten, Der Raum als Problem der Philosophie – B. Thum, Die ontologische Zeitanalyse und die Zeit der Physik – H. Volk, Anfang und Ende in theologischer Sicht.

(Verlag Karl Alber, Freiburg | Br.)